Heute auf Seite 3: Abschied von Deutschland?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 15

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 10. April 1976

C 5524 C

Große Besorgnis in Osteuropa

Weltweite Interessen-Kompensation zwischen den Supermächten befürchtet

Paris — Politische Beobachter in Südosteuropa sprechen von einer „Sonnenfeldt-Finsternis", wenn sie über die Besorgnisse berichten, welche die von dem Europa-Experten und engen Vertrauten des US-Außenministers Kissinger überkommenen Äußerungen ausgelöst haben. Durch den Bericht in einer amerikanischen Zeitung ist bekannt geworden, daß dieser profilierte Mitarbeiter des Weißen Hauses das wachsende Desinteresse der USA angedeutet habe, als er die These vertrat, der Frieden könne nur erhalten bleiben, wenn den Russen die Vorherrschaft über Europa zugestanden werde.

In informierten politischen Kreisen Belgrads und Bukarests ist hierzu zu hören, daß die unabhängigen und nationalistisch eingestellten Kreise dieser Länder nunmehr gezwungen sein würden, ihre langfristige Strategie zu überdenken.

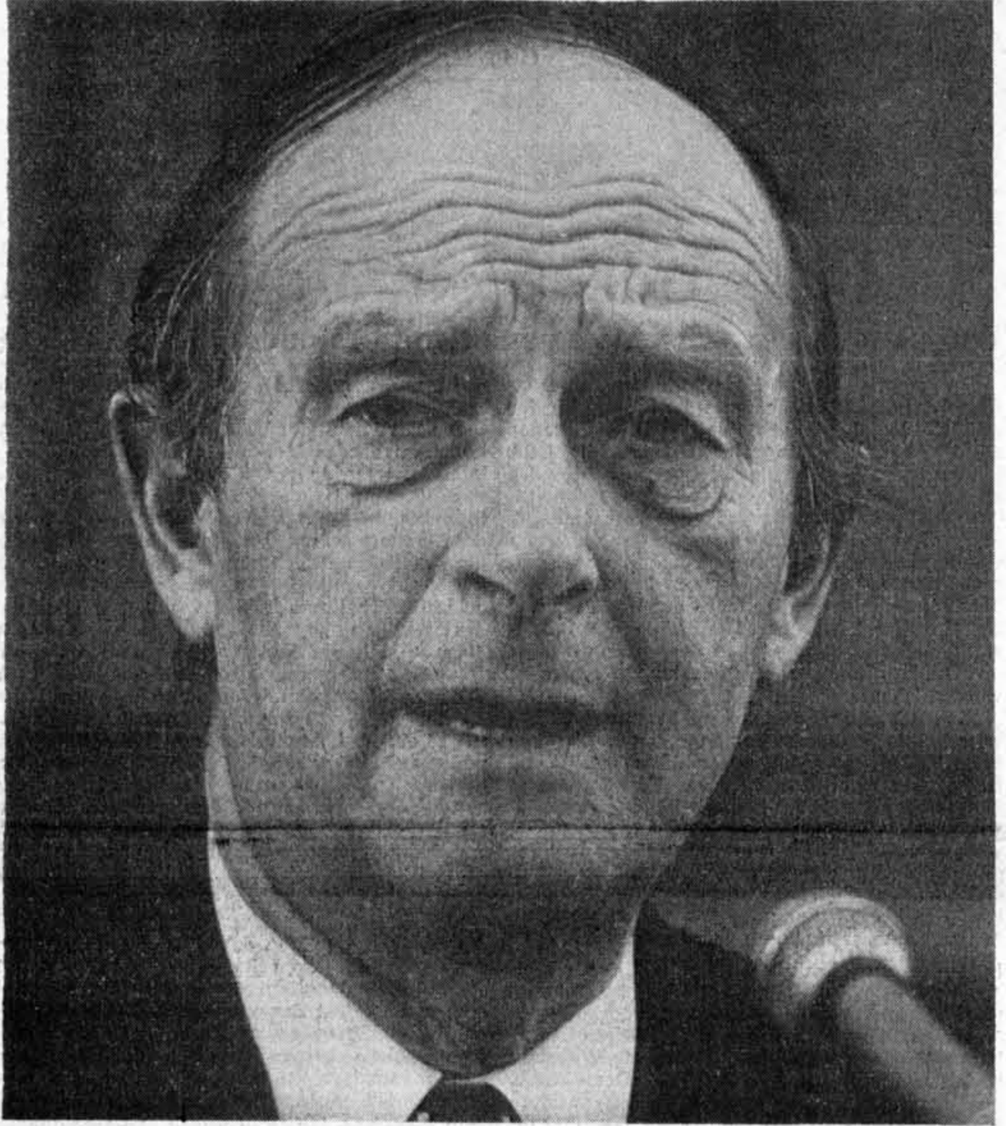
Man verweist dabei darauf, daß „laue und wortkarge Dementis" aus offiziellen amerikanischen Regierungskreisen nicht dazu angetan sind, die Befürchtungen zu zerstreuen.

Insbesondere in Belgrad wertet man die Auslassungen Sonnenfeldts in dem Sinne, daß die USA nicht bereit sein würden, Jugoslawien zu helfen, falls nach dem Tode Titos die Russen versuchen sollten, dieses Land wieder in den Einflußbereich der Sowjetunion einzugliedern.

Abgesehen von dem Inhalt der Sonnenfeldt-Theorie erregt auch der Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung erheblichen Argwohn, und zwar im Hinblick auf die Vorgänge in Angola. Das Verhalten der USA dort hat Zweifel an der Fähigkeit aufkommen lassen, in kritischen Situationen schnell zu reagieren.

Außerdem wird der Zeitpunkt der Veröffentlichung als gezielte Indiskretion Washingtons gewertet, die es der Ford-Administration ermöglichen soll, die gespannten amerikanisch-sowjetischen Beziehungen wieder aufzulockern. Man ist geneigt, anzunehmen, Präsident Ford habe dem Kreml stillschweigend zu verstehen geben wollen daß die USA bereit seien, den Sowjets in ihrem Interessengebiet in Osteuropa entgegenzukommen, wenn Moskau seinerseits sich bereitfinde, lebenswichtige US-Interessen in anderen Teilen der Welt zu respektieren.

Solche Überlegungen lassen jetzt in Osteuropa Erinnerungen an die Konferenz von Yalta aufleben, auf der den Sowjets seinerzeit eine Einflußsphäre im Gebiet östlich der Elbe eingeräumt wurde.



Wahlsieger Filbinger — Foto Bundesbildstelle

Bestürzung über Volksfront-Tendenz

Die Gleichgültigkeit der Europäer gefährdet das westliche Verteidigungssystem

Die in unserem obenstehenden Bericht wiedergegebenen Auslassungen eines engen Mitarbeiters des Weißen Hauses und Beraters des US-Außenministers Kissinger sind einer breiten Öffentlichkeit zunächst durch eine Veröffentlichung der „International Herald Tribune" bekanntgeworden. Da in den USA die Zahl der Kritiker der Kissinger-Außenpolitik immer größer wird, ist nicht auszuschließen, daß politische Gegner gerade jetzt im US-Wahlkampf die Sonnenfeldt-Theorie, deren Anwendung praktisch den Ausverkauf Osteuropas an die Sowjetunion bedeuten würde, in die Diskussion gebracht haben, um damit Kissinger selbst zu treffen.

Angesichts der bekanntgewordenen Sonnenfeldt-Theorie stellt sich in Westeuropa die Frage nach dem Verhältnis zu den USA. Umgekehrt stellt sich diese Frage auch in Washington, wo sich Präsident Ford, Außenminister Kissinger und andere führende Politiker der Vereinigten Staaten sich Sorgen machen. Das atlantische Bündnis bzw. die geringe Bereitschaft der europäischen Bündnispartner, mehr als bisher für die Verteidigung zu leisten, bereitet ihnen Kummer genug. Darüber hinaus müssen sie sich ernsthaft mit der Frage befassen, was die Allianz wohl noch wert sei, wenn in einem oder mehreren europäischen Mitgliedstaaten Volksfrontregierungen an die Macht gelangen oder zumindest kommunistische Parteien an der Regierung beteiligt würden. Henry Kissinger hat schon mehrmals mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß es in diesem Fall für Washington unvermeidlich sei, das amerikanische Engagement in Europa zu überprüfen.

Die Frage nach den Konsequenzen, wenn die Regierungen einzelner europäischer Staaten von kommunistischen Elementen durchsetzt sind, geht ebenso sehr Europa an wie Amerika. Und die möglichen Antworten darauf müssen beizeiten intensiv durchgespielt werden, und zwar nicht nur strategisch, sondern auch politisch. In der amerikanischen Führungszentrale registriert man aber mit wachsender Bestürzung die Gleichgültigkeit der Europäer gegenüber einer solchen Entwicklung — ganz zu schweigen von den Politikern von links bis zur Mitte, die mit den Volksfront-Tendenzen sympathisieren oder sie für harmlos halten. Dabei steht zweifelsfrei fest, daß Frankreich sich in Richtung Volksfront bewegt und in Italien nur noch ein Schritt die Kommunisten von der Machtübernahme trennt.

Tritt das eine oder andere ein, so wird das zuerst in den Vereinigten Staaten unübersehbare Folgen haben. Dem Weißen Haus wird immer wieder vorgeworfen, daß der amerikanische Beitrag zur gemeinsamen Verteidigung, gemessen an dem Europas, unverhältnismäßig hoch sei. Die amerikanischen Politiker, die sich für ein Disengagement — zumindest ein teilweises — auch in Europa einsetzen, erhielten zweifellos mächtigen Auftrieb, wenn ein Partner von einer Partei regiert würde, die hinsichtlich Bündnisabsichten und Bündnistreue mit allen denkbaren Unsicherheiten belastet ist. Ein Abbau oder die Verdünnung der in Europa stationierten amerikanischen Streitkräfte und Waffen wären dann keineswegs mehr auszuschließen.

Mit der KP Italiens oder der KP Frankreichs am Ruder könnte das westliche Verteidigungsbündnis in seiner heutigen Gestalt nicht überleben. Selbst wenn man unterstellt, daß sich die Partei Berlinguers in Italien von der führenden Hand Moskaus wirklich ganz freimachen wollte oder könnte, wäre es einer kommunistischen Regierung in Rom auf die Dauer unmöglich, treues Mitglied in einem Pakt zu sein, der gegen den großen Bruder im Osten gerichtet ist. Das widerspräche allen Vorzeichen, unter denen sie angetreten ist, und auch der von Berlinguer bisher niemals geleugneten kommunistischen Solidarität. Aber auch dann, wenn die KPI tatsächlich eine von Moskau völlig unabhängige Außenpolitik verfolgte, wäre es nicht zu vermeiden, daß NATO-Pläne von moskau-treuen Genossen in falsche Hände geleitet würden. Die Gefahr, daß das Bündnis von innen her wertlos wird, weil seine Konzeptionen nicht mehr geheimzuhalten sind, wüchse von Tag zu Tag.

Für Washington stellt sich die Sicherheitsfrage neu, wenn nach Natur und Sache als Gegner Amerikas getrimmte Parteien in Europa die Macht übernehmen. Derartige innenpolitische Entscheidungen in Europa würden aber auch die Risiken des ganzen westlichen Verteidigungssystems unkalkulierbar machen. Dagegen wird eingewendet, die europäischen Kommunisten befänden sich im Wandel. Das mag zutreffen oder nicht, eine Sicherheitsgarantie bietet es nicht. Und wer vorbringt, das sei zuerst eine europäische Angelegenheit und danach werde man weitersehen, der übersieht, daß Washington aus Eigeninteresse und ebenso aus seiner atlantischen Verpflichtung heraus im voraus wissen muß, welche Partner bei der Verteidigung Europas in Zukunft an seiner Seite stehen werden. In diesem Sinn ist auch die NATO unteilbar.

Unveränderte Alternative

Zum Wahlausgang im Südweststaat

H. W. — Wenige Tage vor den Landtagswahlen in Baden-Württemberg lagen die Prognosen für die Christdemokraten bei 55 Prozent, der SPD wurden 35 Prozent vorausgesagt und die Freien Demokraten sollten es auf 9 bis 10 Prozent bringen. Bleiben wir bei der FDP, dann muß man erwähnen, daß die Liberalen in ihrem Stammland damit gerechnet haben, die „Traumgrenze" von 10 Prozent zu überspringen und es vielleicht auf 11 Prozent oder doch wenigstens auf einen Prozentsatz hinter zehn Prozent bringen werde. Sicherlich hatte man dabei darauf gehofft, daß die Leistung der FDP-Minister im Bonner Kabinett stärker zu Buche schlagen würden als eben die Wahlaussage, wonach man, wenn eine solche Möglichkeit gegeben sei, zusammen mit den Sozialdemokraten die Regierung im Südweststaat bilden werde. Nun, davon kann keine Rede sein. Die Freien Demokraten sind hinter das Ergebnis der letzten Landtagswahl zurückgefallen und werden sich mit Wehmut der Zeiten erinnern, da sie (1952) mit 18 Prozent aus der Wahl hervorgingen. Sicherlich wird man — eben im Hinblick auf die Wahlaussage zugunsten der SPD — (wenn auch hinter vorgehaltener Hand) die gerade in den letzten Wochen so offensichtlich gewordene Zerissenheit innerhalb der Sozialdemokraten mit die Schuld dafür geben, daß das Ergebnis des letzten Sonntags das schlechteste war, das die FDP seit Bestehen der Bundesrepublik zu registrieren hat. Ob hieraus Folgerungen für die Zukunft gezogen werden, bleibt abzuwarten.

Bei den Sozialdemokraten wird man nicht in dem Maße enttäuscht sein wie bei dem kleineren Bonner Partner. Man war sich bei der SPD sicherlich nicht im unklaren über die Stimmungslage und von Helmut Schmidt heißt es, er habe in letzter Zeit mehrfach geäußert, man müsse sich fragen, ob es überhaupt noch einen Sinn habe, seine Pflicht zu tun. Doch da die Epplers in Baden-Württemberg auch mit Helmut Schmidt plakatierten, muß sich der Kanzler bei diesem Ergebnis seiner Partei, die immerhin bei der letzten Bundestagswahl in Baden-Württemberg noch 38,9 Prozent der Stimmen erreichte, eingestehen, daß auch er im Musterländle als Muster keinen besonderen Wert hatte. Denn von den 37,6 Prozent der letzten Landtagswahl mußten eine Prozent abgegeben werden und das ausgerechnet in den großen Städten, in denen sich die Sozialdemokraten wenn nicht eine Steigerung, so doch eine Stabilität ausgerechnet haben dürften. Wenn aber der Landesvorsitzende Eppler in einem ersten Kommentar zum Wahlausgang sagte, vor Wochen sei die Wahlprognose noch ungünstiger gewesen, so muß man fragen, ob er sogar damit gerechnet hatte, wieder unter die 30-Prozent-Grenze von 1956 gedrückt zu werden.

Eindeutiger Sieger dieser Wahl sind die Christdemokraten, deren Landesvorsitzender und Ministerpräsident Filbinger durch seine klare Wahlaussage und die von ihm angerufene Alternative „Freiheit oder Sozialismus" sicherlich wesentlich zu dem außerordentlich guten Abschneiden seiner Partei beigetragen hat. Sicherlich konnte Filbinger auch eines verweisen: das von ihm regierte Bundesland Baden-Württemberg hat das größte Pro-Kopf-Einkommen in der Bundesrepublik und besitzt trotz der größten Industriedichte die geringste Arbeitslosenrate.

Dank sparsamer Politik und Verwaltung — u. a. Festhalten an der 42-Stunden-Woche — so argumentierte Filbinger, habe seine Regierung Mittel zur Unterstützung mittelständischer Betriebe mobil halten können und sich stärker für die soziale Marktwirtschaft einsetzen können.

Wenngleich bundespolitische Aspekte die Wahlkampfthemen weniger bestimmten und die Ostpolitik nicht die Schubkraft besaß, die ihr bei anderen Wahlkämpfen beikam, so ist doch sicherlich das Engagement der CDU bei der Verbesserung der Vereinbarungen mit Polen über den Bundesrat von den Wählern nicht nur aus Kreisen der heimatvertriebenen Bürger honoriert worden. Mit über 56 Prozent hat die CDU bei dieser Wahl in Baden-Württemberg sicherlich ein Traumergebnis erreicht, das, so Filbinger, als eine um so größere Verpflichtung empfunden wird.

Sicherlich sind Landtagswahlen kein unmittelbarer Beweis für den Ausgang der anstehenden Bundestagswahl und die Politiker aller Parteien befleißigten sich, in ihren ersten Kommentaren zu betonen, daß es eben keine Testwahl war. Wir jedoch meinen, daß diese Feststellung nur bedingt richtig ist. Die hohe Wahlbeteiligung läßt darauf schließen, daß der Bürger, wenn schon nicht alarmiert, so aber doch sehr aufmerksam geworden ist. Vielleicht auch aufgeschreckt durch sich abzeichnende Entwicklungen und Erscheinungen, die gerade in diesen Wochen einen gewissen Linksruck innerhalb der SPD nicht ausgeschlossen erscheinen lassen. So gesehen aber kann der Ausgang der Wahlen in Baden-Württemberg keineswegs isoliert gesehen werden und die Wahlen am 3. Oktober werden, selbst wenn diese Fragestellung in gewissen Kreisen als unangenehm empfunden wird, unter der Alternative „Freiheit oder Sozialismus?" entschieden werden.



AUS ALLER WELT

Krankenbesuch untersagt

Der Pressechef der Kreisverwaltung in Mettmann, Werner Salzmann, darf nicht zu seiner 83jährigen Mutter in Magdeburg, die einen Herzinfarkt erlitten hatte. Die Mutter teilte ihrem Sohn mit, sein Einreiseantrag sei von den „DDR"-Behörden ohne Angabe von Gründen abgelehnt worden. Vier frühere Besuchsanträge waren jeweils genehmigt worden.

Neo-Nazi festgenommen

Kurz nach seinem Eintreffen in der Bundesrepublik ist der Leiter einer NSDAP-Auslandsorganisation, der Amerikaner Gary Lauck, 23, festgenommen worden. Nach Darstellung des rheinland-pfälzischen Innenministeriums hatte sich Lauck bereits 1974 darum bemüht, Nazi-Nachfolgeorganisationen in der Bundesrepublik aufzubauen. Deshalb sei er Ende 1974 aus Hamburg abgeschoben und ein Einreiseverbot gegen ihn verhängt worden.

Russische Vornamen unbeliebt

Trotz vielfältiger Propaganda bleiben russische Vornamen bei Eltern in der „DDR" nach wie vor unbeliebt. Zeitungsberichten aus der „DDR" zufolge nennen die Eltern ihre Kinder am liebsten Kathrin oder Kerstin, Thomas, Markus oder Michael.

Scheidungsgründe

20 Prozent der Ehescheidungen in der „DDR" sind die Folge von Trunksucht. Ebenso ist ein großer Anteil von Straftaten Jugendlicher auf Alkoholkonsum zurückzuführen. Nach einem Bericht der „Sächsischen Zeitung" will die SED jetzt den entschiedenen Kampf gegen die Trunksucht" aufnehmen.

Ärzte klagen gegen Jusos

Die Landesärztekammer in Baden-Württemberg hat bei der Staatsanwaltschaft Freiburg Strafantrag gegen die Jungsozialisten und den Heidelberger Grafiker Klaus Staeck wegen öffentlicher Beleidigung gestellt. Anlaß ist ein von den Jusos verbreitetes Staeck-Poster. Es zeigt einen Arzt mit einem 1000-Mark-Schein und der Aufforderung: „Wenn Du zum Arzt gehst, vergiß den Krankenschein nicht." Nach Ansicht der Ärzte will das Plakat die niedergelassenen Ärzte pauschal und öffentlich diffamieren. Es verletze das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient.

Spandauer Stil

Der im alliierten Kriegsverbrecher-Gefängnis Berlin-Spandau inhaftierte 81jähr. ehem. Stellvertreter Hitlers, Rudolf Heß, darf nach der Hochzeit seines Sohnes das junge Ehepaar nicht gemeinsam empfangen. Diesen Bescheid gab der derzeitige Vorsitzende des Gefängnis-Direktoriums, der Russe D. G. Fedorov, Wolf Rüdiger Heß. Der in München als Diplom-Ingenieur tätige Sohn von Rudolf Heß hat vor kurzem in Hindelang (Allgäu) geheiratet. Gestern wollte er dem Vater seine Frau vorstellen. Auf seinen Besuchsantrag beschied ihm Fedorov im Namen der drei westalliierten Direktoren, der Gefangene dürfe Sohn und Schwiegertochter nur getrennt empfangen.

Aktives Kuba . . .

Der Militärattaché der sowjetischen Botschaft in den Niederlanden, A. Kisseleff, ist bei dem Versuch, militärische Geheimnisse der Niederlande auszuspionieren, erkannt worden. Er soll auch ein geheimes Agentennetz in Holland aufgezogen haben. Der niederländische Sicherheitsdienst erwartet seine Abberufung.

Dr. Götz dankt Walter Leisler Kiep

Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge, Dr. Hermann Götz, hat in einem Telegramm dem niedersächsischen Finanzminister, Walter Leisler Kiep, für seine solidarische Haltung mit den von der „DDR" abgewiesenen deutschen Journalisten, die über die Leipziger Messe berichten wollten, gedankt. Minister Leisler Kiep hatte, nachdem sich die SED-Behörden trotz energischer Proteste weigerten, drei Rundfunkjournalisten zuzulassen, die „DDR" demonstrativ verlassen.



„Festhalten . . ." Zeichnung Deutsche Zeitung/Christ und Welt

Verteidigung:

NATO – oder Kommunisten?

Europa muß sich auf seine eigene Kraft besinnen

Der amerikanische New-York-Times-Journalist William Safire erläuterte jüngst in der „Welt", die kommunistische Invasion Europas sei schon weit vorangeschritten und die USA täten nichts, um sie aufzuhalten. Vielmehr sei es an der Zeit, daß die europäischen Staaten sich darüber klar würden, daß sie amerikanische Hilfe nicht in Anspruch nehmen könnten, wenn sie ihrerseits durch eine Beteiligung von Kommunisten an den Regierungen innerhalb der NATO zu unsicheren Partnern der USA würden. Dabei spielt Safire in erster Linie auf Frankreich und Italien an, wo am ehesten mit einer pro-kommunistischen Entwicklung gerechnet werden könnte.

„. . . Wir alle wissen, daß ein kommunistisches Mitglied in einer antikommunistischen Allianz eine Giftschlange am Busen bedeutet. Wenn Italien den Kommunisten einen Teil der Macht überträgt, muß Italien aus der NATO geworfen werden", schreibt Safire. Und weiter: „Wir sind es den Italienern — ebenso wie den Regierungen Frankreichs und Spaniens und auch den westdeutschen und britischen Gewerkschaften — schuldig, ihnen das jetzt unmißverständlich zu sagen, jetzt, bevor es zu spät ist . . .

Laßt uns also Schluß machen mit den vagen Andeutungen, daß kommunstische Machtbeteiligung „zu einer substantiellenVeränderung der Natur alliierter Beziehungen" führen wird. Laßt uns unseren NATO-Freunden die Wahrheit im Klartext sagen: Haltet zur Demokratie, und die Vereinigten Staaten werden zu euch halten. — Werdet kommunistisch — und ihr steht allein.

Letzteres mag zutreffen, der erste Teil seines Schluß-Satzes kann jedoch trotz seiner Offenheit nicht das notwendige Vertrauen in amerikanische Treue fördern. Denn Vertrauen bedarf nicht nur der verbalen Beteuerung, es braucht Sicherheit.

Die Solidarität der USA gegenüber ihren nichtkommunistischen Verbündeten hat — leider — in den letzten Jahren nicht die Qualität bewiesen, die für eine vertrauensvolle Haltung sprechen könnte: Was geschah mit Taiwan, als es dem neuerwachten US-Freundschaftstrend mit der Volksrepublik China im Wege stand? Es wurde in geradezu verletzender Weise fallengelassen. Thailand, eine der letzten Bastionen des Antikommunismus und der Freiheit in Fernost, steht im Begriff, fallengelassen zu werden. Die nichtkommunistischen Befreiungsorgani sationen in Angola riefen vergeblich um Hilfe, als die MPLA mit sowjetischer und kubanischer Hilfe einen kommunistischen Kristallisationspunkt auf afrikanischem Boden in Angola installierten. Zugleich wurden Männer wie der ehemalige Außenminister Schlesinger, wie der ehemalige US-Vertreter bei den Vereinten Nationen Moynihan, zum Ausscheiden aus der offiziellen amerikanischen Politik veranlaßt und kaltgestellt.

Sicherlich hat William Safire recht, wenn er die Antikommunisten davor warnt, keine roten Schlangen an ihrem Busen zu nähren, sofern sie überleben wollen. Aber nicht die Drohung mit dem Verlust der amerikanischen Solidarität sollte uns Europäer zu einer verstärkten Aufmerksamkeit gegenüber Kommunisten veranlassen, sondern eigene. europäische Beweggründe. Die europäische Solidarität, die wir bauen müssen, dürfte uns auch den USA gegenüber zu einem selbständigen Partner machen, mit dem man rechnen muß — und kann. Europa muß sich auf sich selbst besinnen und auf die Kraft, die ihm — noch immer — innewohnt. Nur dann kann es überleben.

Gehört · gelesen · notiert

„Was kostet ein Telefongespräch von der Bundesrepublik Deutschland zur Hölle?" — „100 DM". — „Und von der ‚DDR'?" — „20 Pfennig, es handelt sich um ein Ortsgespräch."
Blick durch die Wirtschaft

Nicht wir haben die Mauer gebaut. Man hat von dieser Seite, von der Bundesrepublik aus, so lange Steine auf die ‚DDR' geworfen, bis die Mauer stand. *DKP-Chef Herbert Mies*

Exakte Wiederholungen in der Geschichte gibt es nicht. Die Historie ist kein Original mit mehreren Durchschlägen. *Pierre Gaxotte*

Demokratie ist die einzige Staatsform, die ich kenne, die bei allen Nachteilen die Schwächen des Menschen einkalkuliert. Deshalb wird sie auf die Dauer stärker sein (als der Kommunismus). *Egon Bahr, Entwicklungsminister*

Revolutionäre treten nicht zurück. Entweder sie siegen oder sie sterben als Märtyrer.
Jassir Arafat, Chef der PLO

Wildwuchs im Sozialsystem ist zum Beispiel, wenn bei hoher Arbeitslosenquote wohlbetuchte Bürger an einer Volkshochschule in Hessen mit staatlichen Zuschüssen Drachenfliegen lernen können.
Dr. med. Berensmann, Pressestelle der Ärztekammer Baden-Württembergs

Nach ihren bisherigen Äußerungen hält mich mein Alter davon ab, bei ihnen in der Jungen Union Mitglied zu werden.
Bundespräsident Walter Scheel

Nur die dümmsten Kälber wählen ihren Metzger selber. *Ein Sprecher der Jungsozialisten-Bezirkskonferenz von Hessen-Süd*

Kommunisten sans und Sozis hoassns.
Wolfgang Gröbl, Landrat von Miesbach

Noch nie ist das Geschick unseres Planeten von so wenigen Menschen abhängig gewesen wie heute. *Alexander Solschenizyn, emigrierter russischer Schriftsteller*

In China bewegt sich kein Blatt ohne Maos Willen. *„Il Tempo" (Die Zeit), Rom*

Ein Mann, der seine Groschen zusammenhält, hat vermutlich nicht viele Freunde. Aber er ist unzweifelhaft auch weniger auf sie angewiesen.
New York Mirror

Erinnerungen einer Stadtmutter

Ein nicht alltäglicher Berufswechsel ist der ehemaligen Bordellbesitzerin Sally Standord gelungen: Sie wurde zur Bürgermeisterin der kleinen kalifornischen Stadt Sausalito gewählt. Nach ihrer Vereidigung plauderte die 72jährige, die während ihrer 40jährigen Berufsausübung 17mal vor Gericht stand und zweimal verurteilt wurde, aus ihrem Leben. „Mein bestes Geschäft machte ich im Jahre 1946. Damals bereiteten Abgeordnete aus aller Welt in San Francisco die Gründung der Vereinten Nationen vor. Beeindruckt war ich allerdings nur vom Geld der Politiker, denn diese waren wohl die größten Narren, die ich in meinem Leben getroffen habe."

Sicherheit:

Moskaus fünfte Kolonne am Rhein

Schon 1971 bezeichnete Innenminister Genscher die Entwicklung der DKP als besorgniserregend

Die Mitgliedschaft in einer verfassungsfeindlichen Partei begründet in der Regel Zweifel an der Verfassungstreue eines Bewerbers und läßt ihn als ungeeignet für den Öffentlichen Dienst erscheinen.

Diesen Grundkonsens des Ministerpräsidentenerlasses von 1972 kündigten die SPD/FDP-regierten Bundesländer Ende Februar 1976 auch offiziell auf. An seine Stelle setzten sie einen unpraktikablen und leicht zu unterlaufenden 8-Punkte-Katalog, so daß nunmehr Verfassungsfeinden der Öffentliche Dienst zur Selbstbedienung nahezu freigegeben ist. Zusätzliche Pläne zur Änderung des Dienstrechtes, wonach bestimmten Berufsgruppen, wie Verkehrspolizisten oder Lokomotivführern (wer will hier Grenzen ziehen?) keinerlei Nachteile mehr aus DKP-Mitgliedschaften erwachsen dürfen — wie der stellvertretende SPD-Vorsitzende Koschnick in Aussicht stellte — machen die Gefahr der Rechtszersplitterung im Öffentlichen Dienst und seine Durchsetzung mit Verfassungsfeinden unerträglich. Sie droht vor allem durch die Kremlfiliale DKP, deren Mitglieder nun in SPD/FDP-regierten Bundesländern — wenn sie es nur einigermaßen geschickt anstellen — mit nahezu unbegrenzten Möglichkeiten als Schreibtischpartisanen und Freizeitrevolutionäre mit Pensionsberechtigung samt 40-Stunden-Woche im Dienst des Sozialismus die öffentliche Verwaltung zersetzen können. Moskaus Fünfte Kolonne kann nunmehr die Funktionsfähigkeit des Öffentlichen Dienstes ebenso wie seine Verpflichtung auf unsere freiheitliche demokratische Ordnung sabotieren.

Die DKP mit über 40 000 Mitgliedern ist zusammen mit ihren Untergliederungen SDAJ, SEW, Junge Pioniere und Spartakusbund die gefährlichste verfassungsfeindliche Kampforganisation. Mit massiver politischer und finanzieller Unterstützung des Ostblocks betreibt sie die Subversion und Bekämpfung unserer freiheitlichen Ordnung. Ihre Doppelstrategie vom „Marsch durch die Institutionen" ist dabei ein ähnlich wirksames Mittel wie die in manchen Bereichen bereits funktionierende Zusammenarbeit mit Gewerkschaftlern, SPD/FDP-Mitgliedern und kommunistischen Hilfs- und Tarnorganisationen, bei der die Abwehrfront und Abwehrbereitschaft der Demokraten auf der Strecke bleibt.

Die notwendige politische Auseinandersetzung mit der DKP könnte nur mit der Solidarität der Demokraten gewonnen werden. Diese Solidarität haben SPD/FDP aufgegeben. Deswegen müssen kämpferische Demokraten nun neben den politischen auch die rechtlichen Möglichkeiten bedenken, die unsere Verfassung zum Schutz vor ihren Feinden zur Verfügung stellt: dazu gehört auch das Verbot verfassungsfeindlicher Parteien und Organisationen, wie der DKP.

Die Zeit drängt: Schon 1971 bezeichnete der damalige Bundesinnenminister Genscher die Entwicklung der DKP als besorgniserregend. Die Erfolge ihrer Subversionsarbeit sind unübersehbar. Über ihre Verfassungsfeindlichkeit gibt es nicht die geringsten Zweifel. Ihre Erfolglosigkeit bei Wahlen ist ein gefährliches Scheinargument, weil Kommunisten ohnehin niemals durch Wahlen, sondern immer nur mit Gewalt, Betrug und Konspiration an die Macht kamen. Ohne Einsatz der Macht des Rechtes wird die DKP mit allen Privilegien demokratischer Parteien, wie Wahlkampfkostenersatz, Sendezeiten in Funk und Fernsehen, Benützung öffentlicher Säle und Spendenabzugsfähigkeit gegen unsere Demokratie weiter kämpfen können. Untätigkeit, ja Entgegenkommen wie beim Eintritt in den Öffentlichen Dienst können Verfassungsfeinde wie Verfassungsschützer unserer Demokratie als Schwäche und Ohnmacht auslegen und die einen provozieren, die anderen resignieren lassen. Dies schnell und wirksam zu verhindern, gerade weil SPD/FDP hierbei so vollkommen versagten, wäre eine wichtige Aufgabe der CDU/CSU in den nächsten Monaten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für
Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik:
Paul Brock

Reportagen:
Silke Steinberg

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Münchner Büro:
Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen - Bezugspreis Inland 4.80 DM monatl. Ausland 6.- DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland)
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

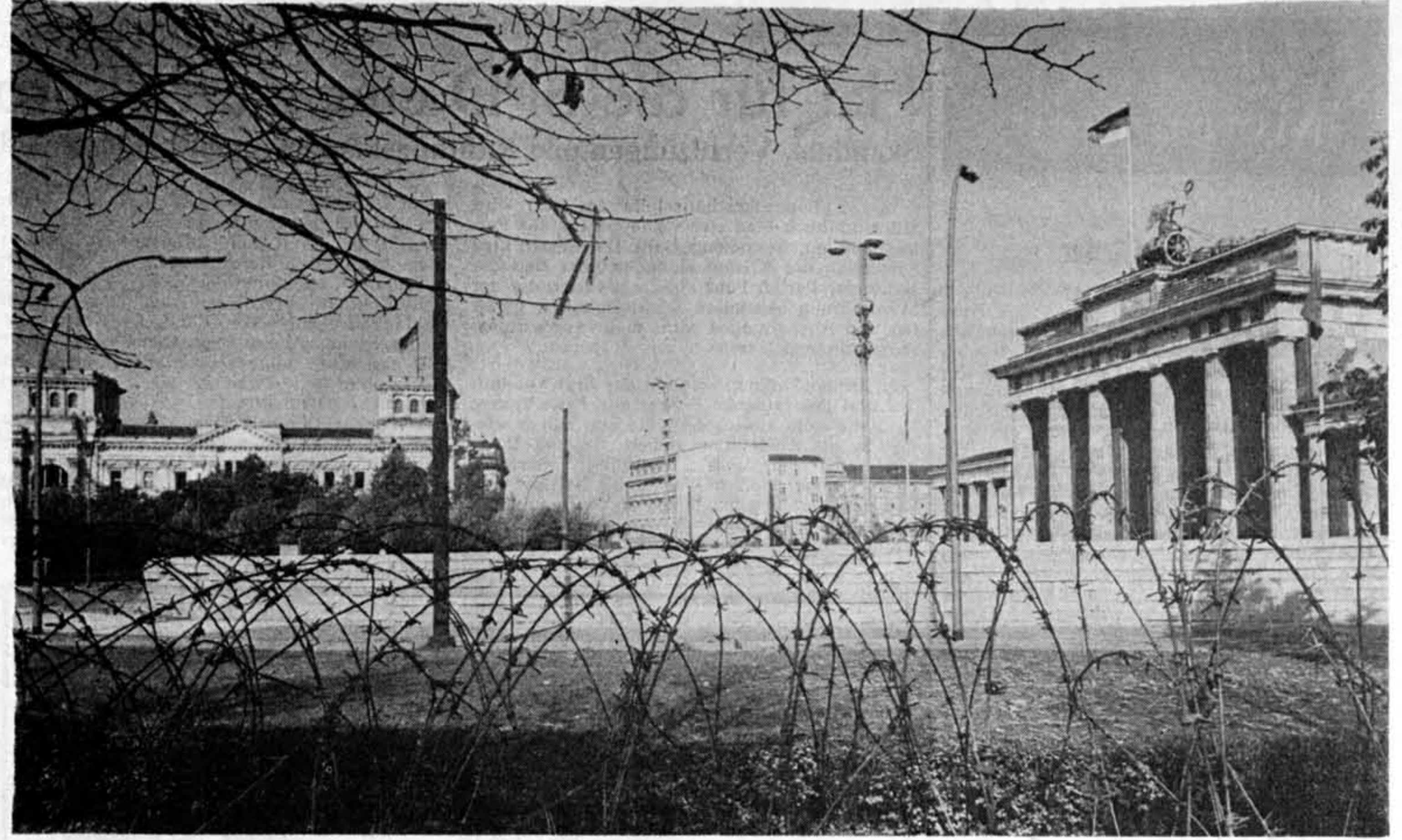
Abschied von Deutschland?

VON DR. HEINZ GEHLE

Aus der Geschichte wissen wir, daß Länder — oft sogar Großreiche — durch willkürliche Grenzen geteilt wurden und dann nicht zuletzt durch innere Zerfallserscheinungen untergingen. Wir wissen auch, daß die neuen Grenzen wiederholt die Ursachen für grausame Kriege bildeten. Heute sind wir Zeugen, daß sich in verschiedenen Teilen der Welt ähnliche Entwicklungen vollziehen, die hauptsächlich vom Weltkommunismus geschürt und beeinflußt sind. Besondere Beachtung verdienen die Geschehnisse in Afrika. Ihre Auswirkungen auf die gesamte Welt sind heute noch nicht abzusehen. Obwohl die rasante Entwicklung der Technik die Kontinente immer enger zusammenrücken läßt, begreifen viele Menschen noch nicht, daß die Ereignisse auf fernen Schauplätzen direkte oder indirekte Folgen für die eigenen Belange haben. Oft lenken bestimmte Ereignisse nur die Aufmerksamkeit der mitbetroffenen Völker ab. So ist nicht allgemein bekannt, wie stark die neue deutsche „Ostpolitik" das gesamte Weltbild verändert und die Machtpositionen zugunsten der Sowjetunion verschoben hat.

In der Mitte Europas wurden vertraglich auf deutschem Boden zwei Staaten mit Grenzen geschaffen, die nicht nur ein Volk brutal auseinanderreißen, sondern auch in den Grenzabschnitten das Leben der betroffenen Menschen überdurchschnittlich erschweren. In Ostdeutschland wurde ein Viertel Deutschlands an andere Staaten — die Sowjetunion und Polen — angegliedert. Es bleibt ein Makel, daß die Wegnahme wertvollen Gebietes mit seiner Industrie und Landwirtschaft und den Eigentumswerten der betroffenen Menschen nicht entsprechend honoriert wurde. Das verlorene Volksvermögen im Osten — ohne Einbeziehung Mitteldeutschlands — wird vom Bundesausgleichsamt mit 2,1 Billionen Mark angenommen. Davon entfallen allein 545 Milliarden Mark auf das oberschlesische Industriegebiet.

Wenn man bedenkt, welchen Nutzen Polen inzwischen aus diesem Gebiet zog, dann bleibt es ein Hohn, daß noch weitere Forderungen überhaupt gestellt werden konnten. Anders wäre es gewesen, wenn nicht — wie so oft in der Geschichte — Gebietsabtretungen verlangt worden wären. Wiedergutmachung kann auch ohne Schaffung neuen Unrechts erfolgen. Da dieser Gesichtspunkt aber nach 1945 nicht beachtet wurde, wäre es Phantasterei und Selbstbetrug, anzunehmen, daß die neuen Grenzen, die in der Mitte Deutschlands auch politische Fakten schaffen, auf die Dauer dem Frieden dienen könnten.



Mitten in Berlin . . .

Foto VFWD

Späte Erkenntnisse

Viele Menschen sind sich als Zeugen des Geschehens — durch große Schlagworte wie Versöhnung, Frieden und Entspannung getäuscht — gar nicht der Tatsache bewußt geworden, daß sie Abschied von Deutschland, dem Land ihrer Väter, genommen haben. Vielleicht erkannten sie diesen einschneidenden Abschnitt ihres Lebens nicht in seiner wahren Bedeutung, da verantwortliche Politiker ihnen vorgaukelten, daß sich die Menschheit vor der Entscheidung über Krieg oder Frieden (ewigem) befänden und daß dafür eben Opfer gebracht werden müßten. Wer sieht aber, wenn er propagandistisch und wortgewaltig eingelullt wird, noch eine Alternative zu einer Politik, die einzig und allein auf den Frieden ausgerichtet sein soll? Daß gerade die Berufung auf den Frieden der Veränderung der Welt mit politischen Vorzeichen, das heißt der kommunistischen Weltherrschaft diente, hielten gutgesinnte Durchschnittsmenschen nicht für möglich.

Erst ganz langsam wurden sie sich der Tatsache bewußt, daß diese Veränderung und die gewaltige Ausweitung der militärischen Macht der Sowjetunion einst ein Mittel der weltweiten Erpressung noch freier Menschen werden könnte. Im freien Teil Berlins, dem Hebel der sowjetischen Deutschlandpolitik, unterstrich am 30. Januar 1976 der britische konservative Unterhausabgeordnete Amery diesen Sachverhalt unmißverständlich: „Wir verstanden unter Entspannung mindestens einen Waffenstillstand entlang der ganzen Front zwischen den beiden Blöcken. Die Sowjets sehen sie als ein Mittel, aus der Zusammenarbeit mit dem Westen alles für sich herauszuholen, was sich nur herausholen läßt, dabei aber weiterhin unnachgiebig ihr Ziel zu verfolgen — die Beherrschung der Welt." Schon heute kann gesagt werden, daß Deutschland als Einheit das Opfer einer Politik geworden ist, die unter dem Namen „Entspannung" betrieben wurde.

Gibt es überhaupt einen Begriff, mit dem Ost und West seit einigen Jahren ihre Politik verschönen, der eindeutig definiert worden ist? Dagegen sind die unmißverständlichen Auslegungen der Kommunisten bekannt. Wann werden endlich den Menschen offiziell die Augen über den schillernden Begriff der „friedlichen Koexistenz" geöffnet werden? Soll sie noch deutlicher definiert werden als durch Erich Honecker vor dem ZK der SED am 4. Oktober 1975: „Die Politik der friedlichen Koexistenz dient der Stärkung des Sozialismus, sie trägt dazu bei, den revolutionären Kampf an allen Abschnitten in der Welt zu entfalten, sie fördert und erleichtert den Prozeß der Umgestaltung des gesellschaftlichen Daseins zum Vorteil der Völker." Honecker hat sicherlich Lenin im Band XXV der Gesammelten Werke, Moskau 1953, gelesen: „Solange Kapitalismus und Sozialismus bestehen, können wir nicht in Frieden leben; schließlich wird der eine oder andere triumphieren. Entweder wird der Sowjetrepublik oder der kapitalistischen Welt der Grabgesang gesungen." Wie viele Menschen — und besonders handelnde Politiker —, auf die sich diese Aussage bezieht, haben Lenin gelesen und nehmen heute von den täglichen Verlautbarungen der Kommunisten Kenntnis? Die Antwort auf diese Frage wäre sicherlich niederschmetternd.

Ein Teilabschnitt ihrer weltweiten Zielsetzung — nämlich die Teilung Deutschlands — kann die Sowjetunion inzwischen abhaken. Das bedeutet aber nicht, daß etwa das neue Ziel — die Machtausdehnung auf die Bundesrepublik Deutschland vielleicht mit Hilfe westlicher Kommunisten und Volksfront-Illusionisten — nicht ebenso hartnäckig angestrebt würde. Vielleicht kann das Tempo etwas verlangsamt werden, da sich die Schleier der deutschen Illusionen immer mehr lüften und durchsichtig werden.

Es ist schon recht bedeutsam, daß in der „Welt der Arbeit" vom 6. Februar 1976 ein Leitartikel von Klaus Jeloneck mit dem Titel „Wie tot ist eigentlich dieses Deutschland? Die Lage der Nation verträgt keine Hirngespinste mehr" erscheinen konnte. Einleitend heißt es darin:

„Deutsche Nation — gibt's die eigentlich noch? Oder ist sie nicht eigentlich nur noch sprödes Papier, an dem wir festhalten, während es die Mächtigen im Osten längst weggeworfen haben?" Wie denn die Frage der Überschrift beantwortet wird, ist bewegend, obwohl das kaum beabsichtigt war: „Die deutsche Nation ist tot. Die Politiker, die Historiker und die Verfassungsrechtler werden es nie zugeben. Aber die geteilten Deutschen, die da herüber- und hinüberfahren, spüren überdeutlich, wie sehr — gegen ihren guten Willen — die Zweistaatlichkeit webt und wirkt. Wo noch wäre sie zu fassen, die Einheit der Nation? Die ‚DDR' läßt keine Bemühung aus, sich zur ‚sozialistischen Nation' hochzumausern. Sie herrscht über ihr Territorium, die ‚Alten' sterben weg, die ‚Jungen' kennen nichts anderes als die Anbindung an den Osten, die Westdeutschen fühlen sich, Europa im Auge, in Rom und Paris schon heimischer als in Ost-Berlin und Leipzig. Der Zahn der Zeit wird an der ‚Einheit der Nation' weiternagen. Egon Bahrs schönes Akademie-Wort vom ‚Wandel durch Annäherung' ist in seiner ursprünglichen Bedeutung nichts mehr wert. Es wandelt sich nichts und nähert sich gar nichts an. Es bleibt nur die Hoffnung, daß die beiden deutschen Staaten ein bißchen menschlicher miteinander verkehren."

Dieser Auszug aus einem Artikel zeigt in verhältnismäßig wenigen Sätzen das Scheitern der „Ostpolitik" äußerst eindrucksvoll. Das war natürlich nicht beabsichtigt. Er sollte eine Entschuldigung dafür sein, daß so wenig erreicht und so viel verspielt wurde. Unerklärlich bleibt es aber, daß die für diese Politik verantwortlichen Politiker, die mit der geringstmöglichen Mehrheit durch die Verträge von Moskau und Warschau ohne Notwendigkeit die Grenzen für ihre „Deutschland-Politik" absteckten, noch auf Erfolge bei der kommenden Bundestagswahl hoffen. Zu deutlich zeigen sich die Folgen einer dilettantischen Diplomatie. Ihr Höhepunkt ist aber noch nicht abzusehen. Die Vernunft, die immer wieder angerufen wird, hätte nahelegen müssen, daß für diesen so einschneidenden Wandel deutscher Politik selbstverständlich eine klare parlamentarische Mehrheit vorausgesetzt werden mußte. Hier liegt die große Schuld der SPD/FDP-Koalition mit Brandt, Scheel und dem Wegbereiter Bahr.

Nach 1969 zeigte sich sehr bald, wo die neue „Ostpolitik", die nur von einer äußerst knappen Hälfte des deutschen Volkes getragen wurde, hinführen würde. Schon am 5. August 1971 schrieb Dietrich Huber im „General-Anzeiger", Bonn: „Deutschland stirbt. Jenes Deutschland, das die ältere Generation als ihr Land, ihre Heimat in Geographie und Gedanken kannte. Im Grundgesetz wird das ‚deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden'. Dieser Auftrag ist — da mögen so viele kluge Umweggedanken formuliert werden — tot. Es wird keine Selbstbestimmung geben; es wird geben zwei deutsche Staaten, deren einer — die ‚DDR' — die freie Wahl verachtet und die Macht dazu hat, diese Verachtung zu realisieren."

Ob Willy Brandt am 7. November 1972 seine Worte zum Abschluß der Verhandlungen über den Grundvertrag mit der „DDR" selbst geglaubt haben mag?: „Mit diesem Vertrag brechen wir das Eis auf, in dem das Verhältnis zwischen uns und der ‚DDR' für viele Jahre eingefroren war . . . Ich möchte meiner Erwartung und sicheren Hoffnung Ausdruck geben, daß das neue Verhältnis beider Staaten sich zum Segen für die Menschen in ihnen (den Texten aller Vereinbarungen und Absprachen zum Grundvertrag, d. Verf.) auswirken wird. Wir haben das Nebeneinander organisiert und werden das Miteinander zu lernen haben."

Mag Brandt sich der schwerwiegenden Bedeutung des Grundvertrages nicht bewußt gewesen sein, so blieb sie dem Ausland nicht verborgen. Sofort nach seiner Paraphierung schrieb die „Times" in London: „Keine diplomatischen Formulierungen oder Konzessionen können gänzlich die Tatsache verhüllen, daß der Vertrag die Auflösung des Bismarck-Reichs 101 Jahre nach seiner Zusammenführung besiegelt." Besonders unverhohlen triumphierten die kommunistischen Polen. Am 9. November 1972 mutete „Radio Warschau" deutschen Hörern folgendes zu: „Die Existenz zweier deutscher Staaten und die Gestaltung der Beziehungen zwischen ihnen auf dauerhafter Basis ist für Polen und für ganz Europa zweifellos vorteilhaft. Die Analyse der historischen Erfahrungen weist darauf hin, daß das auch für die Deutschen vorteilhaft ist. Was ein Unglück für Europa war, wurde im Endresultat auch zu einem Unglück der Deutschen. Man kann das auch anders ausdrücken: Was für Europa gut ist, ist auch für die Deutschen gut." Vielleicht ist die Zeit gar nicht so fern, daß es heißen wird: „Was nach 1945 für die Deutschen ein Unglück war, brachte auch Europa kein Glück." Deshalb verdienen nachfolgende polnische Äußerungen noch Beachtung. Am 10. November 1972 stellte Zadora in ‚Radio Warschau' fest: „Die Paraphierung des Vertrages über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ‚DDR' hat nun die ganze staatspolitische Doktrin über das angebliche Weiterbestehen des Deutschen Reiches, das ja seit 1945 mit dem Ende des Dritten Reiches eine Sache der Vergangenheit, höchstens ein Thema für Geschichtsforschung war, ad acta in die Archive verwiesen. Und deswegen wird der in Bonn paraphierte Vertrag überall in der Welt als Anfang einer neuen Periode in der Nachkriegsgeschichte Europas, als eine Einleitung zur Verwirklichung der Umgestaltung unseres Kontinents in ein Gebiet der friedlichen Zusammenarbeit kommentiert."

Gegenüber ‚Radio DDR' äußerte sich am 12. November 1972 Ryszard Wojna, der Chefredakteur von „Zycie Warszawy", wie folgt: „Das ist zuerst ein großer Sieg für die ‚DDR', aber auch unser gemeinsamer Sieg. Natürlich auch ein Sieg für alle Völker Europas . . . Ich glaube, daß man heute noch nicht alle Konsequenzen dieses Sieges voraussehen kann. Das wird den weiteren Lauf der Geschichte in Europa ändern."

Dafür, daß die maßgeblichen Politiker bei der „Ostpolitik" die Gewichte anders setzen, gab der SPD-Vorsitzende Willy Brandt am 19. Februar 1976 bei der Debatte um das Polen-Abkommen ein neues Beispiel. Er begann seine Ausführungen mit einem Gedicht des polnischen Dichters Thaddäusz Borowski, das dieser 1943 in Gestapo-Haft niederschrieb: „Nach uns bleibt nur Eisenschrott und das leere höhnische Gelächter von Generationen." Zum Schluß griff Brandt nochmals auf Borowski zurück:

„Am Ende nenne ich ihn noch einmal, diesmal als Warnung an alle. Wenn die demokratischen Parteien dieses Landes es zulassen, daß die in unserem Volk vorhandene Bereitschaft zur Aussöhnung mit dem polnischen Volk mit dumpfen Ressentiments und sachfremden innenpolitischen Winkelzügen zerredet wird, wenn, was ich nicht hoffe, diese Vereinbarungen scheitern, dann bleibt uns in der Tat nur das leere höhnische Gelächter von Generationen."

Keine Generation wird höhnisch lachen, wenn die Politiker vor allem die Interessen des eigenen Landes vertreten. Dagegen besteht kein Zweifel, daß das Ausland in Ost und West — mit wenigen Ausnahmen, die durch übernationale Besorgnis bedingt sind — schon längst höhnisch über eine Politik lacht, die Ostdeutschland und das ganze Deutschland ohne nennenswerte Gegenforderungen aufgab. **Nur wenn einst deutsche Politiker bei allen übernationalen Überlegungen wieder zunächst die eigenen Interessen vertreten werden, brauchen wir nicht endgültig von Deutschland Abschied zu nehmen.**



. . . und mitten in Deutschland

Foto Archiv

Andere Meinungen

Rheinischer Merkur

Warum schweigt der Papst?

Köln — *„Aus dem Westen hört man nichts, was auf eine Intervention zugunsten der bedrohten Christen schließen läßt... Auch der Papst scheint sich auf gelegentliche Aufrufe zum Gebet zu beschränken; jedenfalls vernimmt man in diesem Falle nichts über Aktivitäten der vatikanischen Diplomatie, die sonst so eilfertig zur Stelle zu sein pflegt, wenn es darum geht, zu zeigen: ‚Auch wir, auch wir sind für den Frieden.' Geniert man sich, für bedrängte Christen einzutreten, weil es Glaubensgenossen sind? Fürchtet man die prestigeschädigenden Folgen einer Zurückweisung? Welche Motive gibt es sonst? Die in den letzten Jahren so geschwätzig wie geschäftig gewordene vatikanische Diplomatie ist den Christen in der Welt jedenfalls eine Erklärung schuldig, weshalb sie im Falle des Bürgerkriegs im Libanon so ungewohnte Abstinenz übt."*

DEUTSCHE ZEITUNG
CHRIST UND WELT

Schmidt in der Klemme

Bonn — *„Schmidt hat an den ‚fruchtbaren Dualismus' geglaubt, an das ‚Gespann' Brandt/Schmidt: einer für die Regierung, einer für die Partei. Das hindert ihn seit langem, die Partei entschlossen hinter sich zu versammeln... Er steckt in der Klemme. Er hat, als er Brandt nicht den Parteivorsitz streitig machte, die Rolle des parteilosen Kanzlers gewählt. Nun braucht er dringend die Konsolidierung der Koalition — nur mit ihr kann er ja den 3. Oktober politisch überleben.*

Doch nun müßte der Kanzler die ganze SPD auf Einigkeit verpflichten können. Und er kann es nicht, weil er sich selber nicht das Mandat dazu besorgt hat. Nur Kanzler sein, ist in der Konstellation mit Brandt zuwenig."

Frankfurter
Neue Presse

SPD-Führung mit Schlagseite

Frankfurt — *„Es ist reizvoll, daran zu erinnern, daß vor wenigen Wochen noch, als der Münchener Oberbürgermeister Kronawitter im Clinch mit den Linken vergeblich um einen Platz im Parteivorstand rang, wenige Kilometer weiter in Tutzing der SPD-Vorsitzende Brandt erklärte, daß Marxisten selbstverständlich einen Platz in der SPD haben müßten. Soweit das SPD-Präsidium getadelt hat, geht die Kritik eindeutig an die Rechten. Sie gelten als die Unruhestifter. Die linken Methoden, andersdenkende Genossen mit systematischen Reizungen beiseite zu schieben und auszumanövrieren, bleiben unberücksichtigt. Ursache und Wirkung werden übergangen. Und die Unfreundlichkeiten, mit denen die Parteispitze jene Traditionsträger bedenkt, die sich auf Schumacher und Erler berufen, sind derb und hart. Es ist zweifelhaft, ob die Führung mit derartigen Beschwörungen, daß vorderhand Ruhe die erste Pflicht der Partei ist, durchdringen kann."*

Parteien:

Hat für die SPD eine Zerreißprobe begonnen?

Skandale, Verfilzungen und Richtungskämpfe an allen Ecken und Kanten

In der Bundesgeschäftsstelle der SPD wird mit Hochdruck eine Arbeitsmappe für das Parteipräsidium zusammengestellt. Der Inhalt: Eine Sammlung der Krisenmeldungen über den Zustand der Partei. Fünf Punkte sind es, die der SPD-Führung besondere Schwierigkeiten bereiten und Abspaltungen nicht mehr ausgeschlossen erscheinen lassen:

1. Jochen Steffen, Mitglied des SPD-Vorstandes und theoretischer Führer der Parteilinken, hat die Parole ausgegeben, die SPD müsse wieder in die Opposition gehen, da von ihren „Reformen" nur noch „Worthülsen" übriggeblieben seien. Steffens Forderung hat auf dem Kongreß der Jungsozialisten in Dortmund ein großes Echo gefunden. In den Wandelgängen wurde der Satz weitergereicht: „Wenn uns der Wähler nicht aus dem Sattel wirft, müssen es Genossen tun, die in den Bundestag kommen."

Dazu ein Beobachter des Kongresses: „Es muß befürchtet werden, daß wir nach dem 3. Oktober sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete bekommen, die lieber die CDU wieder an die Regierung lassen, weil sie in der Opposition eine Bereitschaft für sozialistische Politik erwarten."

2. Georg Kronawitter, halblinker sozialdemokratischer Oberbürgermeister, wird von „rechten" Münchener Sozialdemokraten gedrängt, aus der von den Linken beherrschten SPD der bayerischen Landeshauptstadt auszutreten und mit einer eigenen sozialdemokratischen Vereinigung aufzutreten.

Hinter diesem Vorschlag stehen bereits neun Stadträte der bayerischen Metropole. Sie wollen auch notfalls eine Koalition mit der CSU eingehen, um den Münchener SPD-Vorsitzenden Max v. Heckel, der als Stadtkämmerer der Stadt zur Wiederwahl ansteht, aus dem Rathaus zu entfernen.

Die Kronawitter-Anhänger sind verbittert über den SPD-Parteivorstand. Brandt und seine Stellvertreter hatten nämlich der totalen Unterwanderung bislang tatenlos zugesehen. Sie waren auch nicht zur Kritik bereit, als der linke Stadtrat Hans Bleibinhaus der CSU das Angebot unterbreitete, zwei CSU-Stadträte zu städtischen Beigeordneten wählen zu lassen, wenn die CSU mit den Stadträten des linken Flügels der SPD für deren Kandidaten votierte. Erst in dem Augenblick fand Brandt die Situation „skandalös", als daraufhin OB Kronawitter offizielle Kontakte zur CSU aufnahm, um seinerseits die Linken abzublocken. Ein Kenner der Münchener Szene: „Wenn Kronawitter eine ‚rechte' SPD aufmacht, zieht er einen großen Teil der SPD-Wähler mit. Dann ist die Parteispaltung nicht mehr aufzuhalten."

3. Winfried Döbertin, Hamburger Universitätsdozent und Vorsitzender der „Fritz-Erler-Gesellschaft", ist mit seinem Kreis „rechter" Sozialdemokraten entschlossen, sich „voll mit Georg Kronawitter zu solidarisieren". Die Gesellschaft, die als Zusammenschluß der „Godesberger Kreise", der „Julius-Leber-Gesellschaft" und der „Kurt-Schumacher-Kreise" heute rund 2000 aktive Sozialdemokraten umfaßt, hat angedroht, die von Willy Brandt offenbar beabsichtigte Ausschließung Kronawitters „nicht tatenlos" hinzunehmen. Dazu ein Bonner Sozialdemokrat: „Mittelfristig ist dieser Kreis am gefährlichsten. In ihm arbeiten ein paar hundert frühere ‚DDR'-Häftlinge, die jeden weiteren Linkskurs bekämpfen werden. Vor der Bundestagswahl haben wir jedoch nichts von ihnen zu befürchten. Die tragen die Solidarität mit der Partei noch als Markenzeichen."

4. Helmut Schmidt, Bundeskanzler und stellvertretender SPD-Vorsitzender, macht offenkundig eine depressive Phase durch. Die Kritik an ihm in der Partei nimmt ständig zu. Brandt und Wehner sind besorgt, ob Schmidt die notwendige Energie für den Wahlkampf aufbringt. Schmidt dagegen soll in Brandts Kritik kleinliche Racheakte seines Vorgängers sehen. Die Vorwürfe im einzelnen:

Der Parteiapparat wirft Schmidt vor, sich zu wenig um „die Basis zu kümmern" und statt dessen „einsame Entscheidungen" zu fällen.

Die Fraktion sieht mit Unmut, daß sich Schmidt jedesmal auf die FDP beruft, wenn er seine Meinung gegen die Mehrheitsmeinung der SPD durchsetzen will.

Schmidt unterstellt seinen Kritikern, „nicht mehr zu erkennen, daß wir keine Mehrheit haben, sondern auf die FDP angewiesen sind".

Schmidt über Brandt: „In München schlagen sich Sozialdemokraten gegenseitig die Köpfe ein. Aber Willy reist in der Weltgeschichte herum und läßt sich feiern."

5. Die SPD-Führung ist verunsichert durch das anhaltende Hoch für die CDU/CSU. Seit Juli 1975 pendelt das Wählerinteresse um 50 Prozent, während die SPD nur gelegentlich die 40-Prozent-Hürde übersteigt.

Bedeutsam hinzu: Während noch Ende 1975 nur 25 Prozent der Bevölkerung einen CDU/CSU-Sieg erwarteten, setzen seit März lediglich 22 Prozent der Befragten auf eine Festigkeit der SPD/FDP-Koalition.

Kommentar eines Bonner Beobachters: „Verbittert ist die SPD-Führung vor allem, weil ihr gegenwärtig jedes kleinste Mißgeschick in der Bevölkerung angekreidet wird, die Unionsparteien aber glimpflich davonkommen und die FDP geradezu Ovationen erhält. Schmidts Haltung kann man nur noch mit dem Begriff ‚Resignation' etikettieren."

6. Skandale der SPD werden in allen möglichen Gebieten aufgedeckt. In Berlin muß nach dem „Kreisel"-Untersuchungsausschuß bereits ein zweiter installiert werden, der die merkwürdigen Praktiken der SPD in der „Königlichen Porzellanmanufaktur" untersucht. In Hessen kann es sich die SPD nicht leisten, ihren Ministerpräsidenten Albert Osswald zu feuern, obwohl er einer der Hauptverantwortlichen des Helaba-Skandals ist, bei dem die Hessische Landesbank (Verwaltungsratsvorsitzender: Osswald) 2,3 Milliarden DM verlor. In Bremen enthüllen sich langsam merkwürdige Verfilzungen zwischen der roten Kader-Universität und führenden Sozialdemokraten.

Selbst die der SPD so nahestehende „Frankfurter Rundschau" bemerkte: „Eine Partei ist auf dem besten Weg, ihr Ansehen zu verspielen: die SPD. Aus allen Ecken und Kanten kommen die Berichte über Skandale, Verfilzungen sowie über Positionskämpfe zwischen rechts und links. Das moralische Plus, das letzten Endes den Sozialdemokraten bundesweit den Weg zur Macht geebnet hat, schrumpft bedrohlich zusammen."



„Ein Loch ist im Eimer, lieber Willy, lieber Willy ..."

Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Die Irrtümer des Pazifismus

VON WINFRIED MARTINI

Das Demoskopische Institut in Allensbach hat ermittelt, daß 45 Prozent der Bundesbürger dem Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen „viel Achtung" entgegenbringen, 36 Prozent dagegen „wenig Achtung". Und Allensbach hat überdies herausgefunden, daß die Zahl derjenigen, die Achtung bezeugen, in dem Maße wächst, in dem die Zahl der Wehrdienstverweigerer abnimmt und umgekehrt.

In vielen Fällen dürfte das beanspruchte Gewissen subjektiv ehrlich sein. Doch in nicht weniger Fällen erzeugen es sogenannte Beratungsstellen auf synthetische Weise erst dadurch, daß sie den Wehrunwilligen auf die Antworten trimmen, die die Prüfungsinstanzen als Beweis gelten lassen. In jedem Falle ist der Wehrdienstverweigerer ein Pazifist, bewußt oder unbewußt. Wie aber ist der Pazifismus zu bewerten?

Er unterliegt zwei Irrtümern. Der erste ist ein kurioser Denkfehler, eine absurde Verkennung der Wirklichkeit. Er besteht in der Vorstellung, daß es keinen Krieg geben werde, wenn man nur selber friedfertig sei. Das ist barer Unsinn. Die Weltgeschichte liefert Gegenbeweise in Hülle und Fülle. Dänemark, Norwegen, Belgien, Holland und Luxemburg gar waren gewisse friedfertige Staaten; doch das hat sie nicht davor bewahrt, von Hitler überfallen zu werden. Und hat Finnland 1939 seine Friedfertigkeit vor dem Angriff der Sowjetunion geschützt? Eine waffenlose Friedfertigkeit schafft erst recht ein Vakuum, das eine andere Macht geradezu einlädt, es auszufüllen. Jene Annahme ist insofern kein Denkfehler, als eine waffenlose Friedfertigkeit allerdings nicht zu einem Kriege, wohl aber zu einer feindlichen Invasion führen kann, wie es 1940 die baltischen Staaten von seiten der Sowjetunion erfahren mußten. Aber so feine Unterschiede kennt der Wehrdienstverweigerer nicht: sein Gewissen überwuchert seinen Verstand, macht ihn blind gegenüber jeder noch so eindringlichen historischen Erfahrung.

Der zweite Irrtum ist moralischer Natur. Zwar darf jeder für sich selber auf seine Verteidigung gegenüber einem Angriff verzichten, es steht im frei, selbst jeden Versuch einer Notwehr abzulehnen und sich umbringen zu lassen. Aber schon im bürgerlichen Leben verhält er sich unmoralisch, wenn er nichts unternimmt, einen Angriff auf seine Angehörigen, ja, selbst auf Fremde abzuwehren. Der Sohn, der gelassen zusieht, wenn seine Mutter bedroht wird, handelt genauso unmoralisch wie der Vater, der einen Angriff auf seine Frau oder Kinder hinnimmt, auch wenn er zum Widerstande in der Lage wäre, und sei es auch nur durch Alarmierung der Polizei oder der Nachbarn.

Das gleiche gilt, wenn es um einen Angriff auf das eigene Volk geht, das Angehörige, Bekannte, Freunde und Fremde umschließt. Die Freiheit, die Sicherheit, die Unversehrtheit, das Leben anderer ist eben nicht in das Belieben eines jeden, beispielsweise des Wehrdienstverweigerers gestellt. Insofern wird sein wahres Gewissen durch ein eingebildetes, ein Pseudogewissen überwuchert.

Es gehöre mehr Mut dazu, den Wehrdienst zu verweigern als ihn abzuleisten: diese Floskel ist gängig und für viele auch eingängig; die Allensbacher Umfrage beweist es. Es mag sich auch so verhalten. Das Fatale ist nur, daß jene Floskel weder dem Denken, noch der Wirklichkeit, noch der Moral standhält. Auch der ehrlich überzeugte Wehrdienstverweigerer mag unser Verständnis finden, doch Anspruch auf Lorbeeren hat er nicht.

Koalitionen:

Die Hintertür über den Bundesrat

Das Wohl der Länder muß vor dem Interesse der Parteien stehen

Prominente FDP-Politiker bemühen sich seit der Bundesratsabstimmung über die Polen-Vereinbarungen, einen allgemeinen Trend ihrer Partei in Richtung auf die CDU/CSU auf Bundesebene aufzuhalten und dafür die Möglichkeit von CDU/FDP-Koalitionen in den Ländern als relatives Nahziel zu deklarieren.

So etwa wäre im Saarland und in Niedersachsen ein Zusammengehen nicht mehr auszuschließen, auf Bundesebene jedoch habe man noch zu viel Gemeinsames, als daß es hier in absehbarer Zeit eine Änderung geben könne.

In der Tat ist auf Bundesebene noch zu viel Gemeinsames auszulöffeln, was gemeinsam eingebrockt wurde. Wer sich in der Hoffnung wiegt, die nächste Bundesregierung würde dank des Umschwenkens der FDP eine CDU/FDP-Regierung sein, der irrt. Deshalb wird die CDU auch in ihrem Wahlkampf sehr deutlich zum Ausdruck bringen und bringen müssen, daß sie die absolute Mehrheit braucht, wenn das Wählervolk nicht wieder von einer sozialliberalen Koalition — wie gehabt — regiert werden will.

Die Taktik in den Ländern auf eine Koalitionsmöglichkeit mit den Christdemokraten hinzudeuten, ist seitens der FDP durchaus klug.

Einmal trägt sie damit dem Bedürfnis der Bevölkerung Rechnung, endlich Schluß zu machen mit der verhärteten, verkrusteten grundsätzlichen Konfrontation, die seitens der FDP im Parlament häufig heftiger geführt wurde als von der SPD selbst. Andererseits will sie jedoch den Versuch unternehmen, durch Beteiligung an den Regierungen in den Bundesländern eine Veränderung des Stimmenverhältnisses im Bundesrat herbeizuführen. Seit Ministerpräsident Albrecht in Niedersachsen die Amtsgeschäfte führt, hat sich ja das Stimmenverhältnis dort zugunsten der CDU/CSU von 21 : 20 auf 26 : 15 verändert.

Wenn die sozialliberale Koalition im Bundesrat gegen die CDU/CSU-geführten Länder noch erfolgreich sein will, wird sie mit dem guten Willen der Unionspolitiker rechnen müssen. Der aber ist im Zeichen der Konfrontation nicht selbstverständlich, hingegen durch Koalitionsregierungen in den Bundesländern als Ausfluß gemeinsamen Regierens durchaus im Bereich des Möglichen. Das bedeutete, daß eine neuerliche SPD/FDP-Regierung nach den Wahlen in diesem Oktober mit dem Bundesrat je reibungsloser wird fahren können, je weitgehender die FDP in den Ländern an der Regierung beteiligt ist.

So wird heute bereits vorgesorgt, daß eine sozialliberale Koalition nach dem Oktober 1976 mit einem möglichst „aufgeweichten" Bundesrat zusammenarbeiten kann.

Allerdings sollte zugunsten des Bundesrates nicht vergessen werden, daß seitens der Bundesländer generell — bis auf ganz wenige politisch prägnante Ausnahmen — nicht nach Parteien, sondern grundsätzlich nach Landesinteressen votiert worden ist und das sollte auch in Zukunft so bleiben!

Verteidigung:

„Festung Schweiz" lud zum Besuch ein

Deutsche Journalistengruppe zu Gast bei der Armee in Bern

„Gemessen an Ihren politischen Maßstäben bin ich Walter Scheel, Helmut Schmidt und Georg Leber in einer Person", sagte der Schweizer Bundespräsident Rudolf Gnägi bei der Begrüßung einer von der Schweizer Armee eingeladenen deutschen Journalistengruppe.

Die Wehrkonzeption der Schweiz gehe von der Gesamtverteidigung aus. Zu dieser gehörten die Außenpolitik, die Armee, die Zivilverteidigung, Wirtschaft, Information, psychologische Abwehr und der Staatsschutz. Das Milizsystem, mit dem jeder Bürger (bei einer auf lange Dauer verteilten Dienstzeit) herangezogen werde, sei von unverändert grundlegender Bedeutung. Symbol des schweizerischen Verteidigungswillens sei das Sturmgewehr. Jeder „Wehrmann" habe es mitsamt 48 Schuß scharfer Munition zu Hause. Bei einer Mobilisierung seien rasch 700 000 Mann zur Verteidigung bereit. Gestützt auf moderne Waffen, sei diese Armee ein beachtliches Kampfpotential, bei der sich jede die Schweiz angreifende Macht überlegen müsse, ob sich ein Angriff lohnt.

Das Milizsystem ermögliche ein hohes personelles Aufkommen ohne allzu große Kosten. Auf diese Weise bleibe ein beträchtlicher Spielraum (nämlich fast ein Drittel des Verteidigungshaushalts) für die Rüstung. So könne sich die Schweiz modernste Waffen leisten und diese auch ständig erneuern.

Das Interesse der Schweiz an einer möglichst starken und kampfkräftigen deutschen Bundeswehr liegt auf der Hand. Das war wohl auch das Motiv der Einladung an die Journalistengruppe, die in ihrer Art die umfassendste war, die Bern bisher ausgesprochen hat.

Ebenso auch bei der Besichtigung der großen Festungsräume von Gotthard, St. Maurice und Sargans, die früher als letzte Bastion galten und auch heute noch wichtige Bedeutung haben. Angesichts der schier endlos wirkenden unterirdischen Anlagen für Kommandoräume, Flugzeuge und Werkstätten äußerte Generalstabschef J. J. Vischer: „Es ist kaum eine Übertreibung, zu behaupten, daß keine Luftwaffe in Europa so gut geschützt ist wie die unsrige." Die unterirdischen Munitionsmagazine der Schweiz haben eine Gesamtlänge von 76 km. Unterirdische Depots sichern auch den Energieverbrauch. Für die Zivilverteidigung gibt die Schweiz zehnmal so viel aus wie (im Größenvergleich) die Bundesrepublik.

Die politische Situation bereitet Bundespräsident Gnägi einige Sorgen, — vor allem der Volksfronttrend in einigen Ländern, den er ein „entscheidendes Problem" nennt. Die Beziehungen zwischen Bern und Bonn gelten als ausgezeichnet. Die Beurteilung der militärpolitischen Situation ist fast deckungsgleich. Die Schweiz sieht es nicht ungern, daß die Bundesrepublik nach den USA zweitwichtigster Staat in der NATO geworden ist. Für das Funktionieren ihrer eigenen Verteidigung ist eine glaubwürdige deutsche Abschreckung von erstrangiger Bedeutung.

400 Jahre vor Marx:

Der kurze Sommer des Hans Behaim

Armer Dorfmusikant vollendete Kommunistisches Manifest

Nicht der Trierer Ziehvater der Linken, Karl Marx, sondern ein einfältiger, von Hintermännern gesteuerter Dorfmusikant soll das erste „kommunistische Manifest" verkündet haben. Zeit und Ort der Handlung: Vor genau 500 Jahren im Taubertal nahe der Stadt Würzburg. So jedenfalls sieht es der in Wertheim am Main lebende Schriftsteller Hans Dieter Schmidt, der jetzt ein Bühnenstück über den mittelalterlichen Radikalen verfaßt und mit dem Titel „Der kurze Sommer des Hans Behaim" versehen hat. Das Badische Landestheater in Bruchsal will das Stück im April zur Uraufführung bringen.

Und dies ist der von Schmidt erforschte Hintergrund: Im Frühjahr 1476 lockte der Kuhhirte und Dorfpfeifer Hans Behaim („Pfeiferhänsle") durch sozialrevolutionäre Predigten Zehntausende von einfachen Menschen in den Wallfahrtsort Niklashausen am Unterlauf der Tauber. Radikaler noch als später der Thüringer Thomas Münzer verneinte das „Pfeiferhänsle" die Autorität von Kaiser und Papst. Die Fürsten und Herren wollte der Kuhhirte in der Rolle von Tagelöhnern und die „Pfaffen" am besten erschlagen sehen. Hätten die „vornehmen Herren" soviel als der „arme Mann", dann wäre alles gut in der Welt, verkündete er, und nahm das 1848 von Marx veröffentlichte „Manifest" um vier Jahrhunderte vorweg. Dreieinhalb Monate währte das Treiben an der Tauber, zu dem, so berichtet ein Chronist, das „halbe Reich Deutscher Nation" auf den Beinen war.

Schließlich aber griff der Landesherr, der Würzburger Fürstbischof Scherenberg drakonisch durch. Das „Pfeiferhänsle" wurde in Ketten gelegt und noch im Sommer des Jahres 1486 in Würzburg auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Die Furcht vor der Wirkung des „Agitators" war damit allerdings nicht gebannt. Noch im Jahr des Bauernkrieges 1525 erinnert sich der damalige Fürstbischof auf der Würzburger Marienfeste des „Tauber-Revoluzzers": „Und laufen die Bauern nit anders dann etwan gen Niklashausen". Die Heere der Bauern beriefen sich jedoch nicht mehr auf den verbrannten Dorfmusikanten. Ihre Forderung war einzig „Gleiches Recht für Alle".

Für Jahrhunderte geriet der Rebell aus Niklashausen in Vergessenheit. Erst Publizisten der Zeit der französischen Revolution erinnerten sich wieder der „vergessenen Wallfahrt von 1476". Auch liberale Historiker der Zeit des Vormärz versäumten nicht, in ihrer Interpretation der Historie auf das Schicksal des „Pfeiferhänsle" zu verweisen. Zuletzt nahm sich der deutsche Filmemacher Rainer Werner Fassbinder der „fränkischen Revoluzzer-Story" an. Daraus wurde ein mittelmäßiger Fernsehfilm „Die Niklashäuser Fahrt", die als „historischer Bilderbogen" wegen zahlloser Verfremdungen und auf Grund spürbarer parteiischer Einstellung des Autors kaum Anklang fand.

Neu-Autor Schmidt aus Wertheim am Main meint die Dinge besser im Griff zu haben: „Für mich ist der Kuhhirte und Dorfpfeifer Behaim ein typisches Beispiel, wie einfache Menschen damals schon durch Ideologen und Ideologien politisch mißbraucht werden konnten.

Dafür führt der gelernte Historiker Schmidt urkundlich bewiesene Tatsachen ins Feld. Zunächst besaß das „Pfeiferhänsle" die Gunst des damaligen Niklashäuser Ortsgeistlichen, der ihn zu seinen Reden ermunterte. Einfacher Grund: Durch die „feurigen Ansprachen" kamen wieder mehr Besucher und damit klingende Münze in den Wallfahrtsort an der Tauber. Urkunden weisen weiter aus, daß das „Hänsle" einige Hintermänner aus „gehobenen Kreisen" hatte, die jedoch das Licht der Öffentlichkeit scheuten. „Sie waren es, die den unbedarften Kuhhirten dann im wahrsten Sinn des Wortes verheizten und auf den Scheiterhaufen brachten", meint Autor Schmidt und fügt ergänzend hinzu: „Die Parallelen zu Ereignissen unserer Tage sind erstaunlich — und man vergesse nicht, daß die „DDR" die Geschehnisse von Niklashausen sehr wohl in die Geschichtsbücher „ihres Staates" aufgenommen hat". **HB**



Aus ganz Deutschland pilgerten die Menschen zu Hans Behaim. Der Schafhirte wurde zum Propheten von Niklashausen und zum Anführer des ersten großen Bauernaufstandes (zeitgenössischer Holzschnitt)

Bundestreffen 1976:

„Wir wollen Brücken bauen"

Bunter Abend mit vielseitigem Programm für jeden Geschmack

Hamburg — Es ist kaum zu glauben, aber wahr: Heute in acht Wochen beginnt in Köln das Bundestreffen der Landsmannschaft — nur noch 56 Tage trennen uns von diesem Ereignis.

Wer die Zeilen dieser Zeitung aufmerksam verfolgt hat, weiß, daß die Vorbereitungen vieler Gruppen in vielen Orten in vollem Gang sind. Die Busse sind bestellt, und es gilt nun, auch den letzten Platz zu besetzen. Aber auch diejenigen, die von der nächsten landsmannschaftlichen Gruppe zu weit entfernt wohnen, haben sich schon darauf eingestellt, mit dem Pkw an die Rheinmetropole zu fahren.

Für Außenstehende ist es echt verblüffend zu erfahren, welche Anziehungskraft diese Bundestreffen der Ostpreußen ausüben. Aus organisatorischen und finanziellen Gründen — für den einzelnen wie für die Landsmannschaft — finden sie nur alle drei Jahre statt. Und in der dazwischen liegenden Zeit freut man sich aufs Wiedersehen.

Und genau das ist es. Sich wiedersehen, den Nachbarn von zu Hause, den Schulfreund von damals, den Sportkameraden, wieder mit ihm klönen zu können, wie man im Norden sagt, oder plachandern und schabbern, dabei einige Biere heben und etliche Klare kippen — das gehört einfach dazu.

Darauf hat sich auch die Organisation eingestellt. Sie sorgt dafür, daß die Landsleute aus den einzelnen ostpreußischen Heimatkreisen ihre zentralen Treffpunkte haben. Man hat dabei so gut wie möglich die geographischen Zusammenhänge berücksichtigt, so daß man, wie damals zu Hause, von Kreis zu Kreis wandern und Nachbarschaftsbesuche abstatten kann. Jeder Regierungsbezirk wird in nicht mehr als zwei Hallen untergliedert. Die entsprechende Übersicht veröffentlichen wir im Ostpreußenblatt, sobald Hermann Lindemann, Hamburg, stellvertretender Organisationsleiter, den sorgfältig abgestimmten Plan fertiggestellt hat.



Das Festabzeichen berechtigt Pfingsten zum Besuch des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in den Kölner Messehallen. Es kann im Vorverkauf zum Preis von 5 DM bei den Vorsitzenden der örtlichen Gruppen und bei den Kreisvertretern erworben werden.

Bei den unzähligen Gesprächen, die wir in letzter Zeit mit Landsleuten geführt haben, konnten wir feststellen, daß neben der Freude auf das Wiedersehen auch starkes Interesse an den sogenannten Rahmenveranstaltungen vorhanden ist. So ist Erna Baumann, Osnabrück, schon sehr gespannt auf die politische Aussage in der Großkundgebung am Pfingstsonntag, bei der Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger sowie der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, sprechen werden.

Und Frank Goerke, Bonn, will sich die kulturellen Ausstellungen im Messegelände sowie die Verkaufsstände mit ostpreußischer Literatur nicht entgehen lassen. Bisher haben sich schon etwa zwanzig Firmen angemeldet, die Bücher und Landkarten, Schallplatten und Heimatwappen, Spirituosen oder Marzipan, Bernstein oder Fotos anbieten. Außerdem Kurenwimpel, Aquarelle und Gemälde mit heimatlichen Motiven. Nach Auskunft von Bundesgeschäftsführer und Organisationsleiter Friedrich-Karl Milthaler, Hamburg, wird die Einteilung so vorgenommen, daß in jeder Halle ein bunt gefächertes Angebot vorhanden ist.

Wichtig für alle Besucher ist folgender Hinweis: Wurde das Bundestreffen vor drei Jahren in den Rheinhallen durchgeführt, so sind wegen der besseren Organisationsmöglichkeiten in diesem Jahr die Osthallen für die Ostpreußen reserviert worden. Der Haupteingang liegt an der Deutz-Mülheimer-Straße, der übrigens von der Autobahn Düsseldorf—Frankfurt direkt zu erreichen ist. Pkw- und Bus-Fahrer kommen, wenn sie die Hinweisschilder „Messe" beachten, von der Ausfahrt auf die Parkdecks im Messegelände. Bequemer geht's wirklich nicht.

Aber auch diejenigen, die mit der Eisenbahn fahren, kommen ohne Umwege zum Zentrum des Ostpreußentreffens. Denn die meisten Züge halten in Köln-Deutz, dem Messe-Bahnhof. Dort endet auch der Sonderzug, den das Hapag-Lloyd Reisebüro Hamburg von Kiel über Neumünster, Hamburg, Bremen, Osnabrück und Münster nach Köln in Verbindung mit der Deutschen Bundesbahn einsetzen will. Die präzisen Abfahrtzeiten und die Fahrpreise haben wir bereits in Folge 14 des Ostpreußenblattes auf Seite 17 veröffentlicht.

Dazu können wir Ihnen heute weitere Einzelheiten mitteilen: Die Anmeldungen sind direkt an das Hapag-Lloyd Reisebüro in 2000 Hamburg 1 zu richten, wo in der Mönckebergstraße 31 sich in der Abteilung Gruppenreisen Bernd Risch, gebürtiger Pommer aus Swinemünde, persönlich um die Bearbeitung kümmern wird. Um Ihnen die Anmeldung zu vereinfachen, ist auf Seite 7 dieser Ausgabe ein Bestellschein eingerückt, den Sie nur auszuschneiden und auszufüllen brauchen.

Die Bezahlung der Fahrkarten geschieht so: Das Reisebüro bereitet alles für den Versand vor, wartet aber den 30. April, letzter Termin der Anmeldung, ab. Danach werden die jeweiligen Fahrkarten per Nachnahme an die einzelnen Besteller geschickt, so daß niemand Geld im voraus einzuzahlen braucht. Ein wirklich einfaches Verfahren.

Da die meisten von Ihnen ja in Köln übernachten werden (wer möchte sich denn schon den bunten Abend unter dem Motto „Wir wollen Brücken bauen" mit einer großen Schar Mitwirkender entgehen lassen), ist es wichtig zu wissen, daß alle Wünsche dieser Art direkt an das Verkehrsamt Köln gerichtet werden müssen. Ein entsprechender Vordruck befand sich bereits in Folge 10, Seite 19, unseres Ostpreußenblattes. Stellvertretender Organisationsleiter Gerhard Müller, Hamburg, der u. a. die Ehrengäste einladen und sich um die Programmzusammenstellung bemühen wird, weist ausdrücklich darauf hin, daß die Unterbringung ausschließlich vom Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fettenhennen Nr. 19, 5000 Köln 1, geregelt wird.

Während des Bundestreffens wird das Verkehrsamt im Messegelände auch ein Auskunftsbüro einrichten. Es wird Pfingstsonnabend von 9 bis 20 Uhr und Pfingstsonntag von 8 bis 19 Uhr in der Haupteingangshalle der Ostseite zur kostenlosen Beratung besetzt sein. Ebenfalls im Haupteingang der Osthallen wird die Landsmannschaft Ostpreußen bereits vom 27. April an ein ständiges Büro eröffnen, das an Ort und Stelle die weiteren Vorbereitungen koordiniert.

Sicher ist Ihnen das in dieser Rubrik abgebildete Abzeichen inzwischen vertraut. Es ermöglicht jedem Teilnehmer den Eintritt in das Messegelände. Und für diejenigen, die bedauerlicherweise nicht zum Bundestreffen fahren können, ist es ein Zeichen der Solidarität und der Zusammengehörigkeit. Seit Anfang des Jahres können die Festabzeichen zum Preis von je 5 DM bei den örtlichen Gruppen und bei den Heimatkreisgemeinschaften erworben werden. Das ist allerdings nur noch bis zum 1. Mai möglich.

Nach diesem Zeitraum rechnen die Kassierer mit der Bundesgeschäftsführung in Hamburg ab, und der Erwerb ist nur noch an den Kassen des Messegeländes in Köln möglich. Da erfahrungsgemäß die Busse fast alle zur gleichen Zeit eintreffen, sei es am Sonnabend oder am Sonntag, bilden sich zu bestimmten Zeiten Schlangen an den Kassen. Das kann auf die Stimmung drücken. Deshalb raten wir, von der bequemen Methode Gebrauch zu machen und das Festabzeichen im voraus bei Ihrem Vorsitzenden oder Kassierer zu erstehen.

Horst Zander

Aber Spaß macht es doch...

Ostern — das Fest der großen und kleinen Überraschungen

Osterfahrten in unbekannte Gefilde können oft ihre Tücken haben. Nicht nur das Klima kann einen bösen Streich spielen, obgleich in diesem Jahr, weil das Osterfest recht spät im Kalender liegt, der Osterhase wohl seine Eier kaum im Schnee verstecken wird — aber wie oft hat man das schon erlebt! Nein, die Tücken liegen oft im fremden Gefilde, das man sich als zweibeiniger Osterhase erobern muß, wenn das Eiersuchen ohne Pannen vonstatten gehen soll.

Wir haben da so unsere Erfahrungen... Vor drei Jahren war es unser Benny, der uns eine höchst anrüchige Überraschung bescherte. Wir hatten Quartier auf einem Bauernhof bezogen, einem wahren Dorado für unseren stadtmüden Nachwuchs. Benny glaubte schon am frühen Ostersonntag, den Eierspender suchen zu müssen.

Benny schlüpfte also vor Tau und Tag aus den Federn und in den österlichen Staat, huschte die Treppe hinunter und entschwand zwischen den Hecken, die den Hof umsäumten. Und dann hörten wir das Gebrüll, vielmehr, wir wurden von ihm geradezu aus unseren Betten katapultiert. Einwandfrei erkannten wir das Geschrei als Bennys Notsignal, und sofort begaben wir uns, notdürftig bekleidet, zu der Stelle, wo wir unseren Jüngsten vermuteten. Wir fanden ihn hinter dem Stall, bäuchlings in einer klebrigen Lache liegend, der wir uns nur mit zugehaltener Nase nähern konnten: Benny und das, worin er lag, stanken geradezu zum Himmel!

Das Rätsel erfuhren wir dann nach der Säuberung, die uns jeden Appetit auf das Osterfrühstück genommen hatte. Benny hatte auf seiner Ostereiersuche tatsächlich ein ganzes Nest mit Eiern im wilden Heckengestrüpp entdeckt. Nun war es ein Bauernhof, auf dem die Hühner in der Tat noch frei herumliefen und nicht in engen Legekäfigen ihrer Pflicht genügten. Das Huhn, das diesen Platz für sein Gelege ausgesucht hatte, verfolgte aber noch einen anderen Zweck: es wollte brüten. Vielleicht hatte man diesen mütterlichen Drang verhindert, jedenfalls hatte sich das Huhn heimlich in die Büsche geschlagen und war dann gestört worden. Wie auch immer: der Knabe war selig über das ‚echte Nest', das ihm das Osterhuhn bescherte. Er häufte die gefundenen Eier in seinen Pullover und wollte zu uns eilen, um uns die Überrachung zu zeigen.

Dabei passierte das Mißgeschick: er stolperte über eine Wurzel, fiel der Länge lang hin, die Eier gingen zu Bruch. Und da sie angebrütet waren und wohl schon etliche Tage still vor sich hingegammelt hatten, stank ihr Inhalt fürchterlich. Benny hatte vom Ostereiersuchen buchstäblich die Nase voll — und wir auch.

Im nächsten Jahr hatten wir uns vorgenommen, das Osterfest auf einem ausländischen Campingplatz zu verleben. Ostereier und Schokoladenhasen, so meinten wir, gäbe es auch dort — wozu also das österliche Versecksortiment für den Nachwuchs mitschleppen? Aber das gewohnte und geliebte Suchspiel fand nicht statt. Der Osterhase war dort anscheinend unbekannt, jedenfalls gab es außer übersüßem und stark gefärbtem Zuckerzeug nichts Österliches zu erstehen. Der dreiköpfige Nachwuchs fand, das sei gar kein richtiges Osterfest, und wir pflichteten ihm bei.

Im vergangenen Jahr lief das Ostereiersuchen relativ reibungslos über die österliche Bühne, bis auf die Tatsache, daß just zur gleichen Zeit am frühen Ostermorgen auch unser Ferienhausnachbar zum Ostersuchmarsch blies. Und da die Reviere, von den Vätern ausgetüftelt, sich überschnitten, gab es einige Auseinandersetzungen über die Zuständigkeit von Versteck und Finder. Jedenfalls annektierte der nachbarliche Knabe den großen, goldglänzenden Schokoladenosterhasen, den unser Vater recht knifflig versteckt hatte, für sich — und wir brachten es einfach nicht übers Herz, ihm den Fund streitig zu machen. Zumal Benny einige Schokoladeneier einheimste, die einwandfrei nicht dem elterlichen Fundus entstammten.

In diesem Jahr wollen wir alle Pannen vermeiden: wir ziehen auf eine kleine Insel mitten im See, in eine alte, nett ausgebaute Fischerhütte. Das Inselrevier macht uns keiner streitig. Und rechtzeitig wird beim städtisch-privilegierten Osterhasen alles erstanden, was in den Körbchen unserer Kinder landen soll: Osterhäschen und Nester, in denen Schokoladenhennen auf Schokoladeneiern brüten, mit Pfirsisch-Melba, Himbeercreme und Nougat gefüllte Eier und vor allen Dingen viele kleine, feste Vollschokoladeneierchen, die ein langes, langes Suchen gestatten, wenn sie einzeln versteckt werden. Und Vater entwickelt bereits einen strategischen Plan: eine regelrechte Schnitzeljagd zu den einzelnen Verstecken, damit keines vergessen wird.

Aber wie gesagt: Osterfahrten in unbekannte Gefilde haben ihre Tücken. Und man weiß nie, was passiert. Ostern ist eben das Fest der Überraschungen. Mitunter auch der unliebsamen. Aber es ist ja ein fröhliches Fest. Und zum Schluß lacht man darüber...

Ruth Reinecker



Freude der Kinder: Ein Nest mit bunten Eiern

Kurz und bündig

Frühjahrsputz in der Hausapotheke

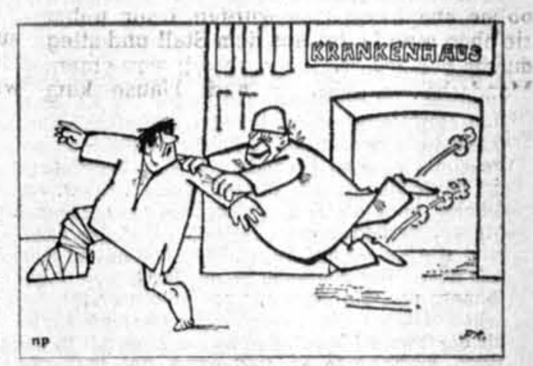
Tropfen, Salben, Pülverchen und Tabletten in Fläschchen, Tuben und Röhrchen, Medikamente, zu denen die Beipackzettel längst verkramt sind und niemand mehr weiß, ob das Pulver gegen Fiffis Würmer oder Papas Rheuma verschrieben wurde, gehören nicht in die Hausapotheke. Sie sollten beim Frühjahrsputz verschwinden. Diese übriggebliebenen Arzneien sollte man nicht einfach zum Müll werfen. Denn dort sind sie vor dem Zugriff von Kindern nicht sicher, die die farbigen Pillen für Bonbons halten könnten. Der Bundesgesundheitsminister, Frau Dr. Focke, appelliert deshalb an alle Eltern, beim Aufräumen auch Medikamente, die ohne Rezept erhältlich sind, nicht über längere Zeiträume zu horten. Denn viele Heilmittel verderben mit der Zeit. Beim Aussortieren müssen sie sicher in einem Abfallpaket verpackt werden, das von Kindern nicht ‚durchforscht' werden kann. Auch die Unsitte, die kleinen rosa Pillen, „die Tante Emma so gut getan haben", wärmstens weiter zu empfehlen oder gar weiterzugeben, kann sehr ernste Folgen haben. Nur ein Arzt kann entscheiden, welches Mittel in welchem Fall bei welchem Patienten anzuwenden ist. Wenn beim großen Frühjahrsputz im häuslichen Medikamentsschrank noch Arzneien sind, über deren Weiterverwendungsmöglichkeit Unklarheit besteht, führt der sicherste Weg, um sich vor Schaden zu bewahren, zur nächsten Apotheke. Dort erhält man zuverlässige Auskunft.

Michael Haardt

Süße Leckerei zum Fest

Haben Sie sich noch immer nicht entschließen können, was Sie Ihren Lieben zum Osterfest als süße Leckerei auf den Tisch zaubern? Hier schnell noch ein letztes Rezept — denn Liebe geht durch den Magen...

Ostertorte: *200 Gramm Mehl, 200 Gramm Zucker, 4 Eier, 1 Teelöffel Backpulver.*



Verweile doch, du zahlst so schön

Zeichnung np

Creme: *2 Eier, 75 Gramm Zucker, 1 Zitrone, 1 Paket gemahlene Gelatine, 2 Apfelsinen oder eine Tasse Ananasstückchen, 50 Gramm Mandeln, 1/4 Liter süßer Schmand.*

Eigelb und zwei Drittel des Zuckers mit einem Schneebesen tüchtig schlagen, das mit dem restlichen Zucker fest geschlagene Eiweiß darübergeben. Backpulver mit dem Mehl mischen, darübersieben und rasch mit dem Schneebesen mischen. Nur den Boden der Springform buttern, mit gefettetem Pergamentpapier auslegen, Teig einfüllen und bei mittlerer Hitze in 20 Minuten backen, nicht berühren. Abgekühlt stürzen, Papier abziehen, nachtüber stehen lassen. In drei Platten teilen. Zucker mit Eigelb schaumig rühren, Zitronensaft und Gelatine dazu, dann Fruchtstücke. Wenn halbsteif, Eischnee und Schlagsahne unterziehen, Torte füllen und bestreichen, mit Mandelspänen bestreuen.

Sis

Tips für Stubenhocker

Als Mittel gegen Abgeschlagenheit und Lustlosigkeit in dieser Jahreszeit nennt die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) vier Frühjahrstips für Stubenhocker:

1. **überschüssiges Körperfett verbrauchen — etwa durch einen Hungertag in der Woche und viel Bewegung;**
2. **so oft wie möglich in die Sonne gehen, um die Vitalkraft zu steigern;**
3. **die im Winter durch dicke Kleidung beengte Haut erholen — mit Luftbad und täglicher Bürstenmassage am geöffneten Fenster;**
4. **der im Winter leicht welkenden Gesichtshaut wieder ein frisches Aussehen geben — etwa durch Dampfbäder und Masken oder einfach auch nur durch Spaziergänge in Nieselregen und Waldluft.**

Schon Goethe schwärmte für „die gute Coulade"

Lob der Schokolade — Sie ist von hohem Nährwert und wurde früher als Heilmittel verkauft

Leckere Osterfreuden bereiten den Kindern jetzt wieder die kleinen und großen Schokoladenhasen und -eier, die bunt und fröhlich in den Nestchen liegen. Am Sonntag gibt es vielleicht Schokoladenpudding und zum Kaffee Schokoladenkuchen. Das Täfelchen ‚Coulade', zu Goethes Zeiten noch eine Kostbarkeit und dennoch sehr geschätzt, ist heutzutage fast etwas Selbstverständliches geworden. Man kann sich kaum vorstellen, daß es dieses leckere Nahrungsmittel einmal nicht gab. Denn wertvolle Nahrungsmittel sind Kakao und Schokolade mittlerweile geworden.

In alten Zeiten wurde die Schokolade nach ärztlichen Rezepten als Heilmittel verkauft. Im Jahre 1640 gab die ‚Raths-Apotheke zu Braunschweig' bekannt, daß sie ‚scocculata indica' für vier Gulden das Pfund verkaufe, „als ein gutes Mittel, denen kranke Luid auf die Füß zu bringen"! Die Spanier dagegen kannten die Schokolade schon seit 1502. Maya-Händler boten Kolumbus die Früchte des Kakaobaumes zum Tausch an. Die Azteken brauchten aus den gemahlenen Kakaobohnen mit einem Zusatz von Pfeffer ein nahrhaftes und erfrischendes Getränk, das sie ‚Schokolatel' nannten. In der Übersetzung heißt Chocol Kakao und atel Wasser. Die spanischen Eroberer übernahmen diese Bezeichnung als ‚Chocolat', und daraus entwickelte sich später bei uns das Wort ‚Schokolade'.

‚Theobrama' — Götterspeise dagegen nannte der berühmte Botaniker Linné den Kakaobaum, der in regenreichen tropischen Gebieten wächst. Die besten Sorten kommen aus Venezuela, Kolumbien und Ecuador. Das ganze Jahr hindurch trägt ‚Theobrama Cacao' Blätter, Blüten und Früchte. In den gurkenähnlichen Früchten liegen die Samen, die Kakaobohnen, und diese ‚Bohnen' wiederum enthalten das Aroma des Kakaos und der Schokolade. Sie werden in Röstmaschinen geröstet, zwischen Walzen zerdrückt, von Schalen befreit und in geheizten Mühlen gemahlen. Die breiige Kakaomasse, die sich dann bildet, ist der Ausgangsstoff für die Schokolade. Auch zur Herstellung von Salben wird Kakaobutter verwendet.

Ursprünglich waren die wertvollen Kakaobohnen nicht nur ein Genuß, sondern auch ein Zahlungsmittel. Von Mexiko bis Peru konnte man sich für das Kakaogeld vielerlei schöne und nützliche Dinge kaufen. Und wer durstig war, griff einfach in seinen Geldsack, nahm eine Handvoll ‚Kakaogeld' heraus, zerstampfte es und braute sich ein Getränk daraus. Dieser Kakaotrunk schmeckte nicht nur den Azteken, sondern auch den Spaniern so gut, daß sie das Rezept mit nach Europa brachten. Populär aber wurde der Kakao erst, als man auf die Idee kam, ihn mit Zucker zu vermischen. So entstand zunächst die Trinkschokolade, die schnell einen Siegeszug durch die ganze Welt antrat. Auf alten Bildern sieht man zuweilen, wie vornehme Damen anmutig ein Schokoladetäßchen in der Hand halten.

Bald kamen findige Köpfe dann auch auf den Gedanken, aus der Kakaomasse feste Schokoladentafeln herzustellen. Am 31. Oktober 1815 berichtete der Neußer Apotheker Ferdinand Jonathan Feldhaus in der ‚Chronik des Niederrheins', daß es ihm gelungen sei, „feinste Vanille-Schokolade" herzustellen, das Pfund zu einem Reichstaler. Von Goethe wird berichtet, daß er für Schokolade geradezu schwärmte. War er in späteren Jahren einmal wochenlang von Weimar abwesend, so bat er seine Frau Christiane immer wieder um „die gute Coulade". In einem Begleitbrief erwähnt sie, die Coulade sei aber doch gar zu teuer, sie koste jetzt das Pfund einen ganzen Taler und 12 gute Groschen!

Seit damals gehören Kakao und Schokolade zu den leckersten und wertvollsten Nahrungsmitteln. 100 Gramm davon enthalten 470 Kalorien, und zwar etwa 50 Prozent Fett, 15 Prozent Stärke und bis zu 16 Prozent Eiweiß. Die anregende Wirkung aber ruft das Theobromin hervor, das mit etwa zwei Prozent in der Schokolade enthalten ist und im Gegensatz zum Coffein mild und unschädlich wirkt. Linnés „Götterspeise" ist deshalb für jung und alt nicht nur eine Näscherei, sondern zugleich ein anregendes Genußmittel von hohem Nährwert.

Lydia Knop



Familienzuwachs im Frühling: Auf vielen Wiesen tummeln sich jetzt schon die kleinen Lämmer

Fotos (2) Löhrich

CHARLOTTE WÜSTENDÖRFER

Anna Pokahr

Schluß

Der alte Pokahr aber tat nicht das, was er erwartet hatte. Er fragte weder, wieviel er habe, noch nach seinen Lebensaussichten. „Herr Inspektor", sagte er, „die Anna wollen Sie mir wegnehmen? Und was soll ich dann machen? Wer futtert mir die Schweine? Wer melkt die Kühe? Wer backt Brot? Die beiden alten Weiber zwingen das nicht mehr. Soll ich mich vielleicht mit Dienstmädchen 'rumärgern? Soll ich den hohen Lohn bezahlen und die hohen Kassen? Nein! Wissen Sie! Meine Tochter hat es nicht nötig zu heiraten. Die kriegt doch mal den ganzen Hof. Die braucht nicht bei Ihnen unterzukriechen. Und die will auch gar nicht heiraten. Meine Tochter will bei mir bleiben und mich pflegen, wenn ich alt und krank bin."

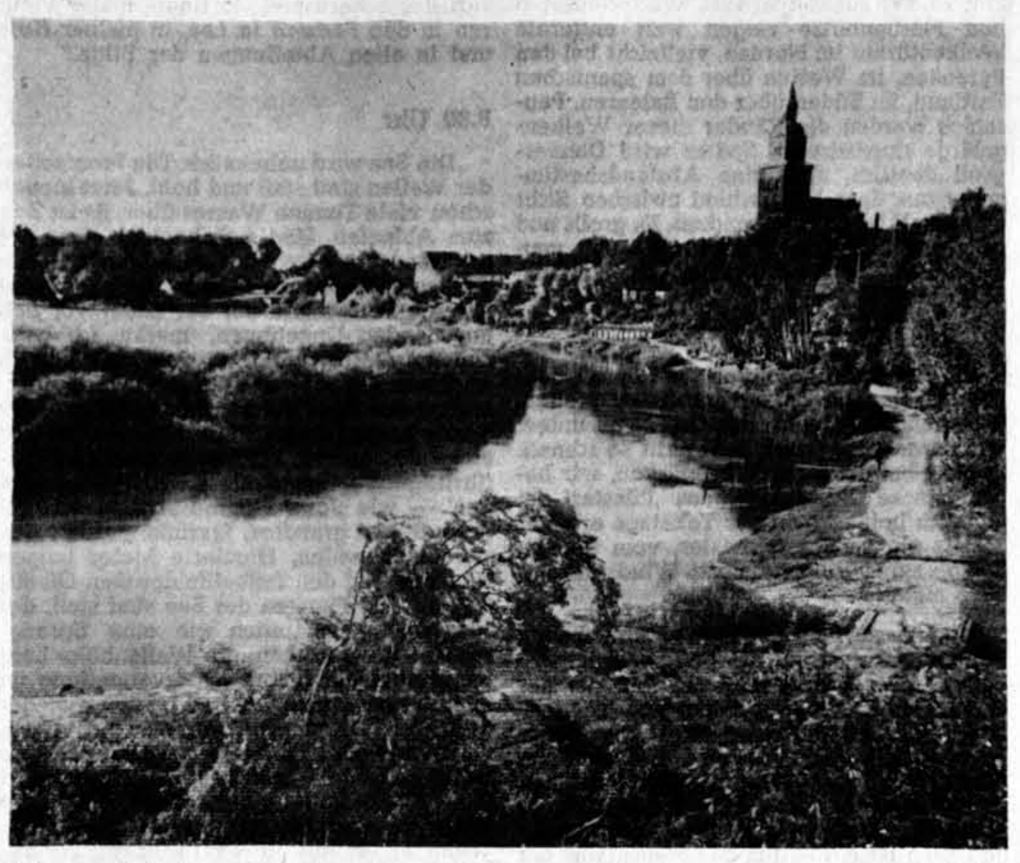
Aber da ging die Tür auf, und Anna selbst kam herein. Sie hing sich weinend an den Hals ihres Vaters. Sie bettelte und bat und redete geradeso wie alle anderen jungen Mädchen es getan haben würden: daß sie ihren Schatz lieb habe und ihn heiraten wolle, und daß der Vater doch ja sagen möchte. Und die Mutter kam auch herein und weinte und wagte doch nicht, ihrer Tochter beizustehen.

„Du Brandskröte!" rief der alte Pokahr. „Nun hört doch bloß an! Wozu hab' ich dich erzogen? Fürn fremden Kerl? Nein! Das gibt es nicht. Du undankbare Margell! Denkst du denn gar nicht mehr an all die Kledaschen, die ich dir gekauft hab'. Weißt du nicht mehr, was du mir schuldig bist?"

Aber Annchen dachte an das alles nicht. Sie erzählte nur, daß Amtsvorstehers Trudchen auch schon einen Schatz habe. Aber das half nichts. Da waren auch zwei Töchter. Da konnte sich auch eine verheiraten. Aber bei ihr war das ganz etwas anderes. Eine einzige Tochter konnte nicht heiraten. Die mußte zu Hause bleiben und den Vater pflegen, wenn er einmal alt und krank wurde. Und daran war eben nichts zu ändern. Und der Inspektor mußte unverrichteter Sache wieder fortgehen.

Aber die Liebe war doch nicht tot. Die fing nun erst recht an, lebendig zu werden. Sie wuchs und wuchs und bekam genau solch einen steifen Nacken wie der alte Pokahr selbst.

Anna war es gleich, ob die Mutter schalt oder der Vater gar schlug. Es war ihr gleich, ob sie ausgeschlossen wurden. Dann nahm sie eben eine Leiter aus dem Stall und stieg durchs Fenster, wenn sie abends von einem Mondscheinspaziergang nach Hause kam und um neun Uhr schon alles im tiefsten Schlaf fand. Und wenn sie eingeschlossen wurde, dann war es auch nicht schlimm. Dann stellte sie abends ein Lichtchen ans Fenster. Und drüben in der Inspektorei wurde dann auch ein Lichtchen am Fenster hell. Und solch ein Lichtchen, das heißt: „Ich habe dich lieb, und ich denke an dich. Warte nur, einmal kommt doch eine Zeit, wo wir einander gehören." Und warum die beiden Lichtchen da standen und in die Nacht hinausleuchteten, das wußte niemand, als die beiden Liebesleute allein.



Schippenbeil: Partie an der Alle — Foto Podehl

Übers Jahr war die Liebe auch noch nicht aus. Übers Jahr hatte der Inspektor wieder einmal beim alten Pokahr zu tun und fing wieder von Anna an zu sprechen und von seiner Werbung. Und dieses Mal bekam er eine noch viel närrischere Antwort: „Die Anna ersetzt mir zwei Dienstmädchen", sagte der alte Pokahr, „wenn Sie mir soviel bezahlen wollen, daß ich mir von den Zinsen zwei Dienstmädchen halten kann, dann werde ich ja sagen."

Diese Antwort erzählte der Inspektor seinem Freund, dem Schulmeister. Diese Antwort ging im ganzen Dorf herum. Die jungen Mädchen weinten, wenn sie an Anna dachten, und die jungen Männer wollten sich schief lachen. Von dieser Antwort erzählten sich die alten Weiber, wenn sie Annchen nachsahen. Der Herr Pfarrer kam und redete dem alten Pokahr ins Gewissen, daß er sein einziges Kind nicht verschachern solle. Es half nichts. Sein Freund, der Förster, lachte ihn aus. Es hatte keine Wirkung auf ihn. Er bestand eben auf seinem Stück.

Der Inspektor aber begann zu rechnen. Zweitausend Mark wollte er sich schon vom Herzen reißen. Dann konnte er noch zweitausend behalten. Dann konnte er sich aber nichts pachten. Dann mußte er sich eine Stelle für einen verheirateten Inspektor suchen, und alles mußte kleiner und einfacher sein. Die Hauptsache war doch, daß er seine Anna bekam. Und mit diesem Angebot ging er noch einmal zum alten Pokahr.

Dem alten Pokahr aber war das lange nicht genug. Er verlangte achttausend Mark für seine Tochter; denn er wollte sie wirklich überhaupt nicht verheiraten, sondern lieber immer bei sich behalten.

Und da mußte er denn erleben, daß Annchen wirklich eine ‚Brandskröte' wurde und eine ‚ganz undankbare Margell', wie er sie schon oft genannt hatte. Eines Abends kam sie überhaupt nicht nach Hause und am anderen Tage auch nicht; sie war mit ihrem Liebsten nach Königsberg gefahren und hatte sich standesamtlich trauen lassen,

*‚**Kleine Nachtmusik in Mittenwald**' ist der Titel des neuen Romans, mit dessen Veröffentlichung wir in der nächsten Woche beginnen werden. **Alfred Karrasch**, der Autor dieser Liebesgeschichte aus den bayerischen Alpen, studierte an der Königsberger Albertus-Universität Germanistik und wurde bald, ohne das Studium abzuschließen, Journalist, zuerst an der Ostpreußischen Zeitung in Königsberg, dann beim Berliner Lokal-Anzeiger. Nachdem er seine Tätigkeit als Feuilletonist des Scherl-Verlages aufgegeben hatte, kehrte er 1940 in seine ostpreußische Heimat zurück und lebte als freier Schriftsteller in Rauschen. Mit seinen Hörspielen und Romanen (‚Der große Doktor', ‚Stein gibt Brot', ‚Sternengeige' und ‚Die Undes') hatte Alfred Karrasch viel Erfolg. Der Schriftsteller starb am 3. Juni 1973 in Mittenwald. Seine Erzählung ‚Kleine Nachtmusik in Mittenwald' ist jetzt im Beinhauer-Verlag, Bonn, erschienen.*

ohne den Vater zu fragen. Denn denkt Euch bloß an, der Herr Amtsvorsteher hatte ihr etwas verraten, als sie wieder einmal bei Lieschen gesessen und so recht herzlich geweint hatte, nämlich, daß sie mit ihren vierundzwanzig Jahren längst mündig war und zum Heiraten niemand um Erlaubnis zu fragen brauchte.

Und diese Brandskröte, diese undankbare Margell, hat der Herr Pfarrer dann noch im Kranz getraut, und Amtsvorstehers haben ihr die Hochzeit ausgerichtet.

Der alte Pokahr wollte sie enterben. Aber dann besann er sich wieder; denn das Böse-spielen ist noch viel schwerer als das Fortgeben. Das konnte niemand ertragen, weder die Mutter noch die Tante Berta, noch der alte Pokahr selbst, und Anna erst recht nicht.

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Markus Joachim Tidick

Hannes auf großer Fahrt

Im Sommer 1974 berichteten wir über Johannes Gerber, der in dreijähriger Arbeit mit eigenen Händen eine seegehende Jacht gebaut hatte. In Erinnerung an eine bekannte Leuchttonne auf dem Frischen Haff nannte er sie 'Peyser Bulle'. Jetzt ist es an der Zeit zu berichten, was inzwischen mit dem Schiff passierte. Markus Joachim Tidick schreibt dazu:

Hannes ist eine Nummer für sich. Das wußten wir schon in Ostpreußen, als er noch zu einer Gruppe von Eis- und Wasserseglern gehörte, die eng zusammenhielten, und das zeigte sich deutlich selbst in der Pionier-Uniform. Nach dem Krieg aber, nunmehr ohne Uniform, ging es erst richtig los. Mit der Oberstleutnant-Pension mußte sich seine große Familie zwar einschränken, aber Hannes brachte es fertig, ein Häuschen zu erwerben, und im Keller hatte er eine prima Werkstatt. Er machte alles selbst, seine Frau Ruth half mit und arbeitete halbtags. So gelang es ihm auch, zwei Boote zu bauen. Das zweite wurde eine Hochseejacht, die er selbst konstruierte und die allen Ansprüchen gewachsen war.

Hannes machte das alles 'sutje' und mit sorgfältiger Überlegung. Einen Sommer schipperte er mit dem 'Peyser Bullen' in der Ostsee und erprobte dort das Schiff. Dann aber stand seiner Reiselust nichts mehr im Wege: Im vergangenen Jahr machte er sich — nunmehr 69jährig — auf zu dem 'großen Törn'.

Seine Frau Ruth — prämiierte Großmutter, wie Hannes einmal schreibt — wollte zwar eigentlich nicht mehr mitfahren, obwohl sie eine erfahrene Hochseeseglerin ist. „Nur noch nach Island", sagte sie mir einmal. Das reizte sie offenbar besonders. Island ist freilich eine kühle Gegend, Hannes aber zog die Wärme an, und so schipperte er eines Tages los — ohne Frau Ruth, aber mit einem Kumpel aus dem S.C. Baltic, dessen Stander mit dem roten Kreuz im weißen Feld er nun schon durch die Biskaja und rund um Spanien spazieren führt.

Ab Barcelona freilich wurde die Sache kritisch. Der letzte Mitsegler stieg aus, und Hannes stand vor der Frage, allein die 400 Seemeilen über das Mittelmeer bis nach Elba zu segeln oder die Reise auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Er entschloß sich für einhand. Schließlich sollte es auf Elba seine ihm angetraute Frau Ruth an Bord kommen — und was tut man nicht alles bei solcher Verlockung?

Die Reise aber hatte es in sich. Unsereiner mag das Mittelmeer als warme, gemütliche Gegend einstufen. Für den Segler sieht das anders aus. Hannes sollte es mit den stürmischen Winden des Mistral zu tun bekommen.

Nehmen wir die Informationen, die er aufgrund seiner Logbuch-Eintragungen an seinen Sohn Friedrich schickte:

Freitag, 20 Uhr

„Bei Dunkelwerden ziehen Cumuluswolken auf. Himmel halb bedeckt. Sie kommen aus Nordwest. Und dann erhalte ich eine optische und akustische Erklärung für das Knacken und Prasseln im Lautsprecher. Es entfaltet sich ringsum ein Schauspiel, dessen Gewalt und Eindringlichkeit schwer zu schildern ist. Wetterleuchten und Flächenblitze zeigen weit entfernte Wolkentürme im Norden, vielleicht bei den Pyrenäen, im Westen über dem spanischen Festland, im Süden über den Balearen. Pausenlos werden die Ränder dieser Wolkengebirge durchstrahlt. Später wird Donnergroll deutlich, aber eine Abstandsbestimmung aus dem Unterschied zwischen Sicht und Schall ist nicht zu machen. Es grollt und rollt und zuckt unentwegt. Wie soll man feststellen, welcher Donner zu welchem Blitz gehört?"

22 Uhr

„Es mag 15 Minuten getröpfelt haben, da beginnt es unverhofft zu pfeifen. In Sekunden habe ich das Großsegel unten. Das Bergen des Besan geht nicht so schnell. Es sind bereits sechs Windstärken, wir haben starke Schräglage, das 'Pflaster' ist plötzlich holperig. In der Takelage arbeitet bereits ein ganzes Orchester, vom tiefsten Baß bis zum höchsten Falsett. Windstärke 10 oder mehr ...

Jetzt passiert ein Unglück. — Ich gebe die Schot etwas los, um die Fock einrollen zu können. Der Sturm reißt sie mir aus der Hand. Das Knallen, Schlagen und Knattern des Segels ist unbeschreiblich. Das ganze Schiff zittert. Vor Wut und Verzweiflung heule ich mit dem Wind um die Wette und schleudere die gräßlichsten Flüche nach vorn. Der Lärm von tausend Fuhrmannspeitschen ist ein Nichts gegen das, was mit der Fock gemacht wird. Wie können die Wanten und der Mast das überhaupt aushalten? Da sehe ich in der Dunkelheit die Fetzen von der Fock fliegen. Ohnmächtig versuche ich abzufallen, aber wir gehen mit dem knatternden Drachen ohnehin mehr querbeet als voraus. Endlich gelingt es, bei einem Atemholen des Wahnwitzes von Wind, die Reste des Vorsegels aufzurollen. Uff! Zehn Minuten hat der Spuk gedauert, ich bin so fertig, als seien es Stunden gewesen."

Samstag, 8 Uhr, Wind 8 bis 9

„Da ist ein Rauschen, Zischen. Ich werde in der Leekoje auf die Seite geworfen, es ist grünlich dunkel, es poltert, knackt und knirscht um mich herum. Dann wird es wieder hell, die Geräusche sind normal. Verdattert springe ich aus der Koje — und lande in der Bilge (Raum unter den Bodenbrettern. Die Red.). Ein Teil des Fußbodens steht hochgeklappt. Ich stürze an Deck. Wie eh und je wiegt und wälzt sich das Schiff, als ob der Trubel ringsum es gar nichts anginge. Aber dann entdecke ich, daß die Reelingsstützen in Lee aus ihren Füßen herausgezogen sind. Eine See hat uns auf die Seite gelegt und um 90 Grad gekrängt. Der Spinnakerbaum ist aufgeschwommen und hat die Stützen mitgenommen.

Unter Deck: Fußbodenteile liegen verschoben, die Fächer auf der Luvseite sind ausgeräumt. Das Tonbandgerät ist aus seiner Halterung gesprungen, über den Tisch geflogen und hat mich in der Koje zum Glück nicht ganz erreicht. Das Gehäuse ist zersplittert. Am merkwürdigsten verhielt sich das Schachspiel. In finde später Figuren in den Fächern in Lee, in meiner Koje und in allen Abteilungen der Bilge."

8.30 Uhr

„Die See wird unheimlich. Die Frontseiten der Wellen sind steil und hohl. Jetzt kippen schon viele Tonnen Wasser über. Es ist Zeit zum Ablaufen. Und nun beginnt einer der prickelndsten, erregendsten, schönsten Tage meines seglerischen Lebens. Anfangs noch wie ein Schießhund auf der Lauer vor den anrollenden Ungetümen, merke ich bald daß die Geschwindigkeit von fünf Knoten zu dieser See paßt, und daß die Selbststeueranlage das Boot auf Kurs halten kann. Die Sonne kommt durch, kein massiver Brecher steigt ein, und ich kann sehr klein und ehrfürchtig die 'gnadenlose, unbarmherzige See' — wie Josef Conrad sagt — bewundern. Sie ist grandios, faszinierend mit den sonnenblitzenden, Hunderte Meter langen Kämmen und den fußballfeldgroßen Gischtfeldern. Die Flanken der See sind steil, der Vorderhang ist unten wie eine Sprungschanze hochgezogen, die Wellenhöhe liegt meist über der Saling (Querversteifung im oberen Mastdrittel. Die Red.). Immer wieder denke ich: Diese wird bestimmt einsteigen. Aber entweder bricht sie vorher oder sie bricht noch nicht. In diesem Fall katapultiert uns der Vorderhang mit zehn Knoten oder mehr voraus, bis der Kamm durchläuft. Wenn er gerade mittschiffs bricht, ist das halbe Schiff im Gischt verschwunden. Am Nachmittag wird mir flau. — Du wirst doch nicht zum erstenmal seekrank werden, Junge? — Da fällt mir ein, daß ich seit gestern mittag nichts gegessen habe. Die Panne ist bald behoben."

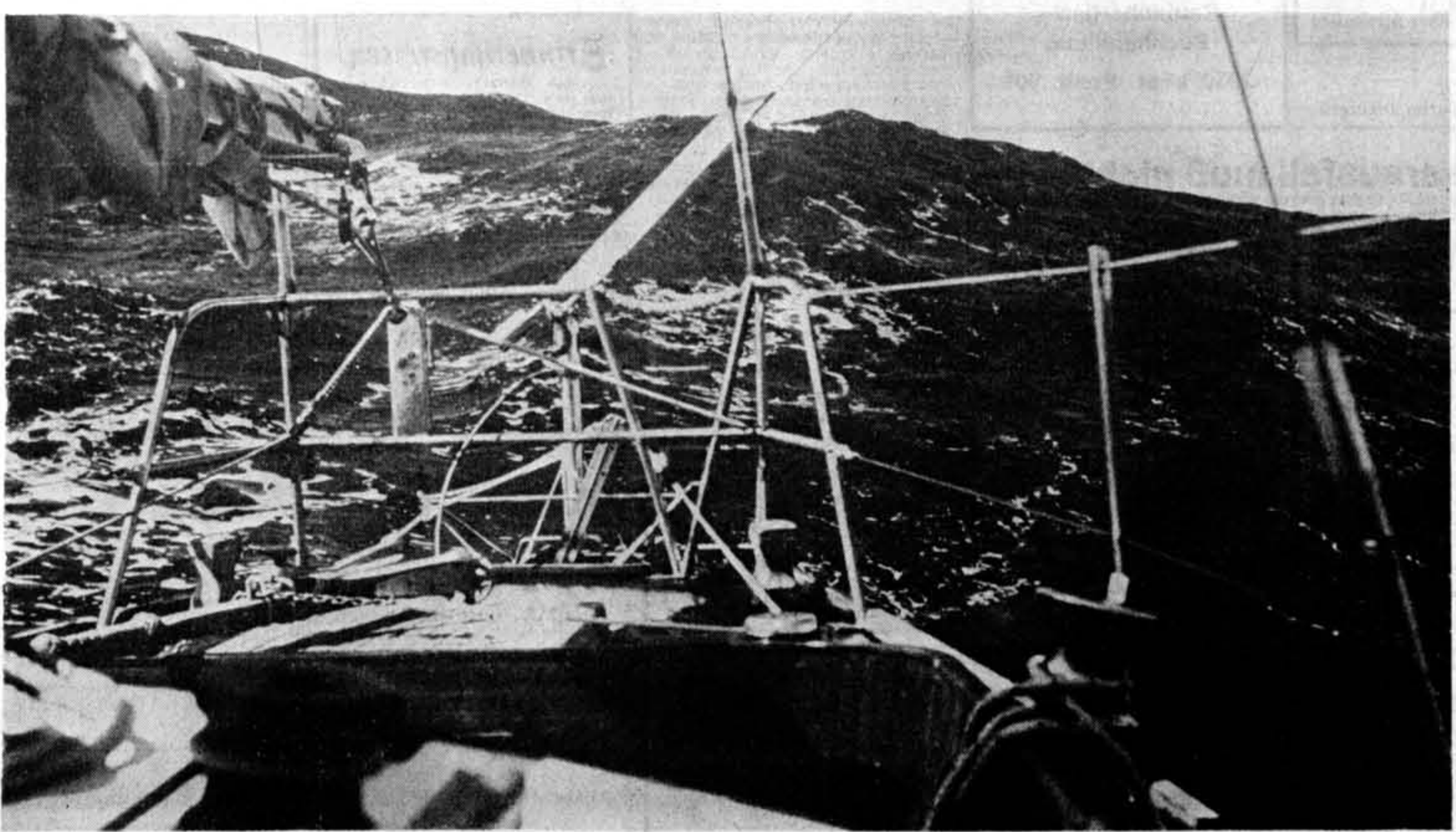
Dies als Ausschnitt einer Einhand-Segelei über 400 Seemeilen im Mittelmeer. Hannes hatte einen Kurzzeitwecker, der ihn alle 20 Minuten aus dem Schlaf riß, damit er nachsehen konnte, ob alles in Ordnung war. Inzwischen hielt das Windruder den Kurs. — Das ist eine Selbststeueranlage, die das Boot stets in der gleichen Richtung zum Wind steuert. — Ohne ein solches Ding wäre ein Einhandsegler ziemlich aufgeschmissen. Wenn allerdings der Wind dreht, dann verändert auch das Schiff seinen Kurs. Nachschauen muß man also schon ...

Hannes ist inzwischen weiter gesegelt über Rom und Palermo nach Tunis. Dort läßt er sich wahrscheinlich den Bauch von der warmen Sonne bescheinen, während sich seine Frau Ruth bemüht, in Englisch, Französisch und Spanisch Kontakt mit Nachbarbooten oder mit den Leuten an der Pier aufrechtzuerhalten und auf dem Markt wie eine echte Orientalin zu handeln und zu feilschen.

Noch weiß man bei seinen Angehörigen in in Hamburg nicht, ob Hannes sozusagen linksum machen wird in Richtung auf Griechenland oder rechtsum in Richtung westafrikanische Küste. Und kein Mensch weiß, wann er etwa zurückkommt. Aber wie auch immer: Mast- und Schotbruch, „Peyser Bulle"!



Vor Antritt der Reise: Der unternehmungslustige Hannes auf seiner Hochseejacht — Foto Tidick



Haushohe Seen rollen hinter der 'Peyser Bulle' her: Die Aufnahme wurde von Gerber über das Heck des Bootes gemacht. Hinten sieht man das Windruder der Selbststeueranlage — **Foto Gerber**

UNSER BUCH:

Deutsches Jahrbuch der Seefahrt

Das auflagestärkste maritime Organ in deutscher Sprache feiert in diesem Jahr Jubiläum. Ein Dreivierteljahrhundert deutscher Schiffahrtsgeschichte wurde von diesem Almanach begleitet, der sich längst zum modernen, attraktiv gestalteten und aufwendig illustrierten Jahrbuch der deutschen Seefahrt weiterentwickelt hat. Als Wegbegleiter der blauen Zunft wurde dieses Jahrbuch ein Spiegel der Zeit und der jeweiligen Seefahrt-Epoche.

Wer die für Europas Wirtschaft so lebenswichtige Fördertechnik der Erdölproduktion in der Nordsee und den Bau von Unterwasser-Pipelines, die Röhrentransporter und Rohrlegeschiffe kennenlernen will, wer sich für neuartige Chemikalientanker oder gar Container-Katamarane interessiert, braucht nur den Jubiläumsband aufzuschlagen. Er merkt dem Geburtstagskind sein stattliches Alter von einem Dreivierteljahrhundert keinesfalls an.

Schwergutschiffe, Frachter-Tiertransporte, Fahrschule für Riesentanker, neuartige Ausbildungsmethoden an Bord: das ist die Gegenwart der Seeschiffahrt. Und die Skala der Marine-Berichterstattung reicht vom Windjammer Gorch Fock bis zu den neuen U-Booten mit digitaler Feuerleitanlage, zur Hubschrauber-Minensuche und zu den neuen Flugkörperschnellbooten.

Aber das Jahrbuch verleugnet bei aller Modernität die Geschichte nicht. Was sagt uns heute der alte Wikingerhafen Haithabu bei Schleswig — und was die Seeschlacht von Lissa? Wer vermag heute noch die Bedeutung des Friedens von Kalundborg zu ermessen, die sich zum 600. Male jährt? Was wurde seit 1955 aus der deutschen Übersee-Fahrgastschiffahrt — und wie sahen davor die schweren Jahre von der „Stunde Null" bis zum Petersburger Abkommen aus?

Die Untersee-Frachtschiffe des Ersten Weltkrieges, Flettners Rotorschiffe, das Riesenflugboot DO-X, die Flugboote und Katapultschiffe der Deutschen Lufthansa ... sie alle passieren in diesem Jubiläums-Flottenkalender Revue. Es wurde unpathetisch 'Besteck gemacht', bevor das Jahrbuch mit berechtigtem Selbstbewußtsein die Weiterreise ins vierte Vierteljahrhundert seiner Existenz antritt. **pb**

*

Köhlers Flottenkalender 1976 — Das deutsche Jahrbuch der Seefahrt. 256 Seiten, 24 Farbfotos, 65 Textzeichnungen, 87 Schiffsrisse, 11 Karten, 12,80 DM. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford.

Ihre Werke schenken Freude und Trost

Zum 80. Geburtstag der ostpreußischen Schriftstellerin Frida Busch

Nicht glücklich werden wollen, glücklich machen!" Dieser Leitspruch steht über dem Leben der Schriftstellerin Frida Busch, die in ihrem Wesen und in ihren Werken die klare Linie unserer ostpreußischen Heimat in sich trägt, dem Land mit den Wäldern und Seen, dem weit gespannten Horizont.

Am 13. April 1896 wurde Frida Busch als ältestes Kind des Gutsbesitzers Franz Peter in Corwingen, Samland, geboren. Die Ahnen ihres Vaters waren eingewanderte Spanier, die der Mutter samländische Hirten. Das Schicksal hatte es ihr beschieden, von Kind an von Orten, geliebten Häusern und Gärten, Feldern und Wäldern Abschied zu nehmen. Nach Corwingen war es Gallgarben nahe beim Kurischen Haff, Mühlsen bei Cranz. 1916 wurde sie in der Schloßkirche zu Königsberg mit dem Gutsbesitzer Oscar Busch getraut. Dieser Ehe entstammten eine Tochter und drei Söhne, von denen der eine Sohn im Zweiten Weltkrieg als Jagdflieger fiel.

Frida Busch ist kaum etwas von den Leiden und Nöten des Lebens erspart geblieben, doch sie ist nicht der Mensch, der viel klagt. Hilfsbereit und voller Herzensgüte zeigt sie stets Verständnis auch für die Sorgen anderer Menschen und meistert so den Alltag.

Ein Ruhepunkt in ihrem Leben wurde das Gut Stobben am Mauersee, das ihr Mann für fünf Jahre gepachtet hatte. Weitere Lebensstationen waren Angerburg, Goldap und Braunsberg. 1945 kam sie nach einer beschwerlichen Flucht über das Eis des Frischen Haffs, über Gotenhafen und Schwerin nach Holstein. 1950 verstarb dort ihr schwerkranker Mann.

Frida Busch siedelte 1952 nach Oberwinter (Rhein) um. Von dort zog sie im Jahre 1958 nach Osthafen bei Worms. Seit einigen Jahren nun lebt sie im Altenheim Idyllenhof in Bad Breisig. Schon 1924 begann Frida Busch neben ihren vielseitigen Aufgaben als Gutsbesitzerin, Hausfrau und Mutter zu schreiben. Sie lieferte Beiträge für Frauenzeitschriften, die Landfrauenzeitung und die Königsberger Allgemeine. Von 1930 bis 1933 schrieb und sprach sie an jedem Sonnabend im Frauenfunk des Senders Königsberg über die Aufgaben der Frauen.

Frida Busch

Ihr erster Roman ‚Ostmark in Not', erschien 1930. Im Jahre 1933 folgte ‚Der alte Katte' und 1941 die erste Fassung des historischen Romans ‚Der Reichsgottesritter'. Diese beiden Romane kaufte ein Leipziger Verlag, bei einem Luftangriff verbrannten jedoch die Manuskripte, so daß die Verfasserin nach der Vertreibung in Schleswig-Holstein ihr Werk ‚Der Reichsgottesritter' aus dem Gedächtnis neu schrieb. Für diesen Roman erhielt Frida Busch den Angerburger Literaturpreis des Landkreises Rotenburg (Wümme). ‚Die Arrendatorin', 1958 geschrieben, brachte der Bogen-Verlag heraus. In diesen schaffensfrohen Jahren entstanden auch viele Prosa-Arbeiten und Laienspiele. Das Ostpreußenblatt brachte in Fortsetzungen ‚Geschichten um Roseliese', andere Beiträge wurden in Zeitschriften, Zeitungen und *Anthologien veröffentlicht. Frida Busch* hat ihr literarisches Werk wohlgeordnet dem Institut für Heimatforschung in Rotenburg übergeben. Es ist damit der Öffentlichkeit erhalten und zugänglich.

Es wäre noch viel zu sagen über diese Frau mit dem gütigen, starken Herzen. Sie ist vielen Menschen ein Leitbild. Mit ihren Werken schenkt sie Freude und Trost. Heute noch ist ihr Optimismus trotz mancher Krankheit ungebrochen. Sie lebt in Gedenken an ihre Heimat Ostpreußen, dem Land, das sie formte und zu dem machte, was sie ist.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche eines großen Leser- und Freundeskreises gehen zu ihrem achtzigsten Geburtstag zu dieser großen ostpreußischen Frau und Schriftstellerin. **Eva M. Sirowatka**

*

Um Ihnen, lieber Leser, einen Eindruck von dem Schaffen Frida Buschs zu vermitteln, veröffentlichen wir hier in Auszügen ihre Erzählung ‚Unsere Frau Pfarrer':

Das ist das Merkwürdige an dieser Geschichte, sie spielt nicht in unserer Heimat, sondern in einer kleinen Stadt in Schleswig-Holstein und ist dennoch echt ostpreußisch. Sie will von einer kleinen Stube erzählen, über die immer ein leiser Glanz gebreitet lag; von einer Frau, die immer einen Hauch von Festlichkeit um sich schuf.

Um eine ostpreußische Pfarrfrau geht es, um einen Menschen, wie die Heimat ihn geschaffen hat. Der Pfarrer ist schon lange tot. Er ruht in ostpreußischer Erde. Das Elternhaus unserer ‚Frau Pfarrer' stand in Kruglanken im Kreise Angerburg.



Hans Simoleit: Häuser am Haff

Nun laß auch du dich einführen in das kleine Reich dieser Frau. Steil ist die Treppe und sehr blank gebohnert. Ein winziger Raum mit schrägem Dach und Dachluke ist die Küche. Dann klopfen wir an die Seitentür und hören drinnen eine Stimme, in der immer eine freundliche, erwartungsvolle Neugier mitklingt: „Jaaa?"

Eine große Frauengestalt öffnet, ein wenig eckig, ein wenig kantig, aber heimatlich.

„Ei, das ist aber nett. Kommen Sie bitte herein."

Ja, was ist nun mehr Heimat — die Sprache, die Gastbereitschaft, der Duft nach Bratäpfeln, die Behaglichkeit der Stube? Die Bilder an den Wänden — ein See in Masuren, der Seesteg von Cranz in flutender Sonne. Das Sofa hat ein ausgesessenes Loch, ich kenne das schon. Ich weiß auch, daß die ‚Frau Pfarrer' es liebt, wenn man die Sofakissen schonend zur Seite legt. Sie hantiert an dem kleinen Kohlenherdchen, und schon haben wir dampfend heiße Bratäpfel vor uns stehen ...

Einmal besuchte ich sie kurz vor Pfingsten. Die kleine Stube strahlte vor lauter Reinlichkeit und Ordnung. Sie aber saß mit leuchtenden Augen andächtig vor drei herrlichen Tulpen in einer neuen Vase.

„Die Vase hat mir mein Sohn geschenkt. Die Tulpen hab ich mir selbst gekauft. Das kann ja meine ‚Alte' nebenbei nun gar nicht verstehen, daß ich für so was Geld ausgebe."

Ja, die Alte nebenbei. Das ist ein Thema für sich. Sie ist auch eine Heimatvertriebene und nur ein Jahr älter als unsere siebzigjährige ‚Frau Pfarrer'.

„Stellen Sie sich bloß vor, abends geht sie schon um sieben Uhr schlafen, und morgens liegt sie bis zehn Uhr im Bett."

Die Pfarrfrau steht morgens um 7 Uhr auf. Um 8 Uhr ist alles blitzblank bei ihr, dann trinkt sie in aller Gemütlichkeit ihren guten Kaffee.

„Ach, ich hab mir wieder eine Glumse gemacht! Die müssen Sie probieren. Nein, nein, keine gekaufte. I wo. Selber Milch aufstellen und raffen. Da braucht man keine teure Wurst und keinen Käse zu kaufen."

Um halb neun geht ‚Frau Pfarrer' einkaufen, für ‚die Alte nebenbei' muß sie alles mitbringen.

„Na, die kann doch nicht gehen einkaufen. Aber wo, wo denken Sie hin?"

„Ja, aber wenn sie nun an der Reihe ist, die Treppe zu bohnern?"

„Na, das tu ich denn schon für sie mit."

„Liebe, gute Frau Pfarrer, das hatten Sie ja zu Hause früher auch nicht nötig, die Treppen zu bohnern."

„Nein, da machte alles die Lina. Ich hatte immer gute Mädchen, die jahrelang bei mir blieben. Sie meinten, ich wäre sehr streng, aber immer gerecht..."

Oft sprachen wir von vergangenen Tagen. Wohl voll leiser Wehmut, aber niemals sentimental. Wieviel Wohlstand wieviel Glanz und alte Kultur, wieviel Zucht und Sitte erstanden dann vor uns, wenn wir von den Gastlichkeiten in den Gutshäusern sprachen oder von den ‚Pfarrkränzchen' in den Pfarrhäusern. Wieviel wußten wir noch von den Kaffeetafeln in den Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen mit den guten Vorträgen und von unseren ‚Bienen'-Ausflügen nach der Frauenschule in Metgethen oder nach Tapiau in die Gartenbau-Lehranstalt!

‚Frau Pfarrer' verstand es auf feine Art, Erinnerungen an ihre Familienfeste, ihren Hochzeitstag, den Geburtstag des verstorbenen Gatten oder den des fernen Sohnes mit einem gemütlichen Kaffeestündchen zu ‚feiern'. Auch die Kuchenrezepte waren ostpreußische Tradition, ob es Pfefferkuchen waren oder Fastnachtskrapfen, Schmandwaffeln oder Mohnstriezel.

„Daß wir das alles nun wieder backen können — ist das nicht viel Grund zum Danken!"

Sie war für alles ihrem Herrgott dankbar, aber niemals frömmelnd oder überschwenglich.

Es wird heute viel von dem Problem der alleinstehenden Frau gesprochen. Unsere ‚Frau Pfarrer' hatte es glänzend gelöst.

„Eine Witwe ist überall das fünfte Rad am Wagen. — Für eine alte, alleinstehende Frau springen die Ober im Lokal nicht auf."

In der Kirche saß sie immer für sich allein. Sie hätte sich gefreut, wenn die Frauen der amtierenden Pfarrer sich ein wenig mehr um sie gekümmert hätten, aber sie ging jeden Sonntag auf die Minute pünktlich zur Kirche. Nur am Weihnachtsabend nicht, da lud sie drei einsame, kränkelnde Frauen ein, die es nicht so gut verstanden, feierliche Stunden feierlich zu begehen. Die ‚Alte von nebenbei' durfte am Weihnachtsabend nicht um sieben Uhr ins Bett gehen. Die hatte dann auch bei unserer ‚Frau Pfarrer' zu erscheinen. Und diese hilflosen, gebrechlichen, glanzlosen Menschen überschüttete sie dann mit so viel Tannenduft und Licht und Wärme, daß sie ein ganzes Jahr lang davon zehren konnten. Nach dem Fest sagte sie dann: „So, nun ist das vorbei. Nun fange ich an, mich auf Ostern zu freuen und dafür zu sparen und alles vorzubereiten. Auch innerlich, wissen Sie."

Spiegelt sich in diesem Menschen nicht der ganze Reichtum unserer Heimat wider? Die Lebenskraft und Lebenswärme, das selbstverständliche Dienen-Wollen, die preußische Einfachheit. Nirgendwo geschliffene Fassaden, ehrlich mit allen Ecken und Kanten. Ein Mensch, wie die Heimat ihn geschaffen hatte.

Halbes Jahrhundert Bildhauer

Georg Fuhg feierte sein goldenes Berufsjubiläum

Neumünster — Natürlich und wie immer: Georg Franz Fuhg, der Bildhauer aus Mehlsack im Ermland, hat sich durchgesetzt. Drangvoll-festliche Enge in Neumünsters Textilmuseum, offizielle Laudatio von Kulturdezernent Dr. Karl-Heinz Harbeck, Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, der Landesvorsitzende von Hamburg, Fritz Scherkus, und Eva Müller, Landesfrauenreferentin in Hamburg ... zum 50jährigen Berufsjubiläum des Künstlers war neben den Repräsentanten der Stadt erschienen, was im Kulturleben Rang und Namen hat.



Künstler und Verwaltungschef: Georg Fuhg und Oberbürgermeister Dr. Uwe Harder auf dem Empfang zu Ehren des Bildhauers Foto Börner

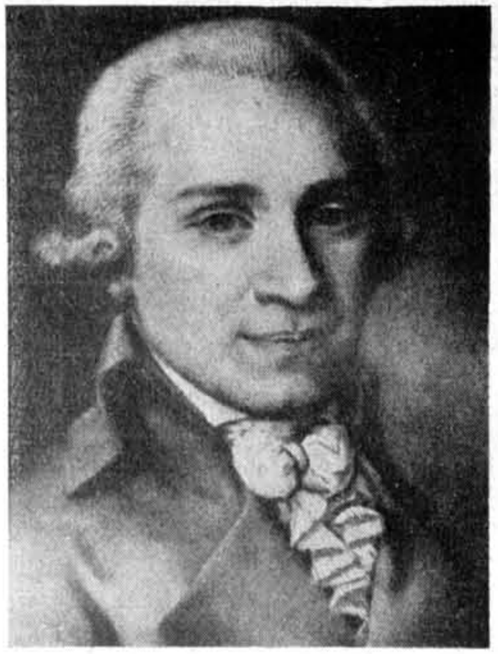
Mit seiner leisen Stimme, den vergnügt blitzenden Augen wurde Fuhg sehr schnell Mittelpunkt der Feierstunde, der er auch sein sollte. Gleichzeitig eröffnete die Stadt *Neumünster an diesem Tage die erste* „Artothek" in Schleswig-Holstein (Kunstausleihe).

Georg Fuhg, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen (1964), agil wie eh und je, ein Künstler mit weitreichender Palette der Ausdrucksmöglichkeiten und der Materialwahl, verstand es in seinen Dankesworten, deutlich auf die Rolle kommunaler Instanzen als notwendiger Förderer zeitgenössischer Kunst hinzuweisen.

Sein Engagement für berufsständische Fragen wurde vom Vorsitzenden des Landesverbandes Bildender Künstler, Hermann Stehr, gewürdigt. Nach seinen Worten galt der Dank einem Kollegen, der sich ein halbes Jahrhundert für die Kunst und die damit verbundene Bereicherung des Lebens eingesetzt habe.

Der fast 78jährige Künstler, sein eigener und vortrefflicher Manager, der über sein Sachgebiet ganz ohne „Rebbel" und aus dem Stand zu sprechen vermag, hat nach Tellingstedt seit 1950 in Neumünster seinen zweiten Wohnsitz. Zweite Heimat, gängige Vokabel, träfe trotz zweiten Beginnens nach dem Kriege und standortmäßiger Konzentrierung seiner Werke in Holstein nicht die Wurzel seines künstlerischen Wirkens. Fuhg, der sich ausschließlich der Bildhauerei gewidmet hat, ist mit Porträt- und Tierplastiken bekannt geworden.

Zu diesen Arbeiten gehören die Porträts von Agnes Miegel, Immanuel Kant, Friedrich Ebert; bei den Tierplastiken wäre ein lebensgroßer Trakehner (Bronze) vor dem Ostheim in Bad Pyrmont zu nennen und „Das Einhorn" vor der Wittorfer Schule in Neumünster. **Claus Börner**



Friedrich August v. Staegemann kam 1784 als mittelloser Student nach Königsberg. Er wurde dort 1788 Landschaftssyndikus, 1795 an die Königliche Bank nach Berlin berufen. Während der napoleonischen Kriege arbeitete er bei Stein, vertrat Hardenberg als Staatskanzler, war tätig auf dem Wiener Kongreß und entwarf das „Versprechen der Volksrepräsentation", das in Berlin vom König gebilligt wurde, aber wegen der Streitigkeiten in Wien scheiterte. Bei aller Klarheit des Verstandes hatte Staegemann ein poetisches Gemüt, dichtete Freiheitslieder und „Sonette an Elisabeth"

Hedwig v. Lölhöffel

Jeder Tag ein ganzes Leben

Elisabeth v. Staegemann-Fischer aus Königsberg



Elisabeth Fischer wurde in Königsberg 1761 geboren, heiratete 1780 den Justizrat Graun, nach ihrer Scheidung 1796 Friedr. Aug. Staegemann. Sie starb in Berlin 1835. Ihr künstlerisches Talent nutzte sie auch beim Entwerfen und Nähen ihrer Kleider und Theaterkostüme. Dieses fast lebensgroße Selbstbildnis in Sepia schickte sie 1808 ihrem Mann nach Memel

Versuchen wir einmal, uns in das Königsberg der Jahre zwischen 1780 und 1790 hineinzuversetzen. Wir sehen ein- bis zweistöckige Bürgerhäuser mit breiten Einfahrten und Pferdeställen, Kutschen, Karren und Handelswagen auf Straßen und Märkten, Sackträger, Schiffsleute, Kaufherren, Studenten, alle bunt gekleidet, mit oder ohne Puder im langen Haarschopf, Kinder auf Steckenpferden, Frauen mit Hauben und geschürzten Röcken.

Mädchen stehen am Brunnen, die Peede über der Schulter. Ihre neugierigen Gesichter folgen einer jungen Frau, die mit seidenem Turban und großem Spitzenkragen, Malstifte und Skizzenbücher unter dem Arm, in den Löbenicht einbiegt. Ohne Begleitung? Hat sie doch eine Menge Freunde, das weiß man in der Nachbarschaft. Warum zeigt sie so ein betrübtes Gesicht, überall, wo sie geht oder fährt?

„Ich suche die einsamen Spazierwege auf. Eine lange, schmale Straße führt mich von unserm Hause ab nach dem Tor hin. Dort übersieht man von einem mit Gras bewachsenen Hügel die ganze umliegende Gegend. Der Pregel durchschneidet den großen Raum und nimmt den rötlichen Glanz der Abendsonne auf.

Fahrzeuge aller Art ziehen mit ausgespannten Segeln über den Fluß oder gleiten mit großen, schweren Masten majestätisch daher. Hier verliert sich meine Sehnsucht in weite Ferne, aber die Wunde in meinem Innern blutet fort.

Daß der Mensch doch in der reichen Natur so arm dasteht mit seinen Sorgen und Schmerzen! Es bedarf nur eines trüben Gedankens, eines harten Wortes, um die Seele in all der ihn umgebenden Herrlichkeit niederzudrücken."

Diese Worte schrieb eine Frau, deren Schönheit und Sanftmut, deren reiches Gemüt schon vieler Herzen eroberte hatte. Theodor Gottlieb v. Hippel verehrte sie; Friedrich Reichardt, der Komponist, musizierte täglich mit ihr und äußerte, noch nie hätte jemand so wie sie ihm seine Lieder ‚zu Dank vorgetragen'.

Mit dem jungen Kantschüler Friedrich Gentz, dem späteren bedeutenden Politiker und Schriftsteller, führte sie stundenlange Gespräche über alles, was in den Jahrzehnten um die französische Revolution die Gemüter bewegte. Er war es, der Jahre später an sie schrieb:

„Sie allein sind mir nicht nur groß, göttlich und liebenswürdig geblieben, Sie sind das einzige Wesen in der ganzen Schöpfung, das alle Revolutionen in mir überlebt, alle Epochen in ungeschwächtem Glanz durchwandelt hat."

Herzog Carl von Holstein-Beck, damals Offizier in Königsberg, verheiratet mit Gräfin Schlieben aus Sanditten, warb um sie mit leidenschaftlichen Worten: „Es geht etwas von Ihnen aus wie ein Strahl der Gottheit, deren Tempel Ihre Seele ist, eine Seele, deren ich noch keine zweite kennengelernt habe."

Wie war es möglich, daß die Tochter eines Königsberger Kaufmanns so nachhaltig auf die bedeutendsten Männer wirkte und dennoch die Einsamkeit suchte, weil sie ihre Wunden als unheilbar empfand?

Ihre Eltern, Kommerzienrat Johann Jakob Fischer und Frau Regina, Tochter des Buchdruckers Hartung (über sie berichteten wir in Folge 9 dieses Jahres), hatten es gut gemeint, als sie ihre weichherzige, verträumte Tochter Elisabeth dem nüchternen, pflichtbewußten und sehr pedantischen Justizrat Graun zur Frau gaben. Diese verschieden gearteten Menschen würden einander ergänzen, hatten die Eltern gemeint. Der Justizrat hatte mit seinen Geschenken, Klavier- und Gesangsnoten seines berühmten Vaters, des Komponisten am preußischen Hof, ihr Jawort errungen. Diesen Entschluß bereute sie bitter, wenn der Gatte sie schroff behandelte, ihrer kleinen Nachlässigkeiten im Haushalt, ihrer ‚ewigen Malerei und Singerei' wegen.

Elisabeth bemühte sich geduldig um seine Liebe. Fünfzehn Jahre lang ertrug sie ihre erste Ehe. Grauns Anwesenheit wie auch seine jahrelange Abwesenheit in Berlin waren gleichermaßen quälend für sie. Aber sie durfte sich ihrem Schmerz nicht überlassen. Antoinette und Ferdinand, ihre beiden Kinder, wuchsen munter heran. „Ich erziehe mich mit ihnen und für sie", stand in ihrem Tagebuch.

Elisabeths künstlerische Erfolge in der Königsberger Geselligkeit, ihr Theaterspiel im Keyserlingkschen Palais, ihre warme Altstimme, vor allem ihre Porträtmalerei, brachten ihr immer neues Lob. Kant urteilte sehr zufrieden über sein Bildnis, das sie für eine Zeitschrift Reichardts angefertigt hatte.

Der Herzog von Holstein schrieb aus Berlin, er wolle ihr Dresden zeigen und Italien, wenn sich nur beide aus ihren Bindungen lösen könnten. Nach langen Gewissenskämpfen entschloß sich Elisabeth zu diesem abenteuerlichen Schritt. Aber es fügte sich, daß sie bei einer Theaterprobe die Herzogin von Holstein kennen und lieben lernte. Schmerzvoll, aber entschieden schlug sie die Werbung aus und verwandelte ihre große Liebe in eine lebenslange Freundschaft mit dem Herzogspaar.

Während all dieser Jahre, die Elisabeth so viel Leid brachten und Entsagung von ihr forderten, stand ein armer Student, Waisenkind aus der Mark, Friedrich August Staegemann, der unglücklichen Frau beratend zur Seite. Er bändigte seine Leidenschaft für sie, um ihr freundschaftlich zu helfen.

Dieser geistvolle, bescheidene Mann heiratete Elisabeth nach deren Scheidung von Graun. Königsbergs Gelehrte und Künstler kehrten häufig in das Haus am Schloßteich ein, das der Landschaftssyndikus Staegemann mit seiner Familie bewohnte, tief beeindruckt von jener Frau, die immer beseelt, niemals gelehrt, ihre Gäste ansprach. ‚Sittliche Grazie' nannte sie der schwedische Gesandte v. Brinckmann in der typischen Ausdrucksweise des Klassizismus.

Zwei Staegemannkinder, August und Hedwig, wurden in Königsberg geboren. Als Napoleon sich Preußens bemächtigte, als Staegemann, inzwischen Finanzrat in Berlin, den Freiherrn vom Stein begleitete, floh Elisabeth mit den Kindern mehrmals nach Memel, wo sie der königlichen Familie gegenüber ihr Quartier fand. In Königsberg, im Park Luisenwahl, wurden die Staegemannschen Kinder beste Spielkameraden der Prinzen und Prinzessinnen.

Elisabeth lebte ganz mit ihren Kindern und mit dem geselligen Kreis, der sich später in Berlin um August und Hedwig scharte.

Junge Dichter kamen Elisabeth um Rat bitten, Clemens Brentano schüttete ihr sein Herz aus, Heinrich von Kleist — und dieses war eine bittere Erfahrung, die Elisabeth den Rest ihres Lebens gequält hat — Kleist kam verstört ins Staegemannsche Haus, er wolle die Geheimrätin sprechen. Elisabeth fühlte sich nicht wohl an diesem Tag und vertröstete ihn auf ein andermal. Am nächsten Tag beendete der junge Dramatiker sein Leben.

Elisabeth erlebte dann die Freiheitskriege, das Bangen um den Sohn, das Wiedersehen mit ihm und dem Vater in Paris, die zufällige Begegnung mit Goethe in Heidelberg.

In Elisabeths geselligem Kreis in Berlin wuchsen ihre Kinder in die Romantik hinein. Dann mußte sie ihnen das Feld überlassen und sich auf ihr Krankenlager zurückziehen.

Als Staegemann sein fünfzigjähriges Jubiläum im preußischen Staatsdienst feierte, als die Berliner Studenten ihm einen Fackelzug brachten, lag sie, umgeben von ihren Töchtern und Enkelkindern, auf dem Sterbebett.

Hedwig, ihre jüngste Tochter, nahm alle guten Gaben beider Eltern mit in ein langes, gesegnetes Leben.

Aus den Briefen und Tagebüchern

Ich brauche wenig Raum, um mich frei — und nur einen einzigen freundlichen Blick, um mich froh zu fühlen.

Jeder Tag ist mir so viel wie ein ganzes Leben.

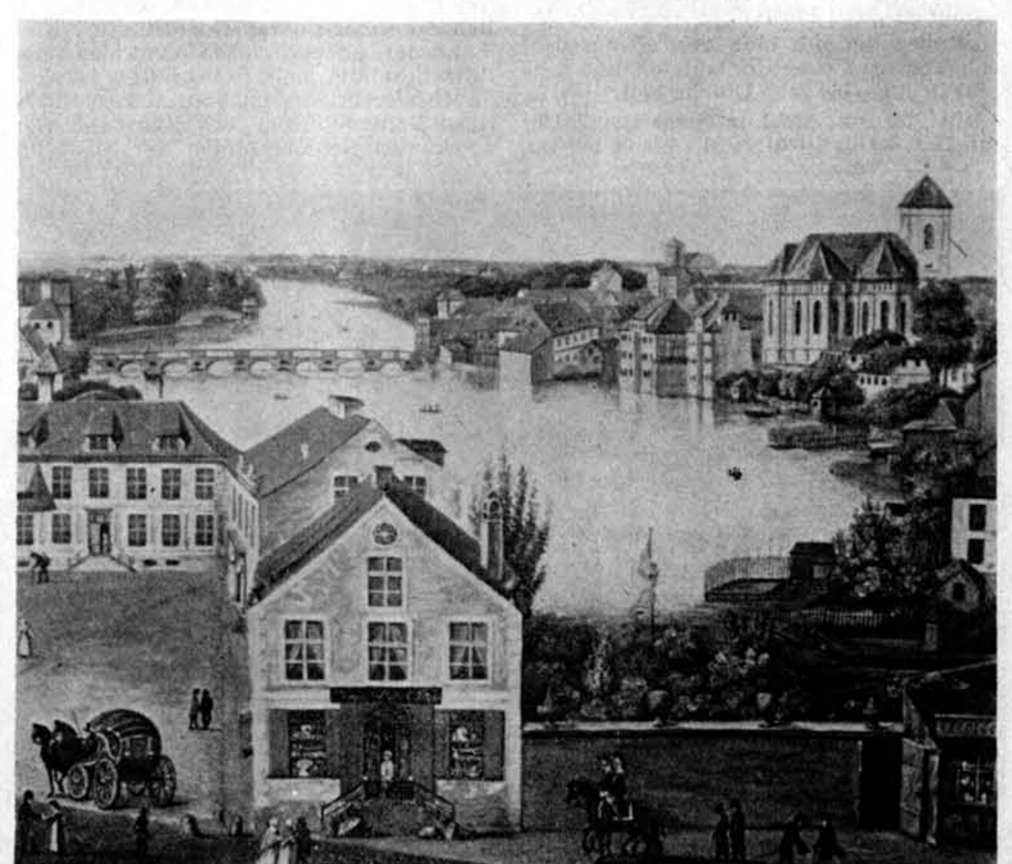
Die meisten Ehen sind unglücklich, weil Verliebte, nicht Liebende sie schließen.

Auch bei einer rauhen Außenseite offenbart sich ein Sinn für das Schöne. Der Bauer, der nach vollendeter Arbeit mit seinem Weibe Hand in Hand vor der Türe sitzt und, ohne zu wissen, wie ihm ist, bewegt in das Abendrot sieht, mag oft mehr Dichter sein und seine Frau besser und zärtlicher lieben als der junge Herr, der den Mond und seine Geliebte in schlechten Versen besingt.

Wer durch die Kunst sich nicht gehoben, nicht gebessert fühlt, der darf nicht sagen, daß er sie liebe.

Wer nur Musik übt, um durch Fertigkeit darin eine flüchtige Bewunderung zu erregen, hat für sich und andere sehr wenig gewonnen. Er wird höchstens ein Diener der Kunst, aber nie ihr Liebling sein.

Ich mußte den zweiten Teil meines Lebens für andere leben, wie ich bisher für mich gelebt. Ich schied von der Kunst und von meinen Idealen, wie man die Hand eines Freundes fahren läßt und warf mich mit wehmütiger Zärtlichkeit in die Arme derer, auf welche mein Schicksal mich mit allen meinen Leiden und Freuden hinzuweisen schien. Wie das abgetrennte Glied einer Kette lag das erste hinter mir, und die Sonne, die mir bis dahin geleuchtet und mich belebt, schien sich auf immer hinter ein trübes Gewölk zu verbergen. Aber im Fortschreiten auf dem Wege zur Pflicht zerstreuten sich die Nebel, und ich fühlte, daß das Verlorene mir doch nicht verloren war.



Um das Jahr 1810 war der Königsberger Schloßteich noch wie eine Insel, umschlossen von Mauern und Häusern mit gepflegten Gärten... Die Abbildung entnahmen wir dem Bändchen „Königsberg im Spiegel alter Graphik" von Hans-Ulrich Stamm, Verlag Gerhard Rautenberg

KULTURNOTIZEN

Die diesjährige Eßlinger Begegnung beginnt am 20. Mai traditionsgemäß mit einem Festakt im Stuttgarter Neuen Schloß. Hier werden im Rahmen einer musikalischen Feierstunde die J.-Wenzel-Stamitz-Preise überreicht. Am 21. Mai erfolgt im Alten Rathaus zu Eßlingen die Überreichung der Georg-Dehio-Preise. Die Tage bis zum 23. Mai sind im übrigen mit mehreren Ausstellungen, Fachgruppentagungen und Lesungen ausgefüllt.

Professor Alfred Kamphausen, der Kunsthistoriker und langjährige Leiter des schleswig-holsteinischen Freilichtmuseums, erhielt den mit 10 000 DM dotierten Kulturpreis der Stadt Kiel für das Jahr 1976 zuerkannt.

Prinz Louis Ferdinand von Preußen hat dem Schloß Charlottenburg in Berlin eine kostbare Toilette-Garnitur der Königin Luise von Preußen als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Die Marienburg im Wandel der Jahrhunderte ist der Titel einer Baugeschichte in Bildern von Rainer Zacharias, die der Heimatkreis Marienburg herausgegeben wird. Der Vorbestellpreis beträgt DM 44, incl. Verpackungs- und Versandkosten.

Der Maler und Graphiker Hans Simoleit aus Norkitten, Kreis Insterburg, ist im Alter von 68 Jahren verstorben.

Das Polnische Fernsehen hat am 9. März in seinem ersten Programm den von Volker Petzold produzierten Film ‚Treue Geschichte — Günter Grass beschreibt den Wiederaufbau seiner Heimatstadt Danzig' ausgestrahlt, der am 6. November 1975 in der Reihe ‚Kulturschutz — Stadtsanierung und Denkmalspflege' im III. Fernsehprogramm NDR/RB/SFB gesendet wurde.

Der Wilhelmine-Lübke-Preis 1975 wurde jetzt an Autoren von fünf Fernsehsendungen verliehen, die „im besonderen dazu geeignet sind, Probleme des Alterns und Alters bewußt zu machen, Vorurteile zu beseitigen und neue Wege eines gegenseitigen Verstehens von jung und alt wie auch des Füreinanderstehens von Mensch zu Mensch anzubahnen". Die Preisträger sind: **Lisa Kraemer und Lothar Dombrowski, Gert Monheim, Dr. Lutz Besch, Dr. Wolfgang Ebert und Franz Xaver Kroetz.** Der Wilhelmine-Lübke-Preis des ‚Kuratoriums Deutsche Altershilfe' wird seit 1970 im jährlichen Wechsel für die Bereiche Fernsehen, Hörfunk und Presse verliehen. Die Preissumme in Höhe von 20 000 DM wird entsprechend einer von der Jury getroffenen Vereinbarung auf die preiswürdigen Sendungen aufgeteilt.



„Eenmoal Geld erbe is besser als e Lebe lang oarbeite..." sagte man in der Heilsberger Gegend. Aber auch schwere Arbeit, wie hier das Torfstechen, wurde bei uns ohne Murren getan

Foto Löhrich

Prof. Dr. Erhard Riemann

Wie geiht? Emmer koddrig on lostig!

Zeugnis ostdeutschen Menschentums — Preußisches Wörterbuch

Nur wenige Wochen nach der dritten Lieferung des ‚Preußischen Wörterbuchs' ist nun bereits die vierte herausgekommen — ein Zeichen, daß es trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche die ostdeutschen Forschungsprojekte heute in besonderem Maße gefährden, mit dem Mundartwörterbuch unserer Heimat zügig vorangeht. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die sonst ihre Beihilfen beträchtlich hat einschränken müssen, hat auch diesmal wieder dankenswerterweise den Druckkostenzuschuß zur Verfügung gestellt.

Dem Titel ‚Preußisches Wörterbuch' ist jetzt zum ersten Male der Untertitel ‚Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens' beigegeben worden, weil das Wort „Preußisch" Anlaß zu Mißverständnissen gegeben hat. Es handelt sich, um es noch einmal zu sagen, nicht um ein Wörterbuch der im 17. Jahrhundert ausgestorbenen altpreußischen Sprache, sondern um ein Wörterbuch der lebenden Mundarten Ost- und Westpreußens.

Diese vierte Wörterbuchlieferung umfaßt vor allem die vielen Wörter mit der Vorsilbe ge-. Durch Vorsetzen dieser Silbe kann man aus den meisten Tätigkeitswörtern ein Hauptwort bilden, und dazu neigen die Mundarten noch mehr als die hochdeutsche Umgangssprache. Aus „bullere" wird „dat Gebuller", aus „schabbere" „dat Geschabber" und so fort.

Die Tätigkeitswörter haben in der ostpreußischen niederdeutschen Mundart — wohl unter dem Einfluß des Hochdeutschen — im Mittelwort der Vergangenheit (Part. Prät.) die Vorsilbe ge-. Diese fehlt im Ostpommerschen wie überhaupt im gesamten übrigen niederdeutschen Gebiet. Sie fehlte also auch im Westen des Bearbeitungsgebiets des ‚Preußischen Wörterbuchs', das heißt im Kulmerland und westlich der Weichsel (mit Ausnahme des Kreises Danziger Niederung und der Ostteile der Kreise Danziger Höhe und Neustadt). Heißt es im sonstigen Niederdeutsch „he is storwen", so sagte man in ostpreußischem Platt „he is jestorwe".

Im Gegensatz zum Hochdeutschen gab es aber im ostpreußischen Niederdeutsch auch Tätigkeitswörter ohne diese Vorsilbe ge-, zum Beispiel „horche" = ‚gehorchen'. Zu ungehorsamen Kindern sagte man: „Wascht du woll horche!" (= ‚Wirst du wohl gehorchen!'). Bei manchen Wörtern fehlte die Vorsilbe ge- nur in bestimmten Gebieten. So hieß es für „gesund" in Westpreußen, im Weichselmündungsgebiet und im Kulmerland: „he es sund", und für „Gesundheit" „Sundheit", ebenso „schwind" für „geschwind" oder „nooch" für „jenooch" (= ‚genug').

Aus der großen Zahl der Stichwörter können nur einige wenige herausgehoben werden. So nannte man früher den Konfirmandenunterricht „Gebet" oder „Gebetsstund". Der Mitkonfirmand hieß „Gebetskamerad", die Mitkonfirmandin „Gebetsschwester", scherzhaft auch „Gebetsklunker".

Im Ostgebiet, vereinzelt auch in Natangen, Samland und im Mündungsgebiet der Weichsel schreckte man die Kinder mit einer Gestalt, mit der man keine klare Vorstellung verband. Wenn die Kinder unartig waren oder abends nicht ins Bett wollten, drohte man ihnen: „Wacht man, de Jeeltähn kemmt on nemmt die met!" Irrtümlicherweise deutete man dies Wort als hochdeutsch „Gelbzahn", aber als Bezeichnung für den Kinderschreck wurde dies in hochdeutscher Form nie gebraucht. Tatsächlich geht es wohl zurück auf litauisch ‚giltine' = ‚Todesgöttin, Tod', das vielleicht auch eine Entsprechung im Altpreußischen gehabt hat, was sich allerdings nicht mehr erweisen läßt.



Dieses Marjellchen wuchs noch mit dem heimatlichen Platt auf, das ihm vertraut war

Foto Liesel Rothe

Diese Wörterbuchlieferung enthält einige sehr umfangreiche Artikel, wie etwa „geben" und „gehen". Im mittleren Ermland lautete das Wort „geben" in der (mitteldeutschen) Mundart: „gane". Dort gab es die Redensart: „Hone (‚haben') hone se, obba gane gane se nich, on wenn se was gane, denn mache se schiefe Meiler (‚Mäuler')."

Von einer erstaunlichen Materialfülle — verglichen mit allen anderen deutschen Mundartwörterbüchern — ist der Artikel „gehen", der fast neun Druckseiten umfaßt. Da gibt es eine Fülle von treffenden, lustigen Vergleichen wie z. B. „De kreppt, als wenn e loahm Luus (= ‚Laus') seck goahne lehrt (= ‚gehen lernt')". „He geiht em Dreischlag" (= ‚er ist betrunken'). „Se geiht hochhacksch" (= ‚sie ist stolz'), „wie opjeteemt" (= ‚wie aufgezäumt, geziert') und so fort.

Wenn man jemand hänseln oder loswerden wollte, sagte man: „Kannst op de Höj (= Elbinger Höhe) goahne, Gansdreck spole (= ‚spalten')!" — „Kannst goahne noa Nibbe (= erfundener Ortsname), Blusse opzeme (= ‚Flöhe aufzäumen'). — „Goah op Narjesch (Norgau, Kreis Fischhausen) Palw, Gansgrompels spole!", „... op Tenkittsche, Palw, Heemskes opschwänze (= ‚den Ameisen die Schwänze aufbinden')", „... noa Plimballe oppem Eiermarcht", „... noa Possingere (Possindern, Kreis Königsberg-Land), dem Bolle berichte". — „Goah noa Sarkau, Kreje biete (= ‚Krähen beißen')!" — „Goah dem Bolle melke!" — „Kannst goahne Pilzke proppe (= ‚okulieren')!" oder „graue Arfte schroape!" — „Kannst goahne Filzschoh wichse!" Von einer falsch gehenden Uhr sagt man: „De Seger (= ‚Uhr') jeiht noa Bottermelk (no de englische Sonn, noa Wortschsopp.)"

Von jemanden, der viel und schnell spricht, heißt es: „Dem jeiht dat Muul (de Frät, die Schnuuz, dat Muulwark) wie geschmeert (wie dem Biedelschnieder, wie dem Schereschlieper de Noarsch, als ob de Diewel Dreck haspelt)."

Lustig sind die Scherzfragen und Rätsel, in denen das Wort „gehen" vorkommt: „Wennehr (= ‚wann') geiht de Brommbaß (= ‚Kontrabaß') tom Schützefest? He geiht nich, he wat jefoahre!" — „Wievål Fleje (‚Flöhe') goahne oppe Schäpel? Keiner, sie hüpfen heraus!" „Wat geiht äwert Stroh on ruschelt nich?" (= Schatten, Sonne). — „Wer geiht oppem Kopp en de Kerch?" (= Schuhnagel). — „Wat geiht ohne Feet (= ‚Füße') on schleit (= ‚schlägt') ohne Händ?" (= Uhr).

Sehr häufig wird „gehen" unpersönlich gebraucht, vor allem in Redensarten wie „Et mott goahne, on wenn wi aller griene!" — „Wat nich jeiht, ward jefoahre!" (= ‚Es muß eine Möglichkeit geschaffen werden'). — „Dat ging emmer so Hummel de Katt" (= ‚schnell'). — „Wenn et ok langsam geiht, doafär schafft et ok e Schiet!"

Auf die Frage: „Wie geht es?" gibt es viele schnurrige Antworten, so etwa „Gehe geht's gutt!" — „Et geiht! Na, denn geiht et ja!" — „Et geiht so op twei Bene wie e Ganter." — „Et geiht, so dorchem Boom (= ‚mittelmäßig')." — „Beschäte es noch jeproahlt!" — „Wie sull es gehe? So durchwachse!" — „Wie wart goahne? Goot! Dat Äte schmeckt, on de Bexe passe!" — „Emmer koddrig on lostig!" — „Koddrig on lostig, fett on noakt, barft on kein Hemd an, schoddrige Näs on kein Thän em Muul. Wer nemmt mi nu?" — „Wenn et noch bäter ging, wär et nich mehr tom uthole" (= ‚aushalten').

Das Wort „Geißel" (‚Peitsche') empfand man früher schon als altertümlich, weil es im Laufe des letzten Jahrhunderts immer mehr durch „Pitsch" (= ‚Peitsche') zurückgedrängt worden war. Es lebte noch auf der Frischen Nehrung und im Oberland, hier in der Form „Geeßel", so in der Redensart: „Es es foorts met de Geeßel mangk ze pitsche!" als Ausdruck des Ärgers. Zu einer älteren Wortschicht gehörte auch „Jekäk/Jeköch" (= ‚Gemüse') und „Jekäk(s)goarde" bzw. „Jeköchgarte" (= ‚Gemüsegarten').

Groß ist der sprachliche Ausstrahlungsbereich um das Eigenschaftswort ‚gelb'. Es konnte zum Hauptwort werden: „de Jäla" (= ‚der Gelbe'), und es taucht in vielen Zusammensetzungen als Bestimmungswort, das heißt, als erster Wortteil auf (z. B. Jälbuuk = ‚Gelbammer'). Eine Rolle spielt es bei den mundartlichen Bezeichnungen für den Pfifferling, was in einer Wortkarte dargestellt wird. Im größten Teil Ostpreußens sagte man für Pfifferling „Jälehrke" bzw. „Jelpöhrche" (= ‚Gelböhrchen'). Im Ermland gab es daneben den Ausdruck „Gelbling". Die Verkleinerungsform „Jälke" oder „Gelpche" (= ‚Gelbchen') fand sich verstreut im Ermland und im Oberland, vereinzelt auch östlich davon, während das Wort „Jälerke" (= ‚Gelberchen') nur im Ostgebiet vorkam.

Die Mohrrübe nannte man in Ost- und Westpreußen „Jälmähr" (= ‚Gelbmöhre'). Wenn die Königsberger Handelsfrauen durch die Straßen fuhren, riefen sie ihr Gemüse halb singend aus: „Frues, Rewe (‚Rüben'), Jälmähre, Pasternack..." Das Glockengeläute deutete man in manchen Orten als: „Jälmähre on Peterzellje." In Königsberg bezog man dies nur auf die Haberberger Kirche, weil früher auf dem Haberberg Ackerbürger wohnten, die in ihren Gärten Gemüse anbauten.

Umfangreich ist auch der Artikel ‚Geld', der viele humorvolle Redensarten enthält. Nur einige Beispiele hierfür: „Wedda Geld, dat de Mutta nich weet!" (bei einer unverhofften Einnahme). — „De Karoasch ward seck schon legge, wenn man dat Geld ërscht aller es!" — „Geld es bi mi dat wennigste, de meiste Tied es goar nuscht." — „Angst on Geld hebb eck nie, oaba renne kann eck." — „Geld mott e Mann enne Fupp (= ‚Tasche') hebbe, sonst pesse em de Hund an." — „De Mutta hefft de Zäj (= ‚Ziege') vakofft, nu hebb wi Geld op Joahre!" — „Eenmoal Geld erbe is besser als e Lebe lang oarbeite", sagte man in der Heilsberger Gegend. „Wenn de es Geld nich rechenst, es es rein jeschenkt", hieß es in Elbing von teuren Preisen, und zu einem Menschen, von dem man nicht viel hielt, sagte man dort: „Mennsch, wenn ech deer on mein Geld eberzähl, dann fehle mä man bloß dreißig Dittche am Toaler!" An den Kinderreichtum früherer Zeit und die positive Einstellung zur Familie erinnert die Redensart: „Gefft de leewe Gott Junges, gefft he uck Jeld to Bexe!"

Ein altertümliches Wort, das die jüngeren Landsleute nicht mehr kennen werden, ist ‚de Geps'. Das war eine Maßbezeichnung für die Menge, die man mit beiden gegeneinandergreifenden Händen fassen konnte. In manchen Gegenden bezeichnete man damit aber auch eine große, plumpe Hand: „De hefft e Geps wie e Dreschfläjel (wie e Kooheita = ‚Kuheuter')."

In dem Artikel ‚Gesicht' nehmen die humoristischen Vergleiche einen ganz großen Raum ein: „He ähnt mettem Jesecht noa seck selwst on mette Noarsch noa de ganze Frindschaft." — „He moakt e Gesicht, als ob em de Oap luust (= ‚Affe laust'), als wenn em de Aust (= ‚Ernte') verhoagelt es, als wenn de Katt donnre heert, wie Boartsch met sure Komst, wie de Oss värm niee Schienedoor" usw. Und ganz grob formuliert war diese charakteristisch: „De hefft e Gesicht! Wenn de enne Memel kickt, krepeere jliek alle Fesch!"

Diese wenigen Proben zeigen sicher, welche Ausdruckskraft in der Mundart unserer Heimat steckte. Sie lassen aber auch etwas spüren von der Vitalität, der Lebensbejahung und dem Humor des ost- und westpreußischen Menschenschlages. Insofern ist das ‚Preußische Wörterbuch' nicht nur ein wissenschaftliches Werk, sondern auch ein Zeugnis ostdeutschen Menschentums.

*

Preußisches Wörterbuch, Band 2, Lieferung 2, „Franzose" bis „Garten", und 3, „Gartengemüse" bis „Gezeter", herausgegeben von Prof. Erhard Riemann, **Karl Wachholtz Verlag Neumünster, broschiert, jeder Band 25 DM.**

Sozialrecht:

Was bringt das neue Sozialgesetzbuch?

Der Bürger steht im Mittelpunkt — Mitwirkung des Leistungsberechtigten

HAMBURG — Seit langem war es an der Zeit, die auf Hunderte von Gesetzen und Verordnungen aufgesplitterten Sozialrechte und -pflichten zusammenzufassen in einem einzigen Gesetz — dem Sozialgesetzbuch (SGB). Mit dem Inkrafttreten des Allgemeinen Teiles zum 1. Januar 1976, dem ersten von zehn Büchern, ist der erste große Schritt zur Vereinheitlichung und besseren Überschaubarkeit des gesamten Sozialrechts getan.

Es soll dazu beitragen, heißt es in § 1 des Gesetzestextes,

- ein menschenwürdiges Dasein zu sichern,
- gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, insbesondere auch für die jungen Menschen zu schaffen,
- die Familie zu schützen und zu fördern,
- den Erwerb des Lebensunterhalts durch eine frei gewählte Tätigkeit zu ermöglichen und
- besondere Belastungen des Lebens, auch durch Hilfe zur Selbsthilfe, abzuwenden oder auszugleichen.

Mit dem Gesetz erhält jeder Bürger einen Rechtsanspruch auf Auskunft und Beratung. Dafür sind u. a. die Krankenkassen zuständig, die sogenannte Auskunftsstellen eingerichtet haben. Diese Auskunftspflicht erstreckt sich auf die Antragstellung, Art, Umfang und Auszahlung von Leistungen, Verjährung, Verzicht, Mitwirkung des Antragstellers und vieles andere mehr.

Auf Sozialleistungen besteht grundsätzlich ein Rechtsanspruch. Der zuständige Versicherungsträger kann auf Antrag Vorschüsse zahlen, wenn ein Anspruch auf Geldleistungen dem Grunde nach besteht. So erhält z. B. der Rentenantragsteller auf Antrag einen Vorschuß auf die Rente, wenn er zu erwarten ist, daß das Rentenverfahren längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Zwar wird der Vorschuß bei der späteren Rentenzahlung verrechnet, jedoch wird durch ihn für eine Übergangszeit der Lebensunterhalt des Antragstellers zunächst sichergestellt.

Neu ist auch die Möglichkeit der teilweisen Leistungsgewährung an andere Personen, z. B. die unterhaltsberechtigten Angehörigen. Diese können jetzt auch ohne Pfändungs- und Überweisungsbeschluß durch einen einfachen schriftlichen Antrag zu ihrem Recht kommen. Voraussetzung für die Auszahlung von Teilleistungen an die Unterhaltsberechtigten in dieser vereinfachten Form ist allerdings, daß sie trotz Bestehens eines Unterhaltsanspruchs über einen gewissen Zeitraum keinen Unterhalt erhalten haben, der Leistungsempfänger also seine Unterhaltspflicht verletzt hat.

Eine seit langem als wünschenswert angesehene Regelung hat das neue Gesetz ebenfalls gebracht: die Verzinsung von rückständigen Geldleistungen, wenn das Antragsverfahren längere Zeit in Anspruch nimmt. In Kenntnis der finanziellen Auswirkungen einer solchen Regelung wurde das Inkrafttreten dieser Bestimmung aber auf den 1. Januar 1978 verschoben. Von diesem Zeitpunkt an sind rückständige Geldleistungen mit 4 Prozent zu verzinsen, wenn von der Antragstellung bis zur Auszahlung mehr als sechs Monate verstrichen sind. Dadurch werden künftig Nachteile der Leistungsberechtigten ausgeglichen, die ihnen durch eine verspätete Zahlung entstehen.

Kein Bürger muß in Zukunft Nachteile dadurch erleiden, daß zwischen mehreren Leistungsträgern streitig ist, wer von ihnen zur Leistung verpflichtet ist. Besteht ein Leistungsanspruch, so hat der zuerst in Anspruch genommene Leistungsträger auf Antrag vorläufige Leistungen zu erbringen. Die Zahlung beginnt spätestens — wie die Vorschußzahlung — mit Ablauf des Monats nach Antragseingang.

Nach den neuen Vorschriften hat der Leistungsberechtigte alle Tatsachen und Beweismittel anzugeben, die der Leistungsträger zur Entscheidung über die Leistung und ihre weitere Inanspruchnahme kennen muß. Kommt er seinen Pflichten nicht nach, so kann der Leistungsträger ohne weitere Ermittlungen die Leistungen bis zur Nachholung der Beweismittel ganz oder teilweise versagen oder entziehen. Die Mitwirkungspflichten entfallen jedoch, wenn z. B. ihre Erfüllung dem Betroffenen aus einem wichtigen Grund nicht zugemutet werden kann.

Nach dieser kurzen Darstellung ist bereits die zentrale Bedeutung des Sozialgesetzbuches zu erkennen. Es stellt sicher, daß auch dem Laien durch bessere Überschaubarkeit der Sozialleistungen das Gefühl der Rechtssicherheit erhalten bleibt. Soziale Gerechtigkeit und soziale Sicherheit sind eben nicht nur Schlagworte; es sind Grundsätze, die der Gesetzgeber seit Jahrzehnten durch zahlreiche Gesetze mit Leben erfüllt hat. Grundsätze, die sich täglich an jedem von uns mehr oder weniger verwirklichen.

Manfred Molles

Recht im Alltag

Mieturteile in Stichworten

Zieht ein Mieter während der Heizperiode aus, so kann er nicht sofortige Abrechnung der Heizkosten verlangen. Der Vermieter rechnet ordnungsgemäß ab, wenn er die gesamten Kosten der Heizperiode nach dem vereinbarten Schlüssel aufteilt und die sich für die Wohnung ergebenden Kosten dem ausgezogenen Mieter und dem Folgemieter entsprechend den Heiztagen der beiden Mietzeiten anlastet (AG Düsseldorf — 25 C 45/75).

Errichtet der Verwalter ohne einstimmigen Beschluß der Wohnungseigentümer auf einer zum Gemeinschaftseigentum gehörenden Grünfläche eigenmächtig einen Kinderspielplatz, so kann der dadurch beeinträchtigte Wohnungseigentümer die Beseitigung dieser Anlage verlangen (LG Mannheim, Beschl. — 4 T 35/73).

Tritt ein Bauträger beim Verkauf von Eigentumswohnungen die Gewährleistungsansprüche an die Erwerber ab, so muß er diesen die Leistungsverzeichnisse, die Berechnungsunterlagen, die Konstruktionszeichnungen und die Herstellungs- und Verlegungspläne auf Verlangen herausgeben (OLG Hamm — 22 U 26/74).

Als Begründung einer beabsichtigten Mieterhöhung reicht die Formulierung „allgemeine Preissteigerungen" in keinem Fall aus (LG Gießen — 1 S 215/74). **np**

Gesundheitswesen:

Eisenmangel - eine Volkskrankheit

Die Frauen sind besonders betroffen — Falls Präparate versagen ist Arztbehandlung erforderlich

HAMBURG — Bei der Untersuchung von 5000 Frauen in der Frauenklinik Fulda wurde festgestellt, daß bei mittelschwerer bis schwerer Blutarmut während der Schwangerschaft die Zahl der Frühgeburten um das Dreifache und der Totgeburten um das Doppelte des normalen ansteigt. Frühgeburten sind Kinder mit einem Gewicht unter 2500 Gramm, von denen erfahrungsgemäß jedes vierte innerhalb des ersten Lebensjahres stirbt.

Professor Ewald Göltner, der diese Untersuchungen durchgeführt hat, sagt dazu: „Wenn es gelingen würde, alle werdenden Mütter in normale Verhältnisse hinsichtlich ihres Blutfarbstoffes und hinsichtlich des Eisenvorrats in ihrem Körper zu bringen, dann könnte die Zahl der Frühgeburten um 20 Prozent, das heißt um 10 000 pro Jahr gesenkt werden. Zugleich würde aber auch die Müttersterblichkeit verringert, deren häufigste Ursache immer noch der Verblutungstod ist."

Damit sind wir beim Thema. Eisenmangel im Blut ist die am weitesten verbreitete Mangelkrankheit, nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt. Die Mediziner, die sich darauf spezialisiert haben, behaupten, der Eisenmangel sei eine der wichtigsten Volkskrankheiten. 10 bis 12 Prozent der Bevölkerung leiden darunter, jede zweite Frau im fortpflanzungsfähigen Alter muß mit dieser Mangelkrankheit rechnen, die verstärkte Bedeutung während der Schwangerschaft bekommt.

Der für die Blutbildung notwendige Eisenbedarf wird aus dem Eisen gedeckt, das beim Abbau der roten Blutkörperchen frei wird, ferner aus der Eisenreserve in Leber, Milz und Knochenmark und aus dem mit der Nahrung aufgenommenen Eisen.

Jede Frau erleidet durch die Menstruation laufend Blutverluste, die verschieden stark sein können. Wenn das dabei verlorengegangene Eisen nicht ersetzt wird, treten Mangelerscheinungen auf. Im Anfangsstadium sind die äußeren Anzeichen Müdigkeit und schnelle Erschöpfbarkeit. Wenn dann die Eisenreserven im Knochenmark weiter aufgezehrt sind, treten Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Ohrensausen auf. Im letzten Stadium kommt es zum Absinken des Blutfarbstoffs und damit zu Symptomen wie brüchige Fingernägel, Haarausfall, trockene Haut und zu einer Abwehrschwäche gegenüber Infekten.

Jede Frau sollte vom Beginn der Regelblutungen an einmal im Jahr ihren Eisenhaushalt untersuchen lassen, denn die Gefahr liegt nahe, daß die erwähnten Symptome nicht richtig gedeutet werden. Der Arzt wird dann u. a. festzustellen haben, ob die Regelblutungen besonders stark sind und er wird die Blutverluste einzudämmen versuchen — gegebenenfalls durch Verschreibung der Pille, die diesen Effekt ebenfalls hat.

Der Eisenhaushalt wird aufgebessert durch eine gute Gemischtkost mit mindestens 2000 Kalorien pro Tag, durch viel mageres Fleisch und vor allem durch Leber. Blutwurst ist auch nützlich, vorausgesetzt, daß da wirklich viel Blut drin ist und die Wurst nicht vorwiegend aus Nährmitteln besteht. Der von jeher vielgerühmte Spinat bringt in dieser Hinsicht gar nichts. Dagegen der Rotwein. Er enthält Eisen, aber damit das abgebaut werden kann, sollte man ihn am besten zusammen mit Vitamin C, also z. B. Zitronensaft, trinken.

Wo das nicht ausreicht, ist eine Behandlung mit Eisen notwendig, und sie ist ganz besonders bei schwangeren Frauen wichtig. Denn der Eisenmangel führt zu einer Verminderung des mütterlichen Blutvolumens, die wiederum bei der Geburt Kreislaufschwierigkeiten auslöst. Für das Kind bedeutet das eine geringere Versorgung mit mütterlichem Blut, eine geringere Ernährungs- und Sauerstoffversorgung.

Im Prinzip ist die Eisenbehandlung einfach. Man schluckt ein geeignetes Präparat. Die Hauptschwierigkeit liegt aber in der Dauer und in den Mengen, die zugeführt werden müssen. Denn von der verabreichten Menge wird jeweils nur ein Teil vom Magen-Darm-Trakt resorbiert, d. h. an das Blut abgegeben. Bei schwangeren Frauen müssen mindestens von der 16. Woche der Schwangerschaft bis zur Geburt regelmäßig größere Mengen Eisen gegeben werden.

Nun gibt es haufenweise Eisenpräparate auf dem Markt, großenteils rezeptfrei. Man sollte aber davor warnen, sich irgendeins zu kaufen, das möglichst gut schmeckt und das munter — in Selbstbehandlung also — zu schlucken. Viele sind nämlich völlig wirkungslos, sie gehen so rein wie raus, weil es sich nicht um „resorbierbares" Eisen handelt — der Begriff wurde schon erklärt. Der Arzt aber sollte wissen, welches Präparat mit welcher Wirkungsmöglichkeit er verschreibt.

Männer werden vom Eisenmangel kaum betroffen, es sei denn, sie haben starke Blutverluste erlitten oder sie sind Blutspender. Auch bei Frauen jenseits des fortpflanzungsfähigen Alters tritt er im allgemeinen nicht auf, bzw. er spielt eine umgekehrte Rolle. Wird bei diesen Frauen ein Eisenmangel festgestellt, dann ist das ein Hinweis auf irgendwelche unbemerkten Blutungen, die schon monate- oder jahrelang stattgefunden haben können. Sie wurden nicht entdeckt, weil es z. B. keinen besonderen Grund gab, den Stuhl zu untersuchen. Die Feststellung von Eisenmangel in höherem Alter würde dann allerdings die Suche nach der verborgenen Ursache, etwa einer Krebsgeschwulst, auslösen, damit diese Ursache nun vom Facharzt angegangen werden kann.

M. J. Tidick

Sicherheit im Alltag (XI):

Nahrungsmittelzusätze

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

Zu der Sicherheit im Alltag gehört auch die Kenntnis von Zusätzen zu unseren Nahrungsmitteln. Wer will schon gern etwas essen, was ihm völlig unbekannt ist? Da steht z. B. auf einer Dose mit Frühstücksfleisch oder einem anderen Fleischerzeugnis drauf: Hergestellt unter Verwendung von Milcheiweiß. Der Verbraucher ist ja nicht darauf gefaßt, in einer Fleischkonserve Milch zu finden. Also, was soll's?

Dazu erklärt Dr. Johannes Tillack, Tierarzt und Oberveterinärrat der Hamburger Gesundheitsbehörde, folgendes: Um es zu konservieren, wird dieses Nahrungsmittel in der Dose sehr hoch erhitzt. Dabei kommt es zu einer Veränderung der Fett-Eiweiß-Mischung, die für den Verbraucher nicht gut aussieht. Durch den Zusatz von zwei Prozent Milcheiweiß bekommt die Ware ein normales Aussehen. Dabei ist zu bedenken, daß das Milcheiweiß auch ein hochwertiges tierisches Eiweiß darstellt, man sollte also keine Vorbehalte ihm gegenüber haben.

Das gleiche gilt für die Herstellung einer Konserve mit Bluteiweiß. Unter Bluteiweiß versteht man das Blutplasma, d. h. das flüssige Blut, aus dem die Blutkörperchen entfernt worden sind. Dieser Stoff darf als Trockenblutplasma nach den konservierten Fleischerzeugnissen zugesetzt werden, er hat die gleichen Eigenschaften, wie das vorher erwähnte Milcheiweiß. Obwohl diese Zusätze keinerlei Einfluß auf die Bekömmlichkeit der Speisen haben, verlangt der Gesetzgeber dennoch eine Kennzeichnung, denn der Verbraucher soll genau darüber Bescheid wissen, in welcher Weise das Lebensmittel verändert worden ist. Man braucht sich also um die Zusätze von Milcheiweiß oder von Bluteiweiß keine Gedanken zu machen.

Nächster Beitrag: Konservierungsmittel

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . folgende Tilsiter Schulkameradinnen der Altstädtischen Volksschule, Kirchenstraße, Entlassungsjahrgang 1934: Herta Lieder und Ilse Behrend, Fabrikstraße; Hilde und Anna Herbst, Goldschmiedestraße; Meta Preuß, Memelstraße; Gertrud Stimbra sowie Hilde und Hanna Krüger, Schenkendorfplatz Nr. 8a und Nr. 8b; Ella Rasokat und ihre Brüder sowie Geschwister Laudszus, Langgasse 32.

. . . folgende Conabiturienten, die mit Bruno Babst im Frühjahr 1921 die Reifeprüfung gemacht haben: Rudolf Sander, Emil Selz und Adolf Wiebories.

. . . in einer Ahnenforschungsangelegenheit werden Auskünfte erbeten über den Vornamen des aus Parsiszken (Kurnehnen) stammenden Gasthofbesitzers Tomuschat zu Lyck (1830 bis 1857) und über den Mädchennamen seiner Frau, die eventuell ein zweites Mal geheiratet hat.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Überwältigendes Vertrauen für Harry Poley

Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen mit umfangreichem Programm

Münster/Westfalen — Die Polenverträge waren das beherrschende Thema der diesjährigen Delegiertentagung der LMO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. So war es selbstverständlich, daß sich Landesvorsitzender Harry Poley in seinem Bericht zur Lage ausführlich mit diesen Dokumenten und ihren Folgen befaßte.

Ausdrücklich betonte Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, daß er auf eine umfangreiche Kritik aus Zorn und Verärgerung verzichte. Denn Zorn und Verärgerung seien in der Politik stets die schlechtesten Ratgeber. Andererseits könne der gesamte Vorgang sowie die Entwicklung und der Ausblick nicht ohne Bemerkungen bleiben.

In diesem Zusammenhang wies Poley darauf hin, daß die Landsmannschaft von Anbeginn vor einer leichtfertigen Verzichtspolitik gewarnt habe, und es scheine so, daß die Ostdeutschen, also auch die Ostpreußen, die einzigen Wächter über Deutschlands Einheit gewesen seien. „Dieser Aufgabe haben wir uns verschrieben, dieser Aufgabe müssen wir auch weiter nachkommen." In diesem Zusammenhang beklagte der Landesvorsitzende das Fehlen elementarer Geschichtskenntnisse in der deutschen Politik, stellte andererseits aber fest, daß das Potential fundierter Geschichtskenntnisse „in diesem Raum, in dieser Landesdelegierten-Versammlung erheblich größer ist als in den meisten Länderparlameten der Bundesrepublik Deutschland".

Als bedauerlich bezeichete es Poley, daß ausgerechnet der Rat der EKD Vorreiter einer fragwürdigen Verzichtspolitik gewesen sei, anstatt im kirchlich theologischen Bereich zu wirken. Dabei sei der Begriff der Versöhnung durchaus ehrenwert. Nur, im Bereich der Beziehungen zwischen den Staaten habe er nichts zu suchen. Da gehe es um andere Interessen.

Der Ausgleich der Interessen jedoch sei selbstverständlich. „Dafür sind wir." Gleichzeitig warnte Harry Poley vor Resignation und zitierte die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts.

Unverantwortliches Handeln warf Harry Poley der Regierung bei der Abfassung des Warschauer Vertrages vor. Wenn man damals die Bürger unbestreitbar deutscher Zugehörigkeit zur Geschäftsgrundlage gemacht und ihnen die Ausreise gestattet hätte, wäre das Abkommen von Helsinki zwischen dem deutschen Kanzler und dem polnischen Parteichef nicht erforderlich gewesen. Dann wäre der Fluß der Aussiedlung bereits kontinuierlich gewesen. „Das waren unsere Vorbehalte, die wir sofort angemeldet haben, als der deutsche Bundeskanzler aus Helsinki zurückkam". Ausdrücklich wies Poley darauf hin, daß das Gewähren der Freizügigkeit schon in der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen vom Dezember 1948 gefordert wurde und „dazu haben sich auch die Staaten des Ostblocks bekannt"!

Außerordentlich bedauerlich sei, daß es zwischen Deutschland und Polen immer noch keine Vereinbarung zum Schutz der deutschen Minderheit gebe. Es gelte jetzt sich dafür in verstärktem Maße einzusetzen.

„Nach der Ratifizierung der Vereinbarungen werden wir zu beobachten haben, was weiter geschieht. Wir müssen auch weiterhin die Warner sein. Wir haben weiter darauf hinzuweisen, daß Schluß sein muß mit der geistigen und materiellen Kapitulation vor einem Staat, der die Menschenrechte mißachtet und es muß auch Schluß sein mit der von Polen geforderten Geschichtsverfälschung in den Schulbuchempfehlungen", rief Poley abschließend aus. „Wer auf der Seite des anerkannten Völkerrechts steht und wer sich für die Menschenrechte einsetzt, der gehört nicht zu den Letzten von gestern, sondern zu den Ersten von morgen!"

Die anschließend vorgelegten Jahresberichte über die Arbeit der Landesgruppe, der Frauen, der Jugend und der Kultur spiegelten nicht nur eine starke Aktivität, sondern auch viele Erfolge wider. Als erfreulich bezeichnete Landesvorsitzender Poley die rege Veranstaltungstätigkeit der örtlichen Gruppen und die teilweise nicht unerhebliche Steigerung der Mitgliederstärke. Als besondere Beispiele nannte er die Gruppen Leverkusen und Herford.



Wiedergewählt: Friedrich Voss, Ulrich Lutz, Harry Poley, Alfred Mikoleit (von links) Foto Zander

Die Berichte über die Arbeit der Frauen von Gertrud Heincke, Düsseldorf, und über die Jugendarbeit von Hans Hermann, Recklinghausen, waren so umfangreich, daß der Platz hier nicht ausreicht, um ausführlich darauf einzugehen. Hervorzuheben ist jedoch, daß die Breitenarbeit mit Wirkung in die Öffentlichkeit erheblich verstärkt worden ist.

In seinem nicht weniger umfangreichen Bericht zur Kulturarbeit des vergangenen Jahres hob Kulturreferent Dr. Hanswerner Heincke vor allem die Patenschaften rheinisch-westfälischer und ostpreußischer Städte bzw. Kreise hervor. Da werde besonders Vorbildliches geleistet in der Erhaltung des heimatlichen Kulturguts.

Bei den satzungsmäßig fälligen Wahlen wurde der bisherige Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltung einstimmig wiedergewählt. Ebenfalls wiedergewählt wurden Alfred Mikoleit, Bonn, zum Stellvertreter, Ulrich Lutz, Mettmann, zum Landesschatzmeister und Friedrich Voß, Gelsenkirchen, zum Landesschriftführer.

Bei der anschließenden Kulturtagung, über die wir noch in einer späteren Ausgabe berichten werden, beschäftigten sich die Teilnehmer eingehend mit den Schulbuchempfehlungen. Dazu faßten sie folgende Entschließung:

„Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, lehnt auf ihrer Landeskulturtagung in Münster die als Ergebnis der 6. und 8. deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen erarbeiteten ‚Empfehlungen zur Nachkriegsgeschichte' als historisch falsch und unwissenschaftlich ab.

Die Empfehlungen beschönigen insbesondere die Vertreibung, versuchen die Annektion zu rechtfertigen und verfälschen die historischen Vorgänge. Die besondere Gefahr liegt in ihrer Langzeitwirkung. Künftige Generationen würden bei der Unterrichtsgestaltung nach diesen Empfehlungen von dem polnischen Deutschlandbild ausgehen. Die erstrebenswerte Verständigung zwischen den beiden Völkern würde auf lange Zeit erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht werden.

Die Landsmannschaft Ostpreußen fordert die Fraktionen des Landtags und die Landesregierung auf, zu verhindern, daß diese ausgewogenen und die Wahrheit verfälschenden Empfehlungen Eingang in die Schulbücher finden." **Horst Zander**

Wir gratulieren...

zum 102. Geburtstag

Latt, Elise, geb. Bartsch, aus Moritzen, Kreis Labiau, bis zur Flucht wohnhaft gewesen im Ostseebad Cranz, jetzt Schleswiger Straße 30—32, DRK-Altenheim, 2390 Flensburg, am 18. April

zum 98. Geburtstag

Rudow, Ernst, aus Elbing, jetzt Wiesenstraße 64, 2900 Oldenburg (Oldb), am 13. April

zum 97. Geburtstag

Desens, Lina, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2411 Lehmrade bei Mölln, am 15. April

zum 95. Geburtstag

Fasbinder, Käte, aus Breitenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Kümmellstraße 12, 2000 Hamburg 20, am 10. April

zum 92. Geburtstag

Bednarz, Martha, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Marie und Schwiegersohn Paul Woskowski, Großer Hof 8, 2300 Mielkendorf bei Kiel, am 3. April

Broesike, Carl, Oberstudienrat der Luisenschule in Allenstein, jetzt Schwarzwaldstraße 22, 6900 Heidelberg, am 18. April

zum 91. Geburtstag

Feyersänger, Georg, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 12, 4970 Bad Oeynhausen 4, am 13. April

Guttek, Minna, geb. Podzsich, aus Pustnick, Blinke 5, jetzt 2951 Ihrhove über Leer, am 3. April

zum 90. Geburtstag

Brogatzki, Johanna, verw. Wegner, geb. Gems, aus Zinten, jetzt Altenheim, Germeringer Straße 33, 8033 Planegg

Chlupka, Marie Luise, aus Treuburg und Schloßberg, jetzt Annastraße 20, 4130 Moers, am 11. April

Engelke, Otto, Bürgermeister aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake (Unterweser), am 16. April

Muthiak, Anna, verw. Tischler, geb. Behrendt, aus Wirnicken, Kreis Osterode, jetzt bei Arthur Tischler, Finkenstraße 14, 4803 Steinhagen, am 7. April

zum 89. Geburtstag

Müller, Heta, geb. Büchner, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 9, jetzt Bretzfelderstraße 34, 7000 Stuttgart 40, am 14. April

zum 88. Geburtstag

Bukies, Hermann, aus Ulrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandweg 3, 5820 Gevelsberg, am 7. April

Durchholz, Paul, aus Königsberg, jetzt Steinweg 24, 6470 Büdingen, am 12. April

Grinda, Auguste, geb. Schwikowski, aus Angerburg, jetzt Herrenweide 36, 2840 Diepholz, am 13. April

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hünninghauser Weg 81, 4300 Essen-Steele, am 16. April

Schwetzler, Maria, aus Ortelsburg, Kresi Ortelsburg, jetzt Inrather Straße 368, 4150 Krefeld 1, am 15. April

Thielert, Martha, geb. Gobba, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Mooskamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 12. April

zum 87. Geburtstag

Hecht, Margarete, geb. Eckloff-Rehfeld, aus Heiligenbeil, jetzt Bischoff-Ketteler-Straße 35, 7890 Ravensburg, am 8. April

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Wischhausen, jetzt Pogwischgrund 5 E, 2000 Hamburg 73, am 6. April

Rautenberg, Fritz, Oberstabsintendant a. D., aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Fasanenweg 4, 6000 Frankfurt (Main) 56

Reinhard, Rudolf, Rektor i. R., früher Lehrer in Johannisburg, jetzt Waldsiedlung 18 a, 2150 Buxtehude-Neukloster

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 10, 2081 Holm, am 12. April

Schwabe, Helene, aus Gumbinnen, Bismarckstr. 12, jetzt Hartengrube, Haus Simion, 2400 Lübeck, am 14. April

Smorra, Emilie, geb. Biallas, früher Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Buchenweg 27, 3251 Merzen 2, am 12. April

Stern, Kurt, Superintendent i. R., früher Neidenburg, jetzt Fissenknick, Rabeweg 11, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 14. April

zum 86. Geburtstag

Makat, Julius, aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck, am 18. April

zum 85. Geburtstag

Fischer, Conrad, aus Königsberg, Klingershof 4, jetzt Ringstraße 50, 1000 Berlin 45, am 12. April

Klein, Friedrich, aus Pr.-Eylau, jetzt Ziegelstraße 12, 2400 Lübeck, am 18. April

Kongehl, Berta, aus Reichenthal, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über Ilse Butzeck, Nettelbeckstraße 22, 5650 Solingen 1, am 4. April

Roßmann, Friederike, geb. Oschlies, aus Norkitten, Kreis Königsberg, Gerhardstraße 9, jetzt Rehbergstraße 8, 3000 Hannover, am 8. April

Waitkuwait, Berta, aus Erlenbruch, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 11, 5880 Lüdenscheid (Westfalen), am 14. April

zum 84. Geburtstag

Jopp, Margarete, Lyck, jetzt Emstekerfeld, 4590 Cloppenburg, am 15. April

Kukle, Auguste, geb. Kaminski, aus Klein-Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Amselweg 3, 5605 Hochdahl-Trills bei Düsseldorf, am 16. April

Meletschus, Amalie, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Saaleweg 9, 2840 Diepholz, am 13. April

zum 83. Geburtstag

Akorzenski, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wülfener Kaule 19, 5060 Bensberg, am 14. April

Dilba, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestr. 2, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 25, 2300 Kiel-Holtenau, am 16. April

Falk, Lina, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 5, jetzt Kaufhof 9, 2400 Lübeck, am 14. April

Kirsch, Emma, aus Allenstein, Herrenstraße 16, jetzt Bleichertwiete 7, 2050 Hamburg 80, am 17. April

Krause, Gertrud, Lyck, jetzt Eschenbergweg 3, 5220 Waldbröhl, am 15. April

Wargalla, Adolf, Landwirt, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt im Grauewald 2 a, 4047 Dormagen 1, am 18. April

zum 82. Geburtstag

Bienenfeld, Karoline, geb. Slawski, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Dohlenweg 4, 2000 Hamburg 33, am 12. April

Deckmann, Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Straße 5, 3001 Ahlten/Hannover, am 11. April

Josties, Fritz, früher Kreis Gumbinnen, jetzt Borkhausen (bei Tielker), 4933 Blomberg, am 16. April

Kloß, Luise, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kienitzer Straße 128, 1000 Berlin 14, am 16. April

Kohnke, Martha, früher Heilsberg, Baderstraße 18, jetzt A. d. Rheinbückel 9, 5463 Unkel

Kompa, Gottlieb, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ohlenhusen 7, 3405 Rosdorf, am 13. April

Meisterknecht, Herbert, aus Königsberg, Karschauer Straße 58 a, jetzt Stresemannstraße 50, 675 Kaiserslautern, am 8. April

Ostwald, Herrmann, aus Weidenburg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2201 Ellerhoop (Holstein), am 15. April

Peilert, Helene, früher Tannenschlückl, Kreis Insterburg, jetzt Straßburger Allee 94, 4330 Mülheim (Ruhr)

Schöler, Otto, aus Seestadt Pillau II, jetzt Möltenorterweg 49, 2305 Heikendorf

Schrader, Auguste, aus Tilsit, Klugstraße 2/3, jetzt Kaufhof 4, 2400 Lübeck, am 17. April

Soyka, Emilie, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiligratherstraße 11 (bei Kullick), 1000 Berlin 61, am 17. April

Torkler, Gustav, Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Kohlstattweg 3, 8943 Erkheim

Zimmeck, Gustav, Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 24, 4910 Lage

zum 81. Geburtstag

Hildebrandt, Martha, früher Seestadt Pillau-Kaddikhaken, jetzt Bergmannstraße 39, 4330 Mülheim (Ruhr)

Masuch, Anna, geb. Guß, aus Taberlack, Kr. Angerburg, jetzt 2081 Roggentin über Mirow, am 9. April

Meyer, Anna, geb. Wallner, aus Angerburg, jetzt Bahnhofstr. 1, 2203 Horst (Holstein), am 17. April

Pusch, Ernestine, geb. Kutzner, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Ehrenhausen 14, 5227 Windeck 1, am 14. April

Rekindt, Lina, geb. Kaiser, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, jetzt zu erreichen über Franz Heyer, Hebelstraße 2 a, 7830 Emmendingen, am 17. April

zum 80. Geburtstag

Bartsch, Alwine, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Epiphanien, Jarrestraße 75, 2000 Hamburg 60, am 13. April

Busch, Frida, aus Angerburg, jetzt Arweg 35, Altenpflegeheim Idyllenhof, 5484 Bad Breisig, am 13. April

Geffke, Martha, geb. Aschmann, aus Langenwasser bei Goldap, jetzt Lüneburger Straße 67, 3100 Celle, am 18. April

Hartwich, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altstraße 4, 5000 Köln-Mühlheim, am 12. April

Kannenberg, Julius, Eisenbahner, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck, am 2. April

Klisch, Emil, Ing., aus Königsberg, jetzt Zweibrücker Straße 15, 1000 Berlin 20

Kraffzick, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Tangstedter Straße 51, 2084 Rellinghausen 1, am 17. April

Kretschmann, Margarete, Schneidermeisterin, aus Mehlsack, Mauerstraße 9, jetzt Wustermarker Straße 11, 1000 Berlin 20, am 16. April

Lampe, Margarete, früher Försterei Rudolfswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Angerstraße 10, 3420 Herzberg-Pöhlde, am 17. April

Lask, Frieda, aus Prostken, jetzt Angelnweg 47, 2400 Lübeck, am 17. April

Latell, Emma, geb. Kalweit, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Zellerstraße 1, 6800 Mannheim, am 13. April

Paeger, Franz, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 3, 5553 Fronhausen, am 15. April

Pallutt, Max, Landwirt und Kaufmann, aus Inse, jetzt Finkenstraße 27, 8440 Straubing, am 6. April

Podßus, Maria, geb. Baltrusch, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Den Haager Straße 2, 8700 Würzburg, am 11. April

Pustlauk, Frieda, geb. Podehl, aus Albrechtwiesen, Kreis Angerburg, jetzt Lilienthaler Straße 14, 4600 Wittenberg, am 7. April

Reimer, Anna, geb. Neeth, aus Oberteich bei Prassen, Kreis Rastenburg, jetzt Am Wolfsbach 2, 5300 Bonn-Holzlar, am 13. April

Rupkalwis, Anna, früher Heydekrug, Bauernstraße, jetzt Kirchhofsallee, 2352 Bordesholm, am 18. April

Schmidt, Fritz, aus Schleswighöfen, Kreisältester der Kreisgemeinschaft Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, am 18. April

Schnezen, Annemarie von, früher Gradtken, jetzt Thomas-Mann-Weg 16, 3000 Hannover 51 (bei Siemering), am 15. April

Schulz, Frieda, geb. Wegg, früher Karlsburg bei Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh Nr. 2, 5609 Hückeswagen

Schulz, Emilie, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckard-Straße 39, jetzt Kiepenberg 25, 2409 Scharbeutz, am 15. April

Suchowski, Charlotte, aus Lays, Kreis Allenstein, jetzt Geranienstraße 11 a, 4950 Dankersen, Kreis Minden

Thimm, Helene, aus Königsberg, Hoffmannstraße 14, zuletzt Osterode, jetzt Siegfriedstraße 51 a, 3300 Braunschweig, am 14. April

Wenk, Fritz, aus Königsberg, jetzt Rothenkruger Weg 29, 1000 Berlin 49

zum 75. Geburtstag

Anders, Emma, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Wacholderstraße 21, am 17. April

Andreas, Herta, aus Johannisburg, Feldstr. 15, jetzt Kastanienweg 2, 5204 Lohmar 1, am 7. April

Falkner, Paul, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Erikastraße 151, 2000 Hamburg 20, am 18. April

Frohnert, Asta, geb. Schmidt, aus Angerburg, jetzt 8821 Weidenbach 122, am 17. April

Goerzig, Gretel, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über Willi Schüssler, Elbuferstraße 147, 3139 Neu-Darchau, am 1. April

Gregorzewski, Helene, geb. Schröder, aus Liebenfelde, Kreis Labiau (Bürgerhof), jetzt Auf der Garth 16, 4005 Meerbusch/Strümp, am 26. März

Groß, Berta, aus Angerburg, jetzt Soldiner Straße 9, 3040 Soltau, am 13. April

Henke, Hugo, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Scharnhorststraße 19, 2300 Kiel 1, am 16. April

Henseleit, Karl, Oberförster, aus Wehlau, Forsthaus Pickertswalde, jetzt Nußbergstraße 116, 586 Iserlohn, am 12. April

Jansson, Hertha, aus Nicklaskirchen, Kreis Stuhm, Bieberswalde, Kreis Osterode, (Bäckerei), jetzt Kurlandstraße 2, 2351 Neumünster

Karla, Karoline, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2872 Hude 1, am 16. April

Knauer, Martha, aus Braunsberg, jetzt Am Kleinen See 49, 2490 Eutin, am 18. April

Losch, Else, aus Lötzen, jetzt Charlottenstraße 6 a, 2420 Eutin, am 16. April

Melzer, Anna, geb. Bröde, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Erdbrand 25, 4455 Wietmarschen 1, am 20. März

Nitsch, Ella, aus Angerburg, jetzt Bürgerstraße, 2055 Aumühle, am 16. April

Possienke, Gustav, aus Schuditten, Kreis Fischhausen, jetzt Stresemannstraße 219 c, 2850 Bremerhaven, am 13. April

Rega, Minna, geb. Schiweck, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 6731 Altdorf, Kreis Landau, am 18. April

Roßmann, Frieda, geb. Saremba, aus Gudnick, Gemeinde Horrehnen, jetzt Meeschendorf, 2442 Post Neukirchen, am 11. April

Schwark, Sophie, Oberschullehrerin an der Luisenschule in Allenstein, jetzt Eberleinstraße 30, 6200 Wiesbaden, am 14. April

Urbschat, Artur, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Möllner Straße 14, 2418 Ratzeburg, am 20. April

Zaremba, Leo, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 8, jetzt Heinestraße 33, 3250 Hameln 1, am 11. April

zur Goldenen Hochzeit

Grosalski, Karl und Frau Frieda, geb. Scheffler, aus Kromargen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Michaelstraße 13, 5290 Wipperfürth, am 10. April

Hoffmann, Jakob und Frau Emmy, aus Treuburg, Schwentainer Chaussee (Schalthaus), jetzt Am Brasberg 43, 5802 Wetter 4, am 24. März

Korn, Fritz und Frau Charlotte, geb. Radtke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Gisela Hannig, Geigerstr. 6, 7990 Friedrichshafen, am 9. April

Meißner, Otto und Frau Marie, geb. Rudnick, aus Arnswald, Kreis Goldap, jetzt Quellental 7, 2056 Glinde, am 16. April

Neumann, Erich und Frau Helene, geb. Gallmeister, aus Treuburg, jetzt Neuer Graben 116, 4600 Dortmund 1, am 5. April

Vogelsang, Emma, aus Gr. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3541 Eimelrod Nr. 17, am 19. März

Walter, Gerda, geb. Kolitz, aus Zinten, Königsberg, jetzt Hausserstraße 90, 7400 Tübingen, am 25. März

Witt, Helene, geb. Vogler, aus Angerburg, jetzt Industriestraße 3, 5200 Siegburg, am 17. März

Zeise, Otto und Frau Ida, geb. Buttgereit, aus Kurland, Kreis Angerapp, jetzt 3171 Volkse 1 a, Post Leiferde, am 4. April

zum Examen

Behr, Volker (Wilhelm Behr und Frau Grete, geb. Kristan, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Matthäuskirchstraße 46, 4300 Essen-Borbeck) hat mit dem Prädikat Summa cum laude die juristische Doktorwürde an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn erlangt.

Romanowski, Jürgen (Ernst Romanowski und Frau Gertrud, geb. Piotrowski, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Wettenrieder Straße 33, 2905 Wittenriede (Oldb) hat das Examen an der Technischen Universität Hannover als Gartenbau-Dipl.-Ingenieur bestanden

Suttkus, Martin, (Rudolf Suttkus und Frau Ursula, geb. Bischoff, aus Tilsit, jetzt Danckwerthstraße 16, 2300 Kiel 1) hat die „Große juristische Staatsprüfung" mit Prädikat bestanden

Kennen Sie die Heimat wirkich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage L 154

Es war diesmal gar nicht einfach, die treffendste Anwort auf unsere Bildfrage auszuwählen, die wir in Folge 9 vom 28. Februar veröffentlicht haben. Mehrere Einsender haben uns ausführliche und richtige Antworten geschickt. Unsere Wahl fiel schließlich auf den Text von Frau Christel Remus, geb. Droese, 3122 Hankensbüttel. Frau Remus hat uns gebeten, das Honorar von 20 DM für ihren Beitrag an eine bedürftige Rentnerin weiterzugeben, die aus Labiau stammt. Wir werden uns bemühen, diesen Wunsch zu erfüllen. Und hier die Lösung unserer Bildfrage, wie Frau Remus sie niederschrieb:

Das Bild stellt die Anlagen in Labiau dar, es wurde etwa 1928/30 aufgenommen. Es sind die Anlagen, die man mit ‚Sandplatz' bezeichnete. Sie verbinden den Markt mit der Königsberger Straße. Das Kriegerdenkmal im Vordergrund, durch den Weg getrennt der „Uhrturm", die Kirche, im Hintergrund die Deime mit dem Fischmarkt. Rechts von dem Uhrturm, hinter den Bäumen bzw. Büschen, getrennt durch eine Mauer, befindet sich das Schloß (ehemalige Burg des Deutschen Ritterordens), mit Amtsgericht und Strafvollzugsanstalt, Katasteramt, Wohnung des Landrats, des Rechtspflegers und zweier Beamter der Strafvollzugsanstalt.

Auf der Deime legte der Dampfer ‚Lotte' an, der Labiau auf dem Wasserweg mit Juwendt und Agilla verband. Auf einer solchen Fahrt, allerdings mit einem anderen Dampfer, soll um 1932 ein schweres Unglück bei Gilge passiert sein, bei dem eine ganze Anzahl von Schulkindern ertrank.

Der Markt in Labiau war neben seinen Märkten an Sonnabenden bzw. am Mittwoch bekannt durch den Pferdeverkauf. Die Burg wurde das erste Mal um 1300 vom Deutschen Ritterorden — zunächst in Holz — erbaut, brannte ab und wurde dann in Stein neu errichtet. Über die Deime führte die Adlerbrücke, zunächst als Zugbrücke, später in moderner Form. An dieser Brücke haben schwere Kämpfe im Zweiten Weltkrieg stattgefunden, bei denen auch Bürger der Stadt umkamen. Schräg gegenüber dem Kriegerdenkmal befanden sich das Haus des Gastwirts Neumann, die Apotheke, Papiergeschäft Grisard, Liedtke, Wangerowski, Lemke, an der Ecke Fischmarkt, Haffstraße das Geschäft von Koppetsch.

Von 1918 bis 1925 wohnte ich mit meinen Eltern und beiden Geschwistern im Schloß, habe die Volksschule und dann die Mittelschule in Labiau besucht und bin somit an jedem Schultag über den ‚Sandplatz' zur Schule gelaufen. Die Turmuhr zeigte die die Zeit an, und man wußte, ob man schon spät dran war und sich beeilen mußte oder ob man langsam gehen durfte. An den Eisenstangen, die sich im Hintergrund des Bildes über den Steinblöcken befinden, haben wir als Kinder mal kurz einen Überschlag gemacht, im Sommer unter den großen Kastanien am Markt ein paar Kastanien gesucht und sind dann weitergelaufen.

Auf der Deime fuhren wir im Sommer, manchmal auch mit der Schulklasse, in der ‚Lotte' in Richtung Agilla, um im Kurischen Haff zu baden. Mit anderen Mädchen zusammen habe ich mal einen Mitschüler, den wir nicht mochten, in die Apotheke geschickt, er solle für fünf Pfennig „blaue Provisorchen" holen. Er tat es und flog im hohen Bogen aus der Apotheke, der Provisor hinterher, weil beide auf den Stufen der Apotheke gestolpert waren. Hinter dem Kriegerdenkmal hatten wir uns versteckt und haben fürchterlich gelacht. Hinterher haben wir von der Gruppe aus der Freundschaft des Jungen tolle Dresche bezogen.

In der Kirche war ich bei Superintendent Nikolaiski im Kindergottesdienst. Wir sangen „Harre meine Seele". Vom zweiten Vers ab war der Refrain nicht mehr wiederholt, sondern es stand da nur „etc." Ich wußte damals noch nicht, was dieses „etc." bedeuten sollte, denn damals war ich in der Volksschule und hatte noch keinen französischen Unterricht. Was passierte? Ich sang immer treu und brav am Ende der Verse „etc" und wunderte mich nur, daß ich jedesmal schneller fertig war, als die anderen.

Als Studentin bin ich anläßlich eines Besuches in Labiau noch einmal über den Sandplatz gegangen und habe meine Gedanken in eine besonnte Vergangenheit schweifen lassen. Nun ist sie mit einem schwarzen Vorhang verhangen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

An alle Landsleute in Berlin — Die Landesgruppe beabsichtigt, am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 5. und 6. Juni, (Pfingsten), in Köln teilzunehmen und wird dazu mit Sonder-Reise-Omnibussen fahren. Abfahrt voraussichtlich am 5. Juni um 6.00 Uhr, Rückfahrt am 7. Juni. Voraussichtlicher Preis der Fahrt einschließlich 2 Übernachtungen mit Frühstück etwa DM 130,—. Um unverbindliche Anmeldung von Interessenten bei ihrem Heimatkreisbetreuer oder in der Geschäftsstelle der Landesgruppe bis zum 30. April wird gebeten. Berlin wird beim Bundestreffen stark vertreten sein.

Angerburg
24. April, Sbd., 16.00 Uhr, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1 Berlin 61, (U-Bahn Mehringdamm oder Platz der Luftbrücke, Busse 4, 19, 24, 96), Kreistreffen mit Frühlingsfest.

Im Deutschlandhaus finden täglich um 16 Uhr kulturelle Veranstaltungen statt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6. 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 24. April, kommen die Egerländer Schrammeln zum Heimatnachmittag. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Farblichtbildervortrag von H. Bromann, Alpenverein: Grödner Dolomiten und das liebliche Dorf Tirol.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. April, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Diskussionskreis und Frauengruppenabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 11. April, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump), Zusammenkunft. Thema: Ein Besuch in Masuren 1975, Film- und Diavortrag. Zuvor gemeinsame Kaffeetafel, Kuchen bitte mitbringen. Danach gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Osterode — Zum Bundestreffen nach Köln wird auch von der Gruppe Osterode ein Sonderbus ab Hamburg eingesetzt. Preis für Hin- und Rückfahrt je 38,— DM. Abfahrt Besenbinderhof, Pfingstsonnabend, 5. Juni, um 7.15 Uhr. Rückfahrt von Köln-Messegelände, Pfingstsonntag, 6. Juni, 19 Uhr. Die Fahrt gilt nur als gebucht bei schriftlicher Anmeldung und wenn das Fahrgeld spätestens bis zum 10. Mai auf das Giro-Konto Nr. 10 13/776 750, Otto Goden, bei der Hamburger Sparkasse eingezahlt ist. Anmeldungen und Übernachtungswünsche an Otto Goden, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, Telefon 4 10 35 46.

Sensburg — Sonnabend, 10. April, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Es spricht Lm. Flach, früher Sensburg, Amtsgericht. Interessante Erinnerungen aus der Heimat bis Herbst 1946. Auschließend Kurzfilm. — Denken Sie daran: Bequemer Reisebus zum Bundestreffen nach Köln. 38,— DM. Letzte Meldung für Quartiere am 15. Mai. Fahrgeld auf das Konto Pompetzki, 2000 Hamburg 63, Deutsche Bank, Nr. 57/23 655. Lm. Pompetzki ist vom 14. April bis zum 6. Mai nicht anwesend.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. April, 15.30 Uhr, im Lichtwarkhaus, Spiel-Nachmittag. Karten, Domino, Mühle usw. können mitgebracht werden. Gäste willkommen.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 4. Mai, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 27. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, trifft sich die Frauengruppe.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Dienstag, 13. April, 15.30 Uhr, bei Wildhank/Beckedorf, Frauennachmittag.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung sprach der 2. Vorsitzende, Herbert Klinger, die Glückwünsche der Gruppe für die ihrem 1. Vorsitzenden, Horst Krüger, mit der kürzlich erfolgten Verleihung des goldenen Ehrenzeichens der Landesgruppe zuteil gewordenen Würdigung seiner Verdienste um die Landsmannschaft, aus. Krüger, sagte der 2. Vorsitzende, sei ein Mann der ersten Stunde. Er habe sich diese Ehrung nicht erdient, sondern „verdient in unermüdlichem Einsatz für die Belange der Gruppe als deren Abonnementsvorsitzender seit fast 22 Jahren". Darüber hinaus sei er fast genau so lange als Vorsitzender des BdV-Ortsverbandes tätig. Klinger freute sich, an zwölf Mitglieder für 25 Jahre Treue eine Ehrenurkunde vergeben zu können. Er überreichte diese Urkunde der Landesgruppe an die auf der Versammlung anwesende Frieda Zimmermann. Die übrigen Empfänger sind Else Schlömp, Wanda Arnold, Robert Winkler, Clara Bernhardt, Helene Albuschat, Irmgard Helmig, Luise Grumblat, Leo Tolksdorf, Ruth Lerbs, Selma Lüdtke, Hedwig Pusch.

Kiel — Anmeldung für die Busfahrt zum Bundestreffen in Köln am 5. und 6. Juni werden laufend angenommen, und zwar jeweils Dienstag und Freitag von 10 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, Geschäftsstelle der Ostpreußen. Fahrpreis 50,— DM. Abfahrt am 5. Juni um 7 Uhr vom Haus der Heimat. Rückfahrt etwa 17 Uhr am 6. Juni. Es können sich auch andere Gruppen, die auf der Fahrtstrecke liegen, anschließen. Rechtzeitige Nachricht und Überweisung des Fahrpreises erbeten auf das Konto Kieler Spar- und Leihkasse Nr. 408 575, Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft. Anmeldungen für Zimmerbestellungen in Köln, sind auch noch zu erhalten. Abzeichen für das Bundestreffen sind zum Preis von 5,— DM erhältlich. Programm bitte dem Ostpreußenblatt entnehmen.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 12. April, 19.30 Uhr, Schützenhof, Schweizer Str. 12, Heimatabend. Es wird um starke Beteiligung gebeten, weil neben dem Jahresbericht und den Wahlen auch eine Ehrung verdienter Mitglieder erfolgt. Außerdem wird eine Dia-Serie „Tiere der Heimat" gezeigt. Der Wirt wird Königsberger Fleck bereithalten.

Neumünster — Gründonnerstag, 15. April, 15.30 Uhr, Kantklause, am Kantplatz, Monatsversammlung. Es spricht der passionierte Heimatforscher, Architekt Rudolf Herrenkind, Bordesholm, über „Wald, Wild und Jagden in Ostpreußen". — Auf der Generalversammlung berichtete Vorsitzender Kurt Gerber über die Vereinsarbeit des letzten Jahres. Der Tod hat schmerzliche Lücken gerissen. Aber auch Neuzugänge sind zu verzeichnen. Interessante kulturelle Vorträge und Fahrten fanden Anerkennung auch bei Nichtmitgliedern. Aktive und passive Unterstützung verspricht die Gruppe dem Bundestreffen in Köln. Entlastung des gesamten Vorstandes und Wiederwahl drückten den Dank der Versammlung aus. Anschließend wurden Dias aus dem Vereinsleben gezeigt.

Oldenburg/Holstein — Sonnabend, 10. April, 16 Uhr, im Schützenhof, Göhlerstraße, Jahreshaupt-Delegiertenversammlung der Kreisgruppe Ostholstein. Von 15 bis 16 Uhr Vortrag über E. T. A. Hoffmann, an dem auch Gäste teilnehmen können.

Pinneberg — Im Rahmen ihrer kulturellen Veranstaltungen über das Leben und Wirken bekannter ostpreußischer Dichter, Maler und Philosophen hatte die Gruppe zu einem Vortrag mit Farbdias über den Maler Lovis Corinth, der in Tapiau geboren wurde, geladen. Der Vortragende, Kulturwart Kurt Gerber, Neumünster, gab interessante Schilderungen aus dem Leben und der Arbeit von Lovis Corinth, der neben Max Liebermann und Max Slevogt zu den bedeutsamsten deutschen Impressionisten gehörte. — Zur Erhaltung der deutschen Geschichte gehöre auch die Erhaltung des Heimatbildes der ostpreußischen Heimat, so sagte der Vorsitzende bei der Begrüßung von Mitgliedern und Gästen in der Monatsversammlung im März. Es sprach BdV-Kreiskulturwart Erich Neufeldt, Elmshorn, früher Lehrer in Tenkitten (Samland), der die Geschichte des Samlandes sehr gut kennt, über das Thema „Geschichte des Samlandes und seine Christianisierung". Nach einem kurzen Überblick über das Patenschaftsverhältnis mit dem Kreis Pinneberg gab Neufeldt interessante Ausführungen über die Besiedlung des Samlandes. Ausführungen über die Burgruine Lochstedt, die Städte Fischhausen und Pillau und über das Bernsteinvorkommen rundeten das Bild ab. Im Anschluß daran zeigte Vorsitzender Kurt Kumpies Dias, z. T. farbig, und gab die erforderlichen Erklärungen. Wunderbare Farbdias, besonders von der Kurischen Nehrung, die man nicht beschreiben kann, sondern erlebt haben muß, so sagte Kumpies, erfreuten immer wieder die Zuschauer.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Bremerhaven — Donnerstag, 15. April, 19.30 Uhr, Lokal Gundermann, Spaden (Buslinie 11), Osterfeier zusammen mit dem Westfalenbund „Rote Erde" mit gemeinsamem Essen: Kotelett, hausgemachter Kartoffelsalat, Ostereier. Kostenbeitrag 8,50 DM. Tanz und Unterhaltung. Kartenbestellungen unter Einzahlung des Betrages sofort bei Lm. Retow, Rheinstraße 11. — Mittwoch, 21. April, 15 Uhr, vor dem Parkhotel, Bürgerpark, trifft sich die Frauengruppe. — Freitag, 23. April, 20 Uhr, Westfälischer Hof, Rheinstraße, Ausspracheabend. — Auf der Kulturveranstaltung wurde ein Vortrag über das Land Wursten, nördlich von Bremerhaven, und die Kämpfe seiner Bewohner um ihre Unabhängigkeit als Bauernrepublik Wursten gehalten. Vier Filme der Stadtbildstelle aus dem neuen Heimatgebiet um Bremerhaven ergänzten und vertieften das Gehörte. — Das Treffen der Frauengruppe im Parkhotel, Bürgerpark, war ein voller Erfolg. Bis auf wenige Ausnahmen waren alle Mitglieder erschienen. Dieses hervorragende Zusammengehörigkeitsgefühl kann nicht oft genug herausgestellt werden.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 13. April, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel hält der Leiter des Göttinger Verkehrsvereins, Motel, einen Diavortrag, „Weltreise zu den Philippinen". Ferner werden Anmeldungen für eine geplante Fahrt am 22. April zur Besichtigung der Kleiderfabrik Hervis bei Kassel angenommen. Kaffee und Kuchen gratis, Fahrtkosten etwa 7,— DM. Abfahrt 13 Uhr von der Stadthalle.

Goslar — Beim Heimatnachmittag gab Vorsitzender Rohde den Jahresbericht über die erfolgreiche Arbeit mit zahlreichen Veranstaltungen. Die Kassenprüfer Fischer und Scheiwe erstatteten den Kassenbericht, der eine sparsame Geldwirtschaft bestätigte und einen guten Bestand aufwies. Nach der einmütig erfolgten Entlastung des Vorstandes folgte die geschlossene Wiederwahl. Rohde dankte für das Vertrauen und dankte allen Vorstandsmitgliedern für die Mitarbeit. Rohde erinnerte an die heimatlichen Fastnachtsbräuche, die nach der Eigenart der Landschaft, Sitten und Bräuche den Ablauf bestimmten. Das Hecker-Duo brachte stimmungsvolle Musik und Lm. Krenz erfreute mit seiner Trompetenbegleitung.

Hannover — Sonnabend, 10. April, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Kaffeetafel und Vortrag „Die gesunde Ernährung". Das vergangene Wochenende war sehr anstrengend. Am Freitag Fleckessen, dem sich die Jahreshauptversammlung anschloß. Den Abschluß dieses Tages brachte der BdV-Chor mit Volksliedern. Am Sonnabend führte die Frauengruppe einen humoristischen Unterhaltungsnachmittag durch und die Heimatgruppe Insterburg beging ihren 26. Geburtstag bei Unterhaltung und Tanz. Am Sonntag hielt G. Hermanowski einen Vortrag über „Leben und Werk des großen ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert". Der Vortrag wurde von Gesangsdarbietungen mit Orgelbegleitung umrahmt. Anschließend fand der Gottesdienst für die evangelischen Ostpreußen mit einer Ansprache von Pastor Marburg statt. —

Hannover — Die geplante Fahrt zum Ostpreußentreffen in Köln wird wegen nicht ausreichender Beteiligung nicht, wie vorgesehen, mit Bussen, sondern mit der Bundesbahn durchgeführt werden. Abfahrt um 6.53 Uhr am Pfingstsonnabend, 5. Juni, mit D 546 in Hannover-Hbf. Dort Anschlußmöglichkeiten von Braunschweig, Neustadt/Rbge., Stadthagen und Wunstorf. Anfahrtermäßigung wird gewährt, wenn keine Anreise im Nahverkehr möglich ist. Rückfahrt von Köln mit E 2545 um 17.10 Uhr. Ankunft in Hannover um 21.32 Uhr. Die Höhe des Fahrpreises für Hin- und Rückfahrt richtet sich nach der Beteiligung. Er wird zwischen 32,— DM und 42,— DM liegen, zusätzlich 2,— DM für Platzreservierung. Das Festabzeichen je Teilnehmer kostet 5,— DM. Es wird während der Hinfahrt im Zug an die Teilnehmer zum Kauf angeboten, die das Abzeichen noch nicht bei ihrer Gruppe erworben haben. Unterkünfte sind von den Teilnehmern beim Fremdenverkehrsamt der Stadt Köln rechtzeitig zu bestellen. Siehe Abschnitte im Ostpreußenblatt. Anmeldungen sind schriftlich spätestens bis zum 27. April an die Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Hannover, Königsworther Straße 2, zu richten. Nach der Anmeldung gehen den Teilnehmern rechtzeitig vor der Abfahrt nähere Hinweise zu, so daß sich Nachfragen erübrigen. Auf Grund der gemeldeten Teilnehmer wird sich dann ergeben, ob mit Bus oder Bahn gefahren wird. Der Preis würde sich bei einer Busfahrt sehr ermäßigen.

Helmstedt — Mittwoch, 21. April, 15 Uhr, Frauengruppe im Stettiner Hof zur Ostereinachlese. — Die Gruppe fährt zum Bundestreffen nach Köln. Anmeldungen nimmt Frau Voigt, Nordertor 6, Tel. 3 15 65, entgegen. — Obwohl Jahreshauptversammlungen bei Mitgliedern nicht hoch im Kurs stehen, war die der Ost- und Westpreußen ein Zeichen guter Zusammengehörigkeit. Der 1. Vorsitzende freute sich über den guten Zuspruch. Nach der Kaffeetafel folgten die Berichte des Vorstandes mit Totenehrung. Den Ausführungen konnte entnommen werden, daß die Veranstaltungen immer gut besucht waren und auch Anklang gefunden haben. Das beweist ein Zuwachs von neuen Mitgliedern. Zum gemütlichen Teil übergehend, wurde eine Diareihe über Veranstaltungen, Fahrten und den Weihnachtsbasar gezeigt.

Oldenburg (Oldb) — Dienstag, 13. April, 16 Uhr, Haus Niedersachsen, Lichtbildervortrag „Eine Wanderung durch Königsberg". — In der Jahreshauptversammlung gedachte der Vorsitzende des am 20. März verstorbenen früheren Vorsitzenden Hans Wehrhagen, der sich um die Belange der Landsmannschaft sehr verdient gemacht hatte. Die Landsleute ehrten den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Nach einer kurzen Pause erstatteten die Vorstandsmitglieder ihre Berichte, und zwar der erste Vorsitzende Krüger über die Arbeit der Gruppe im abgelaufenen Jahr 1975, sowie über die im Haus Meinsen stattgefundenen Veranstaltungen, der zweite Vorsitzende Klein über die Zusammenkünfte der Gruppe West der Ostpreußen in Bad Pyrmont und im Mutterhaus Bethanien, die Leiterin der Frauengruppe, Frau Zindler, über ihre die in ihrer Gruppe und in Zusammenarbeit mit der Kreisgruppe angefallene Arbeit. Frau Zindler und die Herren Krüger und Klein betonten in ihren Ausführungen die Notwendigkeit des Bezugs der Heimatzeitungen. Kassierer v. Türk gab Auskunft über die Vermögensverhältnisse der Kreisgruppe und die Kassenprüfer über das Ergebnis der Revision der Kasse. Es ergaben sich keinerlei Beanstandungen. Nachdem die Versammlung dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt hatte, erhielt Frau Hartig das Wort zu ihrem Lichtbildervortrag „Von Kulm nach Masuren". Die bei schönstem Wetter gedrehten und deshalb um so besser gelungenen Aufnahmen brachten die herrliche Landschaft Ost-/Westpreußens lebensvoll zur Geltung. Einen weiteren Film führte Krüger vor. Er wurde anläßlich der Weserfahrt 1975 gedreht. Wer sie mitgemacht hatte, erlebte die Schönheit der durchfahrenen Gegend nochmals, und wer nicht dabei war, wird sein Fernbleiben bestimmt bedauert haben.

Osnabrück — Sonnabend, 24. April, 17.30 Uhr, Lortzinghaus, an der Katharinenkirche, festlicher Abend der Bildhauerin und Lyrikerin Ursula Enseleit, früher Ostpreußen, jetzt Mainz, und der Schriftsteller Klaus Granzow, früher Pommern, jetzt Hamburg. Alle Landsleute aus dem Osten sollten ihre Freude über den Besuch der Künstler durch ihr Erscheinen zum Ausdruck bringen. Gäste herzlich willkommen. — Sonnabend, 1. Mai, 19 Uhr, Kaffeehaus Osterhaus in Haste, Maifeier. Gute Tanzkapelle. — Montag, 3. Mai, 15 Uhr, Konditorei Meyer, Kollegienwall 17, Treffen der Frauengruppe. — Bitte vormerken: Donnerstag, 27. Mai (Himmelfahrt), Busfahrt nach Bremen. Nähere Bekanntmachungen folgen.

Soltau — Am 14. Februar starb der langjährige Vorsitzende des BdV, Helmut Kirstein. Der Verstorbene hat sich 30 Jahre lang für die Vertriebenen eingesetzt. Im März 1949 war er Mitbegründer des Zentralverbandes der Vertriebenen (ZdV) in Wolterdingen und stellvertretender Vorsitzender im Kreisverband Soltau. 1959 übernahm er den Kreisvorsitz, den er bis zu seinem Tod innehatte. Seit 1953 gehörte er dem Vorstand der Ostpreußengruppe in Soltau an und war sechs Jahre lang der 1. Vorsitzende. Unermüdlich hat er auch über die Grenzen des Kreises hinaus die Vertriebeneninteressen vertreten und sich jederzeit für den einzelnen Ratsuchenden eingesetzt. Er wird vielen unvergessen bleiben.

Wolfsburg — Die Kreisgruppe unternimmt eine Zweitagestour zum Ostpreußentreffen nach Köln am 5./6. Juni. Anmeldungen bei Lm. Ehlert, Köhlerbergstraße 30. — Bei der Monatsversammlung der Kreisgruppe berichtete Lm. Dr. Sausse über seine Ost- und Westpreußenreise im vergangenen Jahre. Sie hatte ihn an die Stätten seiner elterlichen Heimat und seiner Militärdienstzeit geführt. Über manche bewiesene Gastfreundschaft der neuen Einwohner Ost- und Westpreußens wußte der Referent zu berichten. Danach wurden Dias von Reisen nach Danzig, Elbing, dem Oberland und den Masurischen Seen aus den letzten Jahren gezeigt. Der wohlgelungene Abend wurde umrahmt von Heimat- und Frühlingsliedern, vorgetragen durch den Singkreis der Landsmannschaft unter Leitung von Lm. R. Manthey.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Dortmund — Die gutbesuchte Monatsversammlung der Kreisgruppe gab den Rahmen für ein Heimatpolitikum ersten Ranges. Die Vorsitzende Frau G. Augustin, begrüßte besonders den Vorsitzenden der Landesgruppe, Harry Poley. Überaus herzlich wurde der aus Rastenburg stammende Dichter Heinz-Georg Podehl begrüßt, der heimatliche Werke zu Gehör brachte. In seinem Referat gab Poley eine erschöpfende Darstellung der Gegebenheiten der Landsleute auch für 1976. In seinen Ausführungen klang die Willenskraft aller Ostpreußen an, auch weiterhin im kulturellen Bereich rege zu sein. Die Ostverträge waren ebenfalls Gegenstand der Erörterung. Besonderen Raum nahmen die Aussagen über die Aussiedlung der Deutschen ein. In der Aussprache gaben organisatorische Fragen den Ausschlag. Die neugewählte Kulturwartin, Frau Wank, gab einen Bericht über den Besuch und Versuch, den ostpreußischen Aussiedlern die Kulturarbeit der Kreis- und Ortsgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen näher zu bringen.

Essen — Die Kreisgruppe setzt für die Fahrt zum Ostpreußentreffen in Köln am Sonntag, dem 6. Juni, zwei Busse ein. Abfahrtzeit 7.30 Uhr ab Essen-Saalbau. Rückfahrt um 18 Uhr. Fahrpreis: Erwachsene 10,— DM, Kinder bis 14 Jahre 5,— DM. Anmeldungen werden erbeten an die Bezirksgruppen bzw. an Lm. Alfred Berg, Adolfstraße 8, 4300 Essen 1, oder Telefon 78 53 30.

Vermissen Sie

den Bericht Ihrer Gruppe in dieser Ausgabe? Dann bedenken Sie bitte, daß bei den vielen Meldungen, die täglich auf unserem Schreibtisch landen, oft der Platz nicht reicht. In solchen Situationen haben Terminhinweise Vorrang vor Tätigkeitsberichten. Die Redaktion

---

Hemer — Mittelpunkt einer Kulturveranstaltung war ein Vortrag von Pfarrer Werner Marienfeld, Iserlohn. Thema: „Mit Gliedern meiner Gemeinde in Sibirien." Marienfeld berichtete aus eigener Erfahrung über den langjährigen Leidensweg von Frauen und Mädchen aus Ostpreußen, die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges nach Sibirien verschleppt worden waren, da er selbst auch dabei war. Schon auf dem drei Wochen dauernden Transport in das nördliche Sibirien seien sehr viele gestorben. Noch schwerer sei das Leid in den Lagern und bei der schweren Arbeit gewesen. 1948 kehrte Pfarrer Marienfeld zurück, und noch heute veranstaltet er in Iserlohn Treffen mit den Überlebenden. Es kommen dabei rund 200 zusammen. Die Vorsitzende Gertrud Greger konnte zu dieser Kulturveranstaltung eine große Zahl von Mitgliedern und Gästen willkommen heißen u. a. auch die Frau von Bürgermeister Meyer. Umrahmt wurde die Veranstaltung musikalisch durch die Akkordeongruppe der Memellandgruppe, Iserlohn. Frau Greger machte auf die Busfahrt nach Köln Pfingstsonntag zum Bundestreffen aufmerksam sowie auf die gemeinsame Veranstaltung am Seilersee mit den Gruppen Iserlohn und Lüdenscheid am 29. Mai.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 1. Mai, 20 Uhr, Hotel Brauer, Hagener Straße 65, Frühlingsfest. Die Flöten-, Sing-, Akkordeon- und die Theatergruppe Hagen werden mitwirken. Gegen 21.30 Uhr wird der Zapfenstreich geblasen und mit einer Polonäse der Tanz eröffnet. — An die Rückkehr des Memellandes am 22. März 1939 ins Mutterland erinnerte die Gruppe ihre Mitglieder mit einem Rundbrief. — Zum Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln will die Gruppe mit Pkws fahren. Die vom Bundesvorstand zugesandten Plaketten sind restlos verkauft.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 10. April, 16 Uhr, bei Neuhaus, Rheda, Jahresversammlung. Nach Rechenschafts-, Arbeitsbericht, Vorstandswahl und Planung für das neue Wirtschaftsjahr wird besonders über die Fahrt zum Bundestreffen nach Köln gesprochen. Es ist geplant, Pfingstsonntag,

Das Erinnerungsfoto [64]



Kindergottesdienst in Dullen — Zu diesem Foto, das uns Hildegard Meinhold, geborene Schröder, schickte, die heute in Lübeck wohnt, schreibt die Einsenderin: „Das Bild zeigt den Kindergottesdienst in Dullen, Kreis Treuburg, fotografiert im Juli 1931 vor dem Haus Bordzio. Ich selbst stehe außen links, neben mir Luise Ullrich und Lottchen Kleinewalter (Ziegelei Dullen). Viele Namen sind mir leider entfallen, doch einige, die ich noch kenne, möchte ich nennen: Gretchen Kischlat, Else Bordzio, die Geschwister Hildegard und Liesbeth Tertel. Vorne sitzen (von links) Margarethe Bordzio und Trautchen Kischlat. Wer erkennt sich wieder?" Zuschriften an Das Ostpreußenblatt, Stichwort Erinnerungsfoto 64, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leitet die Redaktion gern weiter **HZ**

6. Juni, mit zwei Bussen um 7 Uhr ab Rheda und um 19 Uhr ab Köln zurück zu fahren. Der Fahrpreis wird günstig sein. Eintrittsabzeichen für das Treffen, das im Messegelände stattfindet, sind beim Vorstand zu haben. — Die Ostpreußenstunde erfreute sich eines guten Besuches. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden zeigten zwei Schüler, Kinder ostpreußischer Eltern, mit viel Geschick und Eifer eine Diaserie von der Weichsel bis zur Memel. Altvertraute Bilder zeigten die schöne Heimat vor der Zerstörung und so manche liebe Erinnerung wurde wach. Frau Richter und Frau Klaucke brachten ein Zwiegespräch, „Was gibt's Neies in Insterburg?", originell und gekonnt, das sehr viel Heiterkeit auslöste.

Warendorf — Frauengruppe: Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, VEW-Küche. Die Leiterin spricht über das Thema „Kraft- und Zeitersparnisse durch Elektrogeräte auch im kleinen Haushalt". — Die geplante Tagesfahrt nach Bad Nenndorf zum Grab von Agnes Meigel erfolgt am 13. Mai. Bei der Rückfahrt geht es nach Espelkamp zum Treffen mit der dortigen Frauengruppe. Der Fahrpreis von 13,— DM ist bei der Anmeldung am 8. April zu entrichten. Gäste zu beiden Terminen willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 10. April, 19 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Mitgliederhauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Den Einleitungsvortrag hält Volkmar Hopf, Präsident des Bundesrechnungshofs i. R. — Montag, 12. April, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Nachmittagskaffee. Dr. Hellbardt berichtet über „Unsere Ostpreußenhütte im Salzburger Land", sowie Bilder von der Österreichfahrt 1974. — 18 Uhr Spielabend. — Sonnabend, 15. Mai, 9 Uhr, Opernplatz, Busausflug: „Wir fahren ins Grüne", mit kleinen Überraschungen. Sofort anmelden. Fahrpreis pro Person 15,— DM. Anmeldung für alle Fahrten nur an Hermann Neuwald, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt (Main) 50, Telefon 52 20 72.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Karlsruhe — Für die Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln, Abfahrt Pfingstsonnabend, Rückfahrt Pfingstmontag, für 33,— DM sind noch Plätze frei. Interessenten wollen sich bitte melden bei Frau Skubich oder Frau Kaschub. — Bitte merken sie sich den Termin der nächsten großen Veranstaltung vor: Mittwoch, 5. Mai, 17 Uhr, spricht Pfarrer Peyck, Mannheim, im Albert-Schweizer-Saal über das „Leben in Ostpreußen heute" zu Bildern von seinen Reisen. Hierzu sind auch alle Freunde mit Interessenten herzlich eingeladen. Nach dem gut besuchten Faschingsnachmittag mit Musik und Tanz und mundartlichen Darbietungen von Frau Fuchs arbeiteten die Karlsruher Ostpreußen offiziell beim internationalen Pf-Bazar auf allen Ebenen mit. Während Kassierer Krüger mit dem Kreisvorsitzenden des BdV, Stadtrat Dr. Hübner, den Bankschalter bediente, leiteten die Damen die verschiedensten Stände mit sehr gutem Erfolg. Offizieller Dank und Anerkennung für die gut organisierte Mitarbeit wurde den Landsleuten bei dem Empfang der Mitarbeiter durch den Schirmherrn der Veranstaltung im Amerikanischen Offizierschub ausgesprochen. — Viele Landsleute trafen sich am 7. März in der Hagsfelder Kirche zum heimatlichen Gottesdienst und anschließendem Beisammensein in der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen bei der Bewirtung durch die Hagsfelder Kirchengemeinde. — Die Grupe verlor durch den Tod des Pommern Kurt Bloch einen treuen und stets interessierten Freund.

Metzingen — Sonnabend, 10. April, Gasthaus Turnhalle, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Tätigkeitsbericht, Kassenbericht, Jugendarbeit, Aussprache zu Punkt 2, Bericht der Kassenprüfer, Entlastungen, Neuwahlen, Verschiedenes. Da es sich diesmal um eine sehr wichtige Versammlung handelt, ist es erforderlich, daß jedes Mitglied erscheint.

Stuttgart — Die Kreisgruppen Stuttgart und Ludwigsburg beabsichtigen, gemeinsam zum diesjährien Bundestreffen in Köln eine Busfahrt durchzuführen. Hinfahrt Sonnabend, 5. Juni, Rückfahrt Pfingstsonntag, 6. Juni. Preis bei ausreichender Beteiligung bis 34 Personen 50 DM, ab 35 Personen nur 40 DM. Die Anmeldung muß bis zum 10. Mai erfolgen. Die Organisation und Reiseleitung hat Lothar Okraffka, Sindelfinger Straße 23, 7022 Oberaichen, übernommen. Telefonische Anmeldung möglich bei der Leiterin der Frauengruppe, Ursula Brettschneider, Bockelstraße Nr. 92 D, 7000 Stuttgart, Telefon 47 54 28, oder Otto Dewes, Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, Telefon 56 82 92. Einzahlung 50 DM (evtl. Rückzahlung bei genügender Beteiligung) bis zum 20. Mai auf das Postscheckkonto 710 96-701 Stuttgart oder Landesgirokasse Stuttgart 1 288 216 der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Stuttgart e. V.

Ulm/Neu-Ulm — Zum Bundestreffen in Köln fährt am 5. Juni ein Bus ab Ulm, Münsterplatz. Abfahrt 5 Uhr früh. Fahrpreis etwa 40,— DM. Übernachtungsmöglichkeit kann besorgt werden. Anmeldungen und Näheres beim 1. Vorsitzenden, Lm. Preuß, Ulm, Oberer Riedhof 1, Telefon 07 31 / 1 91 - 82 58 (ab 16 Uhr). Mitfahrmöglichkeit nur noch bei sofortiger Festanmeldung. — Sonnabend, 1. Mai, Omnibus-Tagesausflug mit gemütlichem Beisammensein und Maitanz. Die Fahrt geht über die Schwäbische Alb, Kloster Lorch, Welzheimer Wald, an den Ebnisee. Auf der Rückfahrt in dem schönen, am Wald gelegenen Turnerheim bei Bartholomä Station Maitanz. Fahrpreis 10,— DM. Anmeldung sofort bei Frau Holz, Ulm, Weinbergweg 212, Telefon 07 31 / 5 32 52. — Auf der Jahreshauptversammlung gedachte Vorsitzender Preuß der Verstorbenen der Vertreibung und der der Kreisgruppe. In den Berichten von Schriftführer Klimt und der Leiterin der Frauengruppe, Frau Holz, wurde eine rege Tätigkeit der Kreisgruppe im abgelaufenen Geschäftsjahr und ein guter Besuch der Veranstaltungen besonders hervorgehoben. Kassiererin Losch konnte einen, dank sparsamster Haushaltsführung, erfreulich günstigen Kassenbericht geben. Die Vorstandswahl ergab folgende Veränderungen. Für den ausscheidenden 2. Vorsitzenden und Kulturreferenten Hoffbauer wurde Lm. Holz als 2. Vorsitzender und Lm. Romoth und Gattin zu Kulturreferenten einstimmig gewählt. Für die ebenfalls ausscheidende langjährige Leiterin der Frauengruppe, Holz, wurde ebenso einstimmig Frau Losch gewählt. Alle anderen Mitglieder des Vorstandes wurden für weitere zwei Jahre in ihren Ämtern bestätigt. 1. Vorsitzender Preuß dankte allen aus zwingenden Gründen aus ihren Ämtern ausscheidenden Landsleuten, darunter auch Frau Crueger, der langjährigen Mitarbeiterin im erweiterten Vorstand, für die gute und erfolgreiche Mitarbeit und gab seiner Freude darüber, daß die Ausscheidenden auch weiterhin im Rahmen ihrer Möglichkeiten der Kreisgruppe mit Rat und Tat zur Seite stehen werden, Ausdruck und überreichte als Zeichen des Dankes den Betreffenden je ein Heimatbuch und Blumen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Frida Busch 80 Jahre — Am 13. April wird unsere Heimatschriftstellerin Frida Busch 80 Jahre alt. Im Samland geboren, kam sie als junge Frau des Rheinländers Oscar Busch in den Kreis Angerburg. Viele kennen sie noch als Gutsfrau in Stobben, andere als Mitarbeiterin im Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein, die meisten aber als Schriftstellerin. Schon früh schrieb sie ihre Beiträge für Fachzeitschriften und Zeitungen, auch in Angerburg. Vielfach beschäftigten sich ihre Veröffentlichungen mit der Geschichte von Stadt und Kreis Angerburg, die sich auf Forschungen im damaligen Preußischen Staatsarchiv in Königsberg gründeten, denen sie sich mit viel Liebe hingab. Nach dem Krieg nahm ihre schriftstellerische Tätigkeit größeren Umfang an; zahlreiche Beiträge in den Heimatbriefen und im Ostpreußenblatt zeugen davon. Für den „Reichsgottesritter" erhielt Frau Busch 1961 den Literaturpreis unseres Patenkreises. Diese Arbeit sowie „Die Arrendatorin" wurden gedruckt und so einem weiteren Leserkreis zugänglich. Nicht zu vergessen ist ihre wertvolle Mitarbeit am Angerburger Buch. Alle diese Arbeiten leistete die Jubilarin aus einem bewegten Leben heraus, sie gaben ihr immer wieder neue Kräfte und ließen ihre große Heimatliebe aufleuchten. Für all ihren Einsatz danken ihr die Angerburger herzlich und wünschen ihr weitere gesunde Lebensjahre. Frau Busch lebt seit einigen Jahren im Altenheim Idyllenhof, Arweg Nr. 35, 5484 Bad Breisig 1. E. Pf.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Valentin Kranich †. Die Kreisgemeinschaft Braunsberg trauert um einen ihrer ältesten Mitbürger. Im Alter von 86 Jahren starb am 11. Januar in Zerbst der frühere Verbandsdirektor des Ermländischen Genossenschaftsverbandes in Wormditt, Valentin Kranich. Nachdem er infolge der Maßnahmen der nationalsozialistischen Machthaber seine Tätigkeit in Wormditt aufgegeben hatte, arbeitete er bis zur Katastrophe in der ermländischen Bischofsverwaltung in Frauenburg.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Otto Engelke aus Inse, Kreis Elchniederung, kann am 16. April seinen 90. Geburtstag feiern. Am 16. April 1886 in Inse geboren, war er nach der Schulentlassung bis zu seiner Einberufung zur Kaiserlichen Marine bei seinen Eltern in der Landwirtschaft beschäftigt. Nach Ableistung der Dienstpflicht heiratete er Ottilie Padubrien (1911) und betrieb mit ihr eine eigene Landwirtschaft. Aus der Ehe sind drei Töchter hervorgegangen. Er war lange im Gemeinderat und auch Gemeindekassenrechner. 1924 wurde er Bürgermeister von Alt-Inse und blieb auch nach der Zusammenlegung von Alt- und Groß-Inse 1933 im Amt. In seiner Amtszeit hat er sich für hochwasserfreie Straßen und Wege, Bau und Erhöhung der Deiche, Bau der Jugendherberge, Trinkwasserversorgung usw. eingesetzt. Er war Deichhauptmann und bekleidete mehrere Ehrenämter bei den Vereinen, der Verwaltung, im Schul- und Kirchenrat. Nach der Vertreibung landete er mit seiner Frau in Elsfleth (Weser) bei Bremen. Nach Gründung der Vertriebenenverbände, hat er sich diesen ehrenamtlich zur Verfügung gestellt. Er hat noch vor drei Jahren in Köln das Bundestreffen besucht. Durch seine Beiträge im Heimatbuch I des Kreises Elchniederung hat er mitgeholfen, vielen Nachkommen der Heimatvertriebenen sich ein Bild über die engere Heimat der Eltern und Großeltern zu verschaffen. Im hohen Alter ist ihm das Leid nicht erspart geblieben. 1968 nahm ihm der Tod seine treue Lebensgefährtin und 1975 seine Tochter Charlotte Conrad, Hannover. Der Jubilar lebt jetzt im Altenwohnheim, 2880 Brake, in der Nähe seiner ältesten Tochter Ella Baltz und fühlt sich dort sehr wohl. Trotz starker Gehör- und Sehbehinderung ist er geistig und körperlich noch auf der Höhe. Er nimmt an allen Heim- und kirchlichen Veranstaltungen teil und reist auch noch oft zu seiner jüngsten Tochter Lisbeth Frost nach Wolfsburg. Viele Landsleule aus der Heimat gratulieren ihrem früheren Bürgermeister herzlich zu seinem 90. Geburtstag und wünschen ihm noch einen langen angenehmen Lebensabend.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft — Wie aus dem neuen Gumbinner Heimatbrief Nr. 31 hervorgeht, sind nach wie vor noch folgende Veröffentlichungen vorrätig und können bei unserer Patenschafts-Geschäftsstelle bestellt werden: Amtliche Karte des Kreises Gumbinnen, 1:100 000 (3,— DM), Amtlicher Stadtplan von Gumbinnen, 1:5000 (3,60 DM), Ortspläne von allen Landgemeinden des Kreises Gumbinnen, 1:10 000 (6,— DM). Ältere Heimatbriefe ab Nr. 17; Gumbinner Ansichtspostkarten, 7 verschiedene Motive aus der Stadt, 2 Motive Land (je Stück 0,25 DM); Postkarte mit farbigem Gumbinner Stadtwappen (0,30 DM); Gumbinner Plakette zur 250-Jahr-Feier der Stadt (5,— DM). Bestellungen an Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Das große Gumbinner Heimatbuch von 1971, Dr. Rudolf Grenz, Stadt und Kreis Gumbinnen, 927 Seiten Text, 240 Abbildungen und zahlreiche Kartenausschnitte, dazu mit Kreiskarte und Stadtplan, wird in absehbarer Zeit ausverkauft sein. Wer also einen Anlaß kommen sieht, um dieses einmalige Dokumentarwerk an einen nahestehenden Menschen zu verschenken, der sollte sich bald eines der letzten Exemplare sichern. Das Buch wird nur bei Vorauszahlung von 60,— DM abgegeben. Diese ist zu leisten durch Überweisung auf das Girokonto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V. bei der Sparkasse Bielefeld Nr. 65 002 123 (Postscheckkonto der Kasse Hannover Nr. 4871-307). Es ist zweifelhaft, ob der Restbestand der Bücher noch bis Weihnachten 1976 reicht.

Ostpreußentreffen in Köln, 5./6. Juni — Im neuen Gumbinner Heimatbrief Nr. 31 ist das Programm des Treffens bereits angegeben. Der Heimatbrief und die Teilnehmerplakette können bei der Patenschafts-Geschäftsstelle (Anschrift siehe oben) angefordert werden. Für jede Plakette sind der Bestellung 5 DM in Briefmarken beizulegen, zuzüglich 0,30 DM Porto (auch bei mehreren Plaketten nur 0,30 DM).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Heimatbuch — Es ist erfreulich festzustellen, daß die Herausgabe unseres Heimatbuches „Der Kreis Heiligenbeil" von Emil Joh. Guttzeit bei denjenigen Landsleuten, die dieses geschichtliche Werk schon besitzen, großen Widerhall gefunden hat. Als Grund dafür wird dem Autor des Buches in vielen Schreiben bestätigt, daß nicht nur das heimatliche Interesse neu geweckt wurde, sondern daß die Leser es begrüßen, ihren Kindern und Enkelkindern die engere Heimat vermitteln zu können. Das umfassende Werk bietet eine aufschlußreiche Bestandaufnahme des Kreises Heiligenbeil von der Urzeit bis zum Jahre 1945. Der Text wird erläutert durch 240 Bilder und Karten, einem Plan der Stadt Heiligenbeil und durch eine Kreiskarte 1:100 000, wo jeder Ort des Kreises aufgeführt ist. Der Preis des in Leinen gebundenen Buches, 770 Seiten, beträgt 69,80 DM. Da der größte Teil der Auflage bereits verkauft ist, empfehlen wir allen Landsleuten, die das Buch noch nicht besitzen, mit dem Erwerb nicht zu lange zu zögern.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 35 03 80.

Haus Königsberg — Die seit November vergangenen Jahres in Bonn erscheinende Zeitschrift „Der gemeinsame Weg" berichtet in der Ausgabe Nr. 2, I. 76, anschaulich über unser Duisburger Haus Königsberg. Es nähme unter den Einrichtungen, die in Vollzug der Patenschaften westdeutscher Städte für ostdeutsche Städte entstanden sind, einen besonderen Rang ein. So hat dies für uns eine außerordentliche Bedeutung und man möge nicht meinen — ach, wir haben es schon gesehen. Nach Abschluß der Kantausstellung im Frühjahr 1975 wurden wesentliche Veränderungen vorgenommen und die Sammlungsbestände bereichert. Wir fordern die Landsleute deshalb auf, das Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Nähe Hauptbahnhof, 4100 Duisburg, auf der Hinreise zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu besuchen. Es ist kostenfrei von Dienstag bis Freitag ab 10 bis 16 Uhr geöffnet und man kann es Pfingstsonnabend in der Zeit zwischen 8 und 18 Uhr besichtigen. An den Pfingstfeiertagen ist es allerdings geschlossen. Dafür stehen aber in Köln beim Stande der Stadtgemeinschaft Königsberg Informationen des Patenschaftsbüros zur Verfügung. Anfragen können dort auch schriftlich abgegeben werden. Inzwischen wurde das 17. Bürgerringrundschreiben an die Vorsitzenden der Vereinigungen und Gemeinschaften mit der Aufforderung versandt, sogleich den geschätzten Sitzplatzbedarf in der Kölner Messehalle für Pfingsten anzumelden. Leider kann noch nicht die Nummer der Messehalle genannt werden, in der die Königsberger ihren Platz finden. Es wird im Königsberger Bereich ein Werbezentrum geschaffen. Diejenigen Königsberger Gemeinschaften erhalten den günstigsten Sitzplatzbereich, die ihren Bedarf sogleich mitteilen an: Dipl.-Ing. Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisburg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Heimatbilder — Leser des Ostpreußenblattes, insbesondere alle Labiauer Landsleute, weisen wir darauf hin, daß ein Bildarchiv über Stadt und Kreis Labiau besteht und sich ständig in Erweiterung befindet. Wer also an Motiven von der Kreisstadt, den einzelnen Orten, öffentlicher Gebäude, von Schulen, Kirchen, Denkmälern usw. sowie aus der Geschichte, an Persönlichkeiten, schließlich unserer Landschaft am Kurischen Haff und dem Elchwald interessiert ist, empfehlen wir sich an Lm. Heinz Neumann, Pinneberg, Danziger Straße 27, zu wenden. Gleichzeitig richten wir eine Bitte an diejenigen, die noch im Besitz bedeutungsvoller Aufnahmen, z. B. Vereinsleben, und Postkarten sind, diese zur Reproduktion zu überlassen. Sie würden damit sehr zum Erhalt des umfassenden dokumentarischen Wertes beitragen. Aus der Zeit nach 1945 konnten wir nur wenige Fotos von zwei Ortschaften bekommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont. Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Unser Vertrauensmann Gottlieb Wysk aus Neufließ, jetzt Heidestraße 82, 4640 Wattenscheid, begeht am 5. April seinen 70. Geburtstag, zu dem wir ihm sehr herzlich gratulieren und diese Gelegenheit gern wahrnehmen, ihm unseren besonderen Dank und unsere Anerkennung für seine unbeirrte Treue zur Heimat zum Ausdruck zu bringen.

Ausscheiden des Kreisvertreters — Infolge verschlechterten Gesundheitszustandes sehe ich mich zu meinem Bedauern gezwungen, das von mir seit mehr als 20 Jahren ausgeübte Amt des Kreisvertreters vorzeitig abzugeben. In einer kurzfristig einberufenen Sitzung im Krankenhaus in Bad Pyrmont wurde von Vertretern des geschäftsführenden Vorstandes, unter Teilnahme des juristischen Beraters der Kreisgemeinchaft, Friedrich Biella, Bonn, daher folgendes beschlossen: 1. Die Funktionen des Kreisvertreters der Kreisgemeinschaft Ortelsburg übernimmt bis auf weiteres Gustav Heybowitz, Kampstraße 7, 4791 Thüle über Paderborn, bei Salzkotten. 2. Die Kassenführung geht auf den bereits als Kreisgeschäftsführer tätigen Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold 1, über. 3. Das Bundestreffen Pfingsten 1976 in Köln regelt die Geschäftsstelle in Detmold. Weiterhin wurde beschlossen: 4. Im Hinblick auf das Bundestreffen in Köln und die enorm gestiegenen Kosten für Saalmiete usw. soll das Kreistreffen in diesem Jahr ausfallen. 5. Die für dieses Jahr vorgesehenen Neuwahlen zum Kreistag müssen wegen der angespannten Finanzlage für etwa zwei Jahre ausgesetzt werden. 6. Aus dem gleichen Grund kann auch der Heimatbote vorerst nicht erscheinen. Zu Punkt 6: Für die vielen Spenden, die uns jeweils nach Versendung eines neu erschienenen Heimatboten von unseren Landsleuten zugingen, und die uns zum erheblichen Teil die Begleichung der Kosten für die erschienene Nummer ermöglichten, möchte ich hier nochmals herzlichen Dank sagen.

Die Vorarbeiten zur Übergabe der Restgeschäftsstelle sind bereits in Angriff genommen und sollen — mit Ausnahme des Bildarchivs, das vorläufig in Bad Pyrmont bleibt — bis zum 30. April abgeschlossen sein. Die sehr umfangreiche listenmäßige Erfassung und Katalogisierung des Bildmaterials wird weiterhin von ehrenamtlichen Helfern in Bad Pyrmont vorgenommen. — Bereits seit vielen Jahren haben wir nach einem geeigneten, jüngeren Nachfolger für das Amt des Kreisvertreters zur Übernahme der gesamten Kreisgeschäftsstelle gesucht. Vergeblich. Daher wurde im Einvernehmen mit unserer Patenstadt eine stufenweise Aufteilung der Arbeitsgebiete beschlossen und im August 1975 teilweise schon durchgeführt. Seit dieser Zeit liegt die Geschäftsführung bereits in den Händen von Ernst Birkwald und die Karteiführung bei Else Ritzenhoff, Amselweg 17, 4934 Horn-Bad Meinberg. Die Wahl eines neuen Kreisvertreters sollte im Herbst dieses Jahres vorgenommen werden. — Aus Anlaß der Übergabe aller mit dem Amt des Kreisvertreters verbundenen Aufgaben darf ich allen Landsleuten, insbesondere den Vertrauensleuten und den Mitgliedern der Gremien, für die langjährig geleistete, wertvolle Mitarbeit von Herzen danken und gleichzeitig darum bitten, auch die künftig als Vertreter unserer Kreisgemeinschaft tätigen Landsleute mit Rat und Tat kräftig zu unterstützen. In diesem Zusammenhang wäre es erwünscht, daß an dem Bundestreffen Pfingsten 1976 in Köln recht viele Ortelsburger teilnehmen, zumal das Kreistreffen im Herbst aus den obengenannten Gründen in diesem Jahr ausfallen muß. Max Brenk

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Pforzheim am 2. Mai: Unser nächstes Kreistreffen findet am 2. Mai in Pforzheim im Melanchthonhaus, Bissinger Straße 6, statt. Das Melanchthonhaus liegt in unmittelbarer Nähe der Leopoldstraße bei der Enzbrücke; Entfernung vom Hauptbahnhof 600 Meter. Großer Parkplatz am Waisenhausplatz. 9 Uhr Saalöffnung; 11 Uhr Beginn der Feierstunde. Neben Ansprachen und einem heimatpolitischen Vortrag des Kreisvertreters findet auch wieder ein Vortrag mit Dias über Reiseeindrücke von einem Besuch unserer Heimat im Jahr 1975 statt. Anschließend ist gemütliches Beisammensein im Hotel Martinsbau (schräg gegenüber dem Melanchthonhaus bei Lm. Kech). Die örtliche Organisation hat Lm. Stein (Hohenstein), Faustackerweg 12, 7130 Mühlacker, Telefon 0 70 41 / 66 23, übernommen. Liebe Landsleute aus dem süddeutschen Raum, kommen Sie auch in diesem Jahr wieder recht zahlreich nach Pforzheim. Setzen Sie sich wegen gemeinsamer Anfahrten mit Bekannten und Verwandten in Verbindung und helfen Sie mit, durch möglichst starken Besuch auch dieses Treffens den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft noch weiter zu festigen.

Bericht über die Kreistagssitzung — Unsere Kreistagssitzung — aus Ersparnisgründen findet eine Sitzung des gesamten Vorstandes nur einmal im Jahr statt, während der engere Vorstand häufiger zusammenkommt — wurde in unserer Patenstadt Osterode am Harz durchgeführt. Nach Genehmigung der Niederschrift über die vorige Kreistagssitzung und einleitenden Worten des Kreisvertreters berichtete Schatzmeister Kuessner über den Abschluß des Jahres 1975. Die Kasse war zuvor von Frau Rimek und Lm. Klann geprüft worden, die laut Prüfungsbericht vom 24. Februar keinen Anlaß zu Beanstandungen gefunden haben und hervorhoben, daß infolge der sachkundigen und sorgfältigen Buchführung des Schatzmeisters die Kassenprüfung an einem einzigen Tage durchgeführt werden konnte. Anschließend wurde der Haushaltsvoranschlag 1976 von Schatzmeister Kuessner vorgetragen, durchgesprochen und vom Vorstand festgestellt. Über den Stand der Arbeiten am Kreisbuch berichtete Lm. Bürger; mehrere Abschnitte sind fertiggestellt, andere müssen noch überprüft und in Einzelfällen noch fehlende Unterlagen beschafft werden. Das kostet leider alles Zeit, die wir aber aufwenden müssen, damit unser Kreisbuch auch die vorgesehene umfassende Dokumentation wird. Nach Mitteilung des Kreisvertreters zeigten die Kreistreffen 1975 gegenüber denen des Vorjahres wieder eine leichte Erhöhung der Besucherzahlen; anschließend wurde die Gestaltung der Kreistreffen 1976 durchgesprochen. Nachdem wir beim Amtsgericht Osterode als eingetragener Verein geführt werden, sind wir vom Finanzamt Herzberg wegen Förderung der Heimatpflege und Heimatkunde als gemeinnützig anerkannt und können für Spenden an unsere Kreisgemeinschaft Spendenbescheinigungen zur Verwendung beim Finanzamt ausstellen. Weitere Referate beschäftigten sich mit der Vorbereitung der am 4. April in Hamburg stattgefundenen Neuwahl des Vorstandes mit der Erweiterung von 10 auf 13 Mitglieder, mit der Entwicklung der Osteroder Zeitung, mit dem Stand der Karteiarbeiten und mit einer Satzungsänderung.

Unser Jugendbeauftragter berichtete über das für den Herbst geplante Jugendseminar; Anmeldung und Auskunft bei Lm. A. von Stein, Forstamt Kassel, 6461 Biebergemünd I. Ein weiterer Besprechungspunkt war die Betreuung der Aussiedler, der Landsleute in der „DDR" und in Ostpreußen und besonders der Kirchen im Heimatkreis. Am Sonnabendnachmittag nahmen an der Sitzung auch Mitglieder des Kreisausschusses und des Verwaltungsausschusses der Stadt, sowie Vertreter der Verwaltung des Landkreises und der Stadt Osterode am Harz teil. Kreisvertreter Strüver wies darauf hin, daß das Kreistreffen 1975 mit den Sondertreffen der Soldatenkameradschaft und von drei Schulen einen Höhepunkt bedeutet hätte; sämtliche Unterkünfte in Osterode wären ausverkauft gewesen. Die starke Besucherzahl bewiese, wie gut das Verhältnis der Osteroder aus Ostpreußen zu unseren Paten in Osterode am Harz wäre. Durch Kurzreferate seitens der Vorstandsmitglieder wurden unsere Paten über unsere 1975 geleistete Arbeit und über unsere Vorhaben 1976 unterrichtet; die lebhafte Diskussion bewies das Interesse der Paten. In den Schlußansprachen ergriffen vom Landkreis Oberamtsrat Matzander, von der Stadt Ratsherr Poehling und Stadtdirektor Behrens das Wort, wobei die Redner die Bedeutung unserer Arbeit anerkannten und zusagten, uns auch weiterhin zu unterstützen. Mit Dankesworten an unsere Paten für die immer stärker werdende Verbundenheit und die ideellen und finanziellen Unterstützungen schloß der Kreisvertreter diesen Teil der Sitzung.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Plaketten für das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln können zum Preis von je 5,00 DM bezogen werden bei Geschäftsführer Erich Friedrich, Riedebachweg 29, 2090 Winsen/Luhe.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Mittelschule Ragnit — Ehemalige Klassenkameraden der Geburtsjahrgänge 1925/1926, Mittelschule Ragnit, Klassenlehrerin M. Kucharski, treffen sich am 27. Mai in der Lüneburger Heide. Anmeldungen an Gerhard Möllendorf, Kaiserstraße 85, 2300 Kiel 14.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße Nr. 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Wahl der Bezirksvertrauensmänner — Der Wahlausschuß für die Wahl der Bezirksvertrauensmänner hat auf seiner Sitzung am 19. März in Lübeck nach Prüfung der eingegangenen Stimmkarten festgestellt: Die im Ostpreußenblatt Folge 7 vom 14. Februar mit der Berichtigung in Folge 10 vom 6. März als Kandidaten für die Wahl der Bezirksvertrauensmänner genannten Landsleute sind gewählt. Der Wahlausschuß: W. Tinney, G. Liefert, P. Czygan.

Recht auf Arbeit für Behinderte

Zentrale Kundgebung zum 17. Welttag — Fünf Millionen betroffen

Neumünster — Die zuweilen geäußerte Ansicht, das „soziale Netz" in einer Rezessionsepoche aus Ersparnisgründen abzubauen, bezeichnete Bundeskanzler Schmidt auf der zentralen deutschen Kundgebung zum 17. Welttag der Behinderten in Neumünster als hirnverbrannt.

Die Regierung wird nach seinen Worten die Arbeit des Reichsbundes der Kriegsopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen weiterhin im Sinne der Integration der Behinderten unterstützen. Man werde — so Schmidt weiter — nicht zulassen, daß soziale Leistungen zu einer Art von Weihnachtsgratifikation herabgewürdigt werden.

Im übrigen sei es die Aufgabe jeder Generation, den neuen Stand sozialer Gerechtigkeit zu erarbeiten; „manchmal muß man nachhelfen". Die Kundgebung stand unter dem Motto „Recht auf Arbeit für Behinderte".

Rudolf Kleine, 1. Bundesvorsitzender des Reichsbundes — zugleich Vizepräsident des Weltverbandes der Behinderten (FIMITIC) — wies darauf hin, daß die Zahl der arbeitslosen Schwerbehinderten innerhalb eines Jahres von 20 000 auf über 35 000 angestiegen sei, wandte sich aber gegen eine Dramatisierung bei der Lösung dieses Problems des rund fünf Millionen Menschen umfassenden Personenkreises in der Bundesrepublik.

Der Behinderte, betonte er, wolle kein Mitleid, sondern Verständnis. Für ihn bedeute das Ausfüllen eines Arbeitsplatzes mehr als nur die Möglichkeit zum Geldverdienen.

Der Reichsbund erwartete, sagte Kleine, daß der öffentliche Dienst endlich mit gutem Beispiel bei der nach dem Schwerbehindertengesetz auferlegten Beschäftigungsquote von sechs Prozent vorangehe.

Er kritisierte, daß nach dem Stand vom 1. Oktober 1974 etwa das Auswärtige Amt nur 3,8 Prozent, das Bundesinnenministerium 3,1 und das Bundesfinanzministerium 4,6 Prozent Pflichtplätze mit Behinderten besetzt hätten.

Als enttäuschend wertete er weiter, daß von 21 Oberpostdirektionen nur eine die Pflichtquote mit 6,3 Prozent erfülle, darüber hinaus aber 16 unter 4 Prozent lägen.

Kleine appellierte an die Arbeitgeber, sich nicht mit der Zahlung der Ausgleichsabgaben von 100 DM monatlich für jeden unbesetzten Pflichtplatz freikaufen zu wollen.

Claus Börner

Studienfonds für Aussiedler

Die Witwe des verstorbenen Leiters des Gymnasiums der Jugenddorf-Christophorus-Schule Versmold, Oberstudiendirektor Hellmuth Schmidt, hat auf Wunsch ihres Mannes einen „Studienfonds des Christlichen Jugenddorfwerkes" begründet. Aus seinen Mitteln sollen begabte junge Aussiedler über die Möglichkeiten der staatlichen Förderung hinaus bildungsmäßige Hilfen erhalten. Es ist der erste Fonds dieser Art, und es ist zu hoffen, daß er aus Spenden und Zuwendungen wirklich die Mittel bekommt, um seine Arbeit auf breiter Basis durchführen zu können. Einzahlungen werden auf das Konto bei der Stadtsparkasse Versmold Nr. 2383 „Studienfonds des Christlichen Jugenddorfwerks" erbeten.

Bekanntschaften

Immobilien

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 14. April 1976 vollendet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Else Ludwig
geb. Saunus
aus Königsberg (Pr), Königsstraße 18 a
heute 4 Düsseldorf, Annastraße 45

ihr 70. Lebensjahr.

Dazu unsere herzlichsten Glückwünsche
WOLFGANG UND GISELA LUDWIG



Am 12. April 1976 feiert

Karl Henseleit
Oberförster a. D.
aus Wehlau
Forsthaus Pickertswalde
jetzt 5860 Iserlohn
Nußbergstraße 116

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute
seine Frau
vier Kinder
und Schwiegerkinder
und acht Enkel

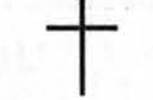
Am Mittwoch, dem 31. März 1976, verschied meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Ur-Oma

Anna Köppen
geb. Grow
aus Frauenburg,
Kr. Braunsberg, in Ostpreußen
* 15. 2. 1884 † 31. 3. 1976

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Köppen und Familie

1000 Berlin 20,
Spandauer Straße 92



Bruno Reich
aus Kramsdorf, Kr. Gumbinnen
geb. 28. 7. 1901 gest. 2. 3. 1976

In stiller Trauer
Ilse Reich, geb. Sarafin
77 Emily Street
Belleville — Ont. — Canada
Fritz Jessat und Frau Antonie geb. Reich
Erika Girod, geb. **Reich**
Ernst Reich und Frau Emma geb. Adomeit
Georg Reich und Frau Erna geb. Radtke

Am 10. April 1976 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Karl Grosalski und Frau Frieda
geb. Scheffler
aus Kromargen, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 529 Wipperfürth
Michaelstraße 13

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
Familie Alfred Grosalski
Familie Gerhard Grosalski



wird durch Gottes Gnade und Güte unsere liebe Mutter, Großmutter, Ugroßmutter, Tante

Hedwig von der Trenck-Zohlen
geb. von Keudell
jetzt 7519 Sulzfeld
Ochsenburger Straße 8

am 13. April 1976.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen.
Für die Familie
Wilhelm von der Trenck-Zohlen

Am 11. März 1976, einen Tag vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Lina Loyal
geb. Ritter
aus Hohenwerder, Kreis Gumbinnen

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, von uns gegangen.

Im Namen der Familie
Manfred Loyal

56 Wuppertal 1, Gesellenstraße 11



Am 13. April 1976 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Possienke
aus Schuditten, Kreis Fischhausen
heute 2850 Bremerhaven, Stresemannstraße 219 c

bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute sowie vor allen Dingen weiterhin Gesundheit seine Kinder und Enkelkinder
Hans-Hermann Hoyer und Frau Irmgard, geb. Possienke
Peter Walzer und Frau Brigitte, geb. Possienke
sowie Roger, Jörg, Oliver und Silke

Bremerhaven, Leipzig

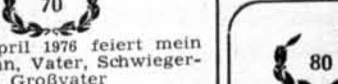


Am 11. April 1976 feiert meine Schwester

Marie Luise Chlupka
Treuburg, Berlin, Schloßberg
jetzt 413 Moers, Annastraße 20

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich, wünschen Gesundheit und alles Gute die ganze Familie
CHARLOTTE CHLUPKA



Am 16. April 1976 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Willy Thierfeldt
aus Ballethen, Kreis Angerapp

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit
seine Frau Lina, geb. Bossmann
seine Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel aus nah und fern
2 Hamburg 54, Kieler Straße 150



Unser lieber Vater und Opa, mein Lebensgefährte

Franz Paeger
aus Schirwindt, Kreis Schloßberg

begeht am 15. April 1976 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine treue Lebensgefährtin Martha Nagat aus Gillaudwirszen, Memelland
Sohn Willy Paeger und Frau Anneliese geb. Nafziger
sowie Enkel Anette
auch alle seine Kinder, Enkel und Urenkel

5553 Fronhausen, Schulstraße 3
6730 Neustadt (Weinstraße), Mandelring 7

Im gesegneten Alter und in Zufriedenheit vollendete am 30. März 1976 Frau

Anna Petrat
verw. Seruns, geb. Kumetat
aus Tilsit, Kleffelstraße 16

ihr 99. Lebensjahr.

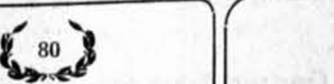
In Dankbarkeit aller Kinder,
Tochter HILDEGARD
und Familie

4352 Herten, Neustraße 13

Frau Helene Kiesling
geb. Markowski
* 13. 1. 1916 † 30. 3. 1976
aus Schönhofen, Kreis Treuburg

Im Namen aller Angehörigen
Reinhold Kiesling

5227 Windeck 1, Langenberg



Am 13. April 1976 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Reimer
geb. Neeth
aus Oberteich bei Prassen
Kreis Rastenburg (Ostpreußen)
jetzt 5300 Bonn-Holzlar
Am Wolfsbach 2

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Edith Likuski, geb. Reimer
Walter Likuski
und Enkelin Marianne



Wir gratulieren meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau

Friederike Roßmann
geb. Oschlies
aus Norkitten/Königsberg (Pr)
Gerhardstraße 9/I

zur Vollendung des 85. Lebensjahres am 8. April 1976 und wünschen von ganzem Herzen weiterhin alles Gute und auch Gesundheit
Wilhelm Roßmann
und Sohn Hans mit Frau Helga
sowie Dagmar als Großtochter

3000 Hannover, Rehbergstraße 8/II
und 24 Lübeck, Roonstraße 4





Am 18. April 1976 vollendet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elise Latt
geb. Bartsch
aus Ostseebad Cranz

ihr 102. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel
239 Flensburg
Schleswiger Straße 30/32

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Oma und Tante

Hedwig Rogat
geb. Bittrich
* 30. 8. 1901 Tilsit † 16. 3. 1976 Reutlingen

In tiefer Trauer
Hans-Joachim Rogat mit Familie, Pfullingen
Eberhard Rogat mit Familie, Wuppertal

7417 Pfullingen, Seitenhalde 66, den 16. März 1976

Feuerbestattung: Montag, den 22. März 1976, 15 Uhr, Friedhof Unter den Linden.

Es bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe. 1. Kor. 13 13



In Gottes Frieden entschlief nach einem Leben voller Liebe und Sorge sanft und ruhig mein geliebter Mann, mein guter Vater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Albert Fuchs

im 81. Lebensjahre.

Aus unserer Mitte mußte er scheiden, aber in unseren Herzen bleibt er immer bei uns.

In stiller Trauer
Elisabeth Fuchs, geb. Kiewitt
Eva Petruck, geb. Fuchs
Stefan und Christoph
und Angehörige

44 Münster, den 19. März 1976
Auf dem Draun 46

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. März 1976, um 11 Uhr in der Kapelle des Zentralfriedhofes mit anschließender Beisetzung statt.

Wingst-Seemoor
den 22. März 1976

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist heute mein lieber Mann unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Hermann Arbatzat

aus Ebenfelde
Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
* 18. 2. 1889 † 21. 3. 1976

im 88. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Auguste Arbatzat
geb. Scheller
Alfred Arbatzat und Frau
Erni, geb. Weyer
Karl-Heinz Arbatzat
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

Die Beisetzung war am Freitag, dem 26. März 1976, um 14 Uhr, auf dem Friedhof Wingst-Grift.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorgen um die Ihren verstarb nach kurzem, schweren Leiden

Else Possekel

geb. Grosser

aus Rauschen, Samland (Ostpreußen)

im Alter von 73 Jahren.

Um sie trauern
Fritz Possekel
Rita Giovannini, geb. Possekel
Erich Giovannini
Peter Possekel
Waltraud Possekel, geb. Schwickerath
Reiner Possekel
Ulla Possekel, geb. Grubrich
Michael, Ralf, Anja, Marc, Jens
und alle Anverwandten

5474 Brohl (Rhein), Lützinger Str., den 31. März 1976

Die Trauerfeier fand statt am Samstag, dem 3. April 1976, in der Friedhofskapelle zu Bad Breisig.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 29. März 1976 nach einem erfüllten Leben im 86. Lebensjahr unsere liebe, herzensgute Mutter, unsere liebe Omi und Uromi

Anna Speer

geb. Klein

aus Königsberg (Pr.), Albrechtstraße 19 (Hufen)

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Trauer
Elsa-Maria Lohmann, geb. Speer
und Familie
Rotenburg (Wümme)
Wolfgang Speer und Familie
304 Soltau, Ed.-Salfeld-Straße 7

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Martha Hildebrandt

geb. Kasten

geb. 30. 11. 1895 gest. 27. 3. 1976
aus Talfriede, Kreis Ebenrode

Im Namen aller Angehörigen
Edith Müller, geb. Hildebrandt

6761 Unkenbach

Nach schwerer Krankheit starb unerwartet meine Schwester, Schwägerin, unsere Tante, Nichte und Kusine, Fräulein

Magda Waitkuwait

aus Angerwiese (Klapaten), Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Willy Waitkuwait
und Anverwandte

6834 Ketsch am Rhein, den 21. März 1976
6940 Weinheim a. d. B., Weinbergstraße 54

Die Beerdigung fand in aller Stille am 24. März 1976, um 15 Uhr, auf dem Friedhof Ketsch statt.

Am 31. März 1976 entschlief plötzlich im 76. Lebensjahre nach einem reicherfüllten gesegneten Leben voller Liebe, Güte und Treue — fern ihrer geliebten ostpr. Heimat — meine innigstgeliebte, unvergeßliche Frau

Berta (genannt Tullchen) **Hennemann**

geb. Bremer

Goldap — Treuburg — Uelzen

Auf ihrem besonnten Lebenswege war sie immer darauf bedacht, Liebe um sich zu verbreiten, Freude zu spenden und Hilfe zu leisten.

Sie folgte ihrem einzigen Sohn, dem Abiturienten, Fähnrich und Jagdflieger Martin, der seit dem 20. 10. 1944 als Angehöriger der J. G. 26 (Schlageter) II/6 im Alter von 22 Jahren vom Feindflug nicht zurückgekehrt ist und als vermißt gilt.

In tiefer Trauer
Franz Hennemann

2410 Mölln, Augustinum 570

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 7. April 1976, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Mölln statt.

Meine liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere gute Omi, Schwester und Schwägerin

Lisbeth Naussed

geb. Herrmann

aus Königsberg (Pr)

hat uns heute im 72. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Helga Haekel, geb. Naussed
Gerhard Haekel
Enkel Karin, Birgit und Ralf
Helene Zipplies, geb. Herrmann
Robert Zipplies

6050 Offenbach am Main, 21. März 1976
Anhalter Straße 16

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter ist für immer von uns gegangen.

Maria Florian

geb. Barteck

* 6. 3. 1893 † 14. 3. 1976
aus Königsberg (Pr) — Gr. Holstein/Schule

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Hilde Wilke, geb. Florian

4961 Hörkamp-Langenbruch, Försterkamp 8, den 14. März 1976

Für uns alle unfaßbar verstarb plötzlich und unerwartet fern ihrer so geliebten Heimat unsere liebe, gute Tante und Schwägerin

Natalie Siebert

geb. Kopp

aus Cranz, Königsberger Straße 37 a
geb. 27. 2. 1898 gest. 15. 3. 1976

In stiller Trauer
Charlotte Richter, geb. Kopp
Paul Richter
Erika Waldorf, geb. Richter
Helga Hausch, geb. Richter
und Anverwandte

4.. ..ssen 1, Dresdener Straße 42

Meta Mertins

geb. Selleneit

* 19. 12. 1890 † 30. 3. 1976
aus Langenberg, Elchniederung

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Margarete Hill, geb. Mertins
Paul Mertins und Frau Margarete
geb. Lehmann
Walter Mehner und Frau Lieselotte
geb. Mertins
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 16
Kanada und Kiel

Am 9. März 1976 starb nach längerem Krankenlager, kurz vor Vollendung des 84. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Großund Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Maria Padelat

geb. Wingrath

aus Schloßberg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Gerlinde Padelat und Familie
7835 Teningen 1
Dietrich Padelat und Familie
4130 Moers 2
Waltraut Padelat und Familie
in der DDR
und Anverwandte

7835 Teningen 1, Scharnhorststraße 35, den 22. März 1976

Die Beerdigung fand am 12. März 1976 in Teningen statt.

In der Gewißheit einer fröhlichen Auferstehung entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Mertins

geb. Naujoks

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Max Mertins
und alle Angehörigen

239 Flensburg, den 2. April 1976
Fuchskuhle 32

Die Trauerfeier hat am 8. April 1976 stattgefunden.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh Dir andre an: es ist in allen.
Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.
Rainer Maria Rilke

Es trauern um ihre liebe Schwester

Ella Wissigkeit

* 29. 11. 1898 † 28. 3. 1976

Lisbeth Wissigkeit
Conrad Wissigkeit
mit allen Verwandten,
Freunden und Bekannten

Osnabrück (Pflegeheim)
1 Berlin 15, Pariser Straße 21

Ein Leben voller Liebe und Güte hat sich vollendet, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante ist von uns gegangen.

Ida Willimzik

geb. Stenzel

* 8. 7. 1891 † 31. 3. 1976
aus Angerburg

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Dr. Hans Willimzik und Frau Ruth,
geb. Goldbeck
Irene Willimzik

4543 Lienen, Eschweg 4
2200 Elmshorn, Turnstraße 14

Emil Schröder

Lehrer

in Seeligenfeld und Sporwienen, Kreis Bartenstein
geb. am 26. November 1887 in Waldau

ist am 27. März 1976 sanft entschlafen und in die Ewigkeit Gottes eingegangen.

Er folgte seiner Frau

Gertrud Schröder

geb. Kleimann
geb. am 1. Januar 1893 in Jablonken
gest. am 23. Mai 1944 in Sporwienen

und dem älteren Sohn

Horst Schröder

geb. am 24. Nov. 1915 in Seeligenfeld
gest. am 12. Dez. 1975 in Rheinfelden

In stiller Trauer und Gedenken
Günter Schröder und Frau Anneliese
Friedrich-Ebert-Str. 10, 6430 Bad Hersfeld
Renate Launer, geb. Schröder, und Familie
Waltraud Bunn, geb. Schröder, und Familie

Es liegt alles in Gottes Hand.

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Walter Teichert

* 20. 8. 1916 † 22. 3. 1976
aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Erna Teichert, geb. Pral
im **Namen aller Angehörigen**

422 Dinslaken, Wallstraße 11

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 10. Februar 1976 im 69. Lebensjahre nach schwerer Krankheit mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Schlaugat

Landwirt
aus Lissen, Kreis Angerapp

In stiller Trauer
Frida Schlangat, geb. Schneider

Wir haben unseren Entschlafenen in aller Stille in der DDR beigesetzt.

Zu erreichen über Frau Maria Kewersun, 207 Ahrensburg, Rotdornweg 14.

Kurt Dilba

aus Buschdorf (Papuschienen)
Kreis Tilsit-Ragnit

geb. 4. 6. 1912 gest. 16. 3. 1976
in Gardelegen

Mit seiner Frau Lina, geb. Fischer, ihrer Familie und vielen Freunden trauern wir um unseren lieben, herzensguten Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel, Neffen und Vetter.

Mit bewundernswerter Geduld hat er sein langes, schweres Leiden ertragen, wobei ihm die innige Verbundenheit mit seinen Angehörigen, seine immerwährende Zufriedenheit und Bescheidenheit, sein stiller Humor und seine Treue zur unvergessenen ostpreußischen Heimat geholfen haben.

Allen, die ihn kannten, wird er unvergessen bleiben.

Im Namen aller Verwandten
Gertrud Ziegler, geb. Dilba
Hans Ziegler
7502 Malsch-Völkersbach, Allmendstraße 8 b
Edith Dilba, 5300 Bonn, Brahmsstraße 2
Elsa Woiwod, geb. Dilba
Ewald Woiwod
2100 Hamburg 90, Barlachstraße 10

Am 26. März 1976 verließ uns nach einem kurzen, schweren Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater

Wolfgang Buchholtz

1. Staatsanwalt i. R.

geboren am 31. Mai 1897 in Königsberg (Pr)
von 1929 bis 1934 Amtsgerichtsrat in Gerdauen
von 1935 bis 1938 Kriegsgerichtsrat in Elbing

Margarete Buchholtz, geb. Roesler
Eckehard und Hans-Dieter Buchholtz

7090 Ellwangen, Lessingstraße 30

Mein geliebter Mann, mein guter Vater, unser innigst geliebter Opi, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Marold

Lehrer in Ruhe

* 15. 5. 1892 in Ostpreußen
† 25. 3. 1976 in Detmold

hat uns heute, nach langem Kampf, für immer verlassen! Unsere Liebe geht mit ihm.

Grete Marold, geb. Hoffmann
und alle, die ihn liebten

Friedrich-Ebert-Straße 151, 4930 Detmold 17

Zum Gedenken an meinen lieben, guten Mann

Obergerichtsvollzieher i. R.

Karl Meyhoeffer

aus Tapiau

Rittmeister der Reserve

geb. 29. 10. 1890 gest. 20. 4. 1975

In Wehmut und Dankbarkeit
Frieda Meyhoeffer, geb. Balke

Lehenstraße 24, 7 Stuttgart

Herr, Dein Wille geschehe!

Heute entschlief in Frieden mein über alles geliebter Bruder, unser guter Onkel

Julius Krzykowsky

aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg

nach einem arbeitsreichen Leben, im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Krzykowsky
und Angehörige

41 Duisburg 17 (Homberg), den 2. April 1976
Taunusweg 8

Die Beerdigung fand Mittwoch, den 7. April 1976, 14 Uhr, von der Kapelle des Parkfriedhofes Homberg-Hochheide aus statt.

F!

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Freund und Bundesbruder

AH Dr. phil. Heinz Bajohr

Oberstudienrat a. D.

geb. 12. 4. 1910 gest. 4. 2. 1976

aktiv SS 1933
et Slesvigia Niedersachsen Hamburg-Königsberg

Ehrenvorsitzender
des Altherrenverbandes der Cimbria-Königsberg
im CC zu Saarbrücken
Träger des goldenen Ehrenbandes der Cimbria

Unermeßliches verdanken wir ihm, der über zwei Jahrzehnte verantwortlich mit schützenden Händen das Feuer der Königsberger Cimbern bewahrt, es durch alle Gefährdungen hindurchgetragen und es zu heller Flamme entfacht hat. Voll Ehrfurcht Anerkennung und Dank stehen wir vor seinem Lebenswerk.

Für die Aktivitas — Peter Hahn FV
Für den Altherrenverband — Gerd Voltmer

In memoriam

Wir gedenken in Dankbarkeit unserer geliebten Eltern

Carl Adam

Gründer der „Königsberger Patent-Spielwarenfabrik"
* in Osterode/Ostpr. † in Königsberg/Pr.

Charlotte Adam

geb. Thiel
* in Königsberg/Pr. † in Frankfurt/M.

und unserer liebenswerten jüngeren Geschwister

Martin Adam

* in Königsberg/Pr.
† in Gr. Gerau, bestattet in Mörfelden (Hessen)

Marta Adam

* in Königsberg/Pr.
† im Vertriebenenlager Kopenhagen (Dänemark)

Für alle Hinterbliebenen
Herta und Margarete Adam
Artur Adam

6230 Frankfurt/M. 80, den 29. Februar 1976
Iltispfad 20 und Rehstraße 17

Am 27. März 1976 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, unser gütiger Schwager und Onkel

Paul Quednau

Zolloberinspektor a. D.

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Eckhart Quednau und Frau Christine
Martha Redetzky, geb. Wächter
und alle Angehörigen

62 Wiesbaden, Adelheidstraße 65

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. April 1976, um 14.15 Uhr auf dem Südfriedhof in Wiesbaden statt.

Heute starb ruhig nach unheilbarer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Dr. med. Lotte Firgau

im 83. Lebensjahr.

Jahrzehntelang, zuerst in Königsberg (Pr), dann in Rendsburg, setzte ihre ganze Kraft ein für das Wohl ihrer Patienten und ihrer Familie. Daneben fand sie stets noch Zeit für alles Schöne in Kunst und Natur. Sie hatte ein erfülltes Leben, reich an Liebe und Arbeit.

In Dankbarkeit
Dr. Ursula Weipkema, geb. Firgau
Walter Weipkema
Dr. Viktor Falk
Irmgard Falk, geb. Firgau
Dr. Rosemarie Falk
Herbert Costenoble
Annemarie Costenoble, geb. Bellin
Gisela Hentschel, geb. Costenoble
Werner Hentschel

237 Rendsburg, Feldstraße 16, den 30. März 1976

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief am 24. März 1976 mein lieber Mann, unser herzensguter Väti, Schwiegervater, Opapa, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Malien

Leiter der Personalstelle aus den Städtischen Betriebswerken Allenstein, Ostpr.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Malien, geb. Geyda
Jochen und Susanne Foertsch, geb. Malien
Elmshorn
Claus und Ida Malien, Gettorf
Peter und Dietlinde Malin, Ludwigsburg
Ulrich und Jutta Malien, Sick
12 Enkelkinder und alleAngehörigen

23 Kiel, Ringstraße 47

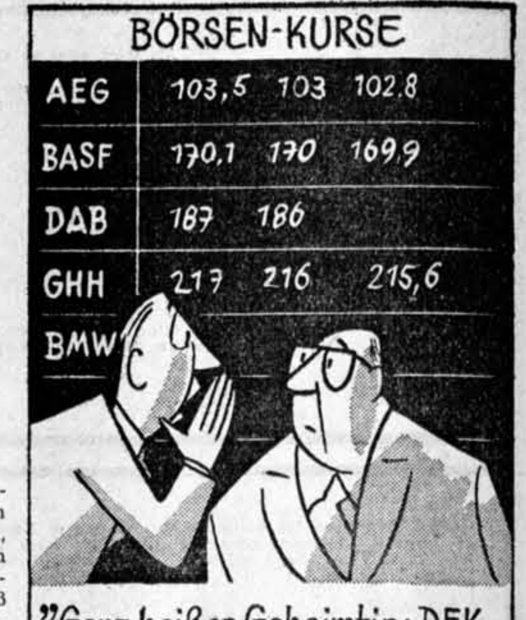
Die Trauerfeier fand auf dem Südfriedhof im Kreise der Familie statt



"Richte dich brav danach, damit du unser siegreiches Wahljahr wirst."

Gesellschaft am Wendepunkt

- Die „hausgemachte Inflation"
- Der Druck von außen
- Die Wirkung auf den Bürger
- Der Weg aus der Talsohle



"Ganz heißer Geheimtip: DFK, Deutsche Früh-Kartoffel..."

Zeichnungen (2) aus „Die Welt"

Mit der Frühlingssonne stellten sich auch die ersten Schwalben ein, die einen neuen Konjunktursommer signalisieren sollen. Die Auftragseingänge in der Wirtschaft bieten ein nicht mehr ganz so trostloses Bild, die Preissteigerungen scheinen sich unter 6 Prozent einzupendeln. Als Wahlhilfe der Bundesregierung für Baden-Württemberg denkt die Bundesregierung obendrein laut darüber nach, daß auf die für Anfang 1977 vorgesehene Erhöhung der Mehrwertsteuer zunächst vielleicht verzichtet werden könnte, da das Steueraufkommen für 1976 nunmehr um 3,5 Milliarden DM höher eingeschätzt wird als zuvor. Eine solche — tatsächliche oder vermeintliche — „Tendenzwende" trägt jedoch die Gefahr in sich, daß zu viele der Beteiligten glauben, die Gefahr sei vorüber und der bequeme Rückweg zu den „guten alten Zeiten" stehe offen.

Gerade diese Einschätzung aber würde neue, größere Schwierigkeiten heraufbeschwören. Denn soviel kann heute wohl festgestellt werden: Die Krise, aus der wir gerade herauszuarbeiten uns bemühen, ist nicht auf äußere Umstände oder ein widriges Schicksal zurückzuführen — wie die Regierung und die Koalition immer wieder behaupten — sondern wurde durch die Beteiligten am Wirtschaftspotential in unserem Lande selbst verursacht. Dies nicht zu sehen oder nicht wahrhaben zu wollen, birgt unweigerlich die Gefahr in sich, daß dieselben Fehler noch einmal — und dann mit wahrscheinlich noch schwereren Folgen wiederholt werden.

Der Kern des Problems ist mit der Bezeichnung „Anspruchs-Inflation" in die Terminologie ernsthafter Untersuchung der konkreten Folgen falscher psychologischer Einstellungen zu wirtschaftlichen Vorgängen und Zusammenhängen eingegangen. Die Krise, an deren Ende wir — hoffentlich — stehen, ist dafür ein hervorragendes Exempel.

Wie war die Lage 1969? Die Wirtschaft erbrachte noch eine kräftige reale Wachstumsrate, nämlich 8,2 Prozent, die Exporte stiegen gegenüber dem Vorjahr um 14,6 Prozent, die Unternehmen investierten für 123 Milliarden DM; mit 0,9 Prozent Arbeitslosen herrschte praktisch Vollbeschäftigung (gar nicht zu reden von den mehr als zwei Millionen Gastarbeitern), der Preisanstieg gegenüber dem Vorjahr betrug ganze 1,9 Prozent. Die Folge: Die Steuereinnahmen bewegten sich auf einer soliden Höhe, die Kassen der öffentlichen Hände waren gut gefüllt. Alles in allem: die idealen Voraussetzungen für den Ausbruch einer Anspruchsinflation. Und die Liste der dafür Verantwortlichen ist lang.

Erste Ursache war nicht einmal eine falsche Wirtschaftspolitik, sondern eine — im Hinblick auf die mittel- und langfristigen Folgen — verfehlte Gesellschaftspolitik des im Herbst 1969 gewählten Kanzlers der sozialistisch-liberalen Koalition, Brandt, der mit einem Programm der inneren Reformen antrat. Wie immer man deren Nützlichkeit auch sonst beurteilte — eines war ihnen weitgehend gemeinsam: sie kosteten Geld. Entweder unmittelbar das des Steuerzahlers oder — auf dem Weg über den Preis — das des Konsumenten. Und das ist in der Regel auch wieder der Steuerzahler.

Die Reformen vor allem im Bildungs- und Gesundheitsbereich trieben schon 1970 die Staatsausgaben um 12 Prozent über das Vorjahrsniveau (während bis dahin 10 Prozent eine Art Schallmauer dargestellt hatten). Diese Erhöhung wäre allerdings weniger folgenschwer gewesen, wenn sie nicht in eine Zeit voll ausgelasteter Produktionskapazitäten und zugleich eines leergefegten Arbeitsmarktes gefallen wäre. So aber führte die zusätzliche Nachfrage bei nicht schnell auszuweitender Kapazität zu einer weiteren Aufheizung der Konjunktur mit der unvermeidlichen Folge eines Geldwertschwundes, also zu inflationären Erscheinungen.

Die für die Reformen eingesetzten Mittel fraßen sich gleichsam in Folge von Preiserhöhungen selber auf. Die Zunahmeraten der öffentlichen Ausgaben blieben auch in den Folgejahren auf der 1970 erstmals erklommenen außergewöhnlichen Höhe (1971: plus 14,7 Prozent; 1972: plus 11,6 Prozent). Und dennoch fehlten Ende 1972 mehr als 15 Milliarden DM in den öffentlichen Kassen, denn die gerade angekurbelten „Reformen" konnten selbstverständlich nicht so schnell gestoppt werden, daß die Folgen in tragbaren Grenzen gehalten werden konnten, um so weniger *als 1972 Bundestagswahlen* anstanden und die „Reform-Euphorie" neue Blüten trieb. Das heutige Defiizit von 60 Milliarden liegt voll im Zuge dieser Entwicklung.

Parallel dazu entstand das Problem einer nicht ausgewogenen Zunahme der Personalkosten zu Lasten der öffentlichen Investitionen. Von 1969 bis 1974 nahm der Personalkostenanteil an den Gesamtausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden von 30,3 auf 34,3 Prozent zu. Der Anteil der Investitionen im öffentlichen Bereich sank dagegen von 22,8 auf 21,5 Prozent. Das war der sichtbare Niederschlag der ersten Phase des „Umverteilungskampfes", der später in der gewerblichen Wirtschaft schwerste Folgen hervorrief.

Jetzt sahen die Gewerkschaften ihre Stunde gekommen, mit kräftigen Lohnforderungen den Anteil der Arbeitnehmer auch dann noch zu steigern, als dies den Zuwachs der Leistungsquote schon deutlich zu übersteigen begann. 1970 brachten die Tarifverhandlungen erstmals ein zweistelliges Ergebnis: brutto 15,1 Prozent.

Bei dieser hohen und mit Ausnahme von 1972 durchweg zweistelligen Zuwachsrate der Löhne und Gehälter blieb es bis 1974. Im Jahre 1971 waren es 11,8 Prozent, 1973 runde 12 Prozent und 1974 — obwohl sich da der Abschwung schon kräftig abzeichnete — immer noch 11,5 Prozent. Während bis 1973 viele Betriebe noch — um des „lieben sozialen Friedens" willen — die Lohnsteigerungen hinnahmen und teilweise auch auf Grund ihres Polsters verkraften konnten, schlug 1974 die Entwicklung um: hohe Reallohnsteigerungen bei abflachender Konjunktur und wesentlich geringerem Anstieg der Leistung pro Arbeitsstunde drängte eine Reihe von Betrieben aus dem Wettbewerb oder zwang die Unternehmen, zugunsten der Abdeckung der gestiegenen laufenden Lohnkosten beabsichtigte und notwendige Investitionen zurückzustellen. Das Wachstum stagnierte, die Arbeitslosenquote zeigte erste Bewegungen nach oben.

Der Druck von außen

Zu diesen — eindeutig „hausgemachten" Ursachen der Anspruchsinflation kamen freilich auch äußere. Erhebliche Kapitalmengen aus Ländern mit stärkerem Geldwertschwund flossen in deutsche Kassen. Dies versprach Gewinn, solange die Währungsparitäten mehr oder weniger zementiert waren und Bundesregierung und Bundesbank an den Grundzügen der deutschen Nachkriegswährungspolitik festhielt, Aufwertungen möglichst zu vermeiden und nur als letzten Rettungsanker zu betrachten. Die erste Welle der „importierten Inflation" konnte durch ein Verfahren mit indirektem Aufwertungseffekt, das „Floating", — das heißt die Freigabe der Wechselkurse innerhalb bestimmter Grenzen — noch mühsam unter Kontrolle gehalten werden.

Die Ölkrise machte jedoch jede Hoffnung zunichte, die außenwirtschaftlichen Einflüsse auf die binnenwirtschaftliche Entwicklung ausschalten zu können. Die Verdreifachung des Ölpreises 1973/74 gab der Inflationsentwicklung neuen, zusätzlichen Auftrieb.

Der „Ölschock" hatte aber noch eine weitere, bisher wenig zum Bewußtsein gekommene Folge. Da seine Wirkungen fast alle Industrieländer gleichermaßen betraf, reagierten auch alle Industrieländer prinzipiell gleichartig: sie vollzogen über Nacht einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel in Richtung auf Stabilität, auf Drosselung der Nachfrage auf allen Gebieten. Damit entfiel ein bis dahin wirksames Regulativ im internationalen Wirtschaftsverbund, die Tatsache nämlich, daß sich in den einzelnen Ländern die wirtschaftlichen Entwicklungen, die Auf- und Abschwünge phasenversetzt vollzogen.

Die arabischen Ölhändler hatten — neben allem anderen — eine Synchronisation der Entwicklung bewirkt. Höhen und Tiefen glichen sich nicht mehr aus, sondern die Entwicklungen, in diesem Falle nach unten, vervielfältigten sich und beschleunigten damit das Tempo der Talfahrt. Die Folge besteht heute auch darin, daß beim Wiederaufstieg mit einer Hilfe durch Impulse von außen nicht gerechnet werden kann.

Diese Gesamtentwicklung löste aber tiefgreifende psychologische Wirkungen aus, die heute zu einem eigenständigen Faktor für die Wirtschaftsentwicklung geworden sind, ohne deren Beseitigung ein Aufschwung keine solide Basis haben würde: die geschilderten Entwicklungen: — Inflation, Unsicherheit, Investitionsschwäche und Arbeitslosigkeit, dazu eine Verteufelung des „Gewinns" bei Mobilisierung niederer Neidgefühle —, alles das mündete in eine Stimmung des „Rette sich, wer kann". Die langfristigen Folgen für die Funktionsfähigkeit des Wirtschaftssystems wurden dabei nicht bedacht.

Jeder versuchte, unter Ausnutzung seiner organisatorischen Stärke oder Ausschöpfung der gesetzlichen Möglichkeiten, möglichst viel von dem ihm durch „Umverteilung" entzogenen Anteil wieder hereinzuholen. Die Ansprüche an Staat und soziale Versicherungseinrichtungen orientierten sich über die Hilfe von Notfällen hinaus an denen einer allgemeinen „Versorgung". Überzogene gesetzliche Regelungen — wie zum Beispiel die Garantie der Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle durch die Betriebe — eröffnete zur Zeit der Voll- und Überbeschäftigung die Neigung zu exzessiver Ausnutzung, Krankheitsfälle und -dauer stiegen schlagartig an.

Das „Netz der sozialen Sicherung" wurde nicht mehr als ein Hilfsmittel für Notfälle gesehen, sondern mehr und mehr mißverstanden als Feld, auf dem man sich auch im Normalfall bewegen könne. Wer die Möglichkeiten nicht bis zum letzten ausschöpfte, stand in der Gefahr, verlacht zu werden, da er „dem Staat — oder dem Betrieb — etwas schenke". In dieser Situation eskalierten wirtschaftliche, soziale und psychologische Folgen. Das Ergebnis war der Verlust jedes verninftigen Maßstabes für das Mögliche — und für das Sinnvolle.

Die Umverteilung

Die „Umverteilung" als gesellschaftspolitisches Grundprinzip erweist sich als der Kern des Übels, das die letzten sechs Jahre hindurch die deutsche Wirtschaft geschwächt hat. Einmal war es das Bemühen des Staates, unter der demagogischen wie falschen Formel „privater Reichtum — öffentliche Armut" dem Arbeitnehmer ebenso wie dem Sparer und dem Vermögenseigentümer ein weiteres Stück eigener Verfügungsgewalt über sein Einkommen und seinen Besitz zu nehmen und auf den Staat oder andere mächtige Verfügungsberechtigte (wie die Einrichtungen der Sozialversicherung) zu übertragen. Man braucht kein Verfechter einer hemmungslosen Verfügung über Privateigentum zu sein, um zu erkennen, daß Freiheit auch das Element der Konsumfreiheit umfaßt, das heißt die Entscheidungen darüber, wie der Bürger sein Einkommen oder Vermögen verwenden will.

Auf der zweiten Umverteilungsebene agierten die Gewerkschaften zu Lasten der Unternehmen. Der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen stieg von 1968 bis 1975 von 63,9 auf 71,7 Prozent. In diesem Zeitraum wurden mindestens 37 Milliarden DM zugunsten der Arbeitnehmer umverteilt. Ein erheblicher Teil davon ging den Investitionen verloren.

An die Stelle langfristiger Sicherung von Arbeitsplätzen durch Ausbau, Modernisierung und Rationalisierung, zur Erhaltung und Verbesserung auch der internationalen Wettbewerbsfähigkeit trat der Konsum. Die seit 1971 entstandene Lücke nicht getätigter Investitionen wird auf etwa 110 Milliarden DM geschätzt.

Es vollzog sich aber auch eine Umverteilung innerhalb der Arbeitnehmerschaft. Ohne Rezession wäre in der Industrie auf Grund der neunprozentigen Steigerung der Tariflöhne die Bruttolohnsumme von 116,1 auf 127,4 Milliarden DM gestiegen. Tatsächlich fiel sie um 2,5 Prozent auf 113,2 Milliarden DM. Die Differenz (14,2 Milliarden DM) geht zu Lasten der Kurzarbeiter ud Arbeitslosen. So wird für einen Teil der Arbeitnehmer zur Plage, was für alle als Wohltat gedacht war, wenn die Folgen (falschen) wirtschaftlichen Verhaltens nicht bedacht werden, wenn organisatorische Stärke sich mit Unvernunft vermählt.

Eine andere Folge: seit Jahren steigen die Beiträge der Arbeitnehmer zur Sozialversicherung wesentlich schneller als die Einkommen. 1975 steht einem Zuwachs bei der Bruttolohn- und Gehaltssumme von 3,5 Prozent ein Anwachsen des Beitragsanteils um 9,6 Prozent gegenüber. Für 1976 wird geschätzt, daß sich die Schere weiter — auf etwa 7 Prozent — öffnen wird.

Die rigoros durchgesetzte Anspruchsinflation im Innern konnte nicht ohne Auswirkungen auf den Außenhandel bleiben. Vieles spricht dafür, daß der Rückgang des deutschen Außenhandels allein 1975 um 11 Prozent (bei einem Durchschnitt aller OECD-Länder von 5,5 Prozent!) in erster Linie auf die lohnkostenbedingten Preissteigerungen zurückzuführen sind. Von 1969 bis 1975 verteuerte sich die Arbeitsstunde in der Bundesrepublik Deutschland doppelt so stark wie in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien und um mehr als 50 Prozent im Vergleich zu Japan, Italien und Frankreich.

Die Wirkung dieser Kostensteigerung wurde im internationalen Handel noch durch die Änderung der Währungsparitäten zugunsten der Deutschen Mark — das heißt mit dem Effekt einer Verteuerung der DM — verstärkt. Fazit: eine deutsche Arbeitsstunde kostet auf dem dollarorientierten Teil des Weltmarktes heute mehr als das Dreifache gegenüber 1969.

Welche Faktoren auch sonst das Bild mit beeinflussen mögen: daß der deutsche Export dadurch immens erschwert wurde, steht außer Frage.

Heute stehen alle Beteiligten an einem Wendepunkt, vor der Notwendigkeit zu grundlegendem Umdenken. Das heißt: Schluß machen mit der Vorstellung — und der darauf gegründeten Praxis —, daß unter dem Etikett der „Umverteilung" mit dem Ziele angeblich größerer sozialer Gerechtigkeit etwas gewonnen werden könnte; daß die Befriedigung von Ansprüchen, die jenes Maß überschreiten, das durch Effektivitätssteigerungen der Wirtschaft gesetzt ist, irgend jemand Nutzen bringt.

Dieser Appell ist nicht nur an die Gewerkschaften gerichtet; nicht wenige Unternehmer waren bis in die siebziger Jahre hinein allzu leicht bereit, überzogenen Forderungen der Gewerkschaften nachzugeben, um nicht in den Verdacht zu geraten, etwa Gewinn erzielen zu wollen in einer Zeit, in der Gewinn und Leistung (und diese auch noch zu honorieren) als gesellschaftspolitik unanständig diffamiert wurde.

Es wird höchste Zeit, zu der an sich selbstverständlichen Praxis zurückzukehren, daß nur Leistung Werte schafft, auf die wir und die kommende Gesellschaft ihr Leben aufbauen können und daß Leistung ihren Lohn erfordert. Da Leistungen aber ihrer Natur nach nicht „gleich" sind, kann es auch deren Lohn nicht sein! Jede Tendenz in der Nivellierung der Einkommen kann daher keine andere Wirkung haben als eine Lähmung der Leistungsbereitschaft. Es ist sicher kein Zufall, daß nun gerade in einem Tätigkeitsbereich, an dem alle Bürger — aktiv oder passiv — regen Anteil nehmen, nämlich dem öffentlichen Dienst, die Forderung nach mehr Leistungsbezogenheit *gerichtet wird*. So abwegig scheint das Bedürfnis — und auch die Bereitschaft — nach Leistung nicht zu sein, daß sie nicht ihre zentrale Funktion als Maßstab für den Anteil am Arbeitsprodukt **wiedererlangen könnte.**



Vollbeschäftigter mit Zuschauer

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"